Heute auf Seite 3: Von Dieben und Plünderern

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Juni 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

München/Prag:

Dekrete annullieren

Vielbeachtetes Pfingsttreffen der Sudetendeutschen

„Ist das nicht schön?" polemisierte Eduard Benesch nach dem Kriegsende in Prag. „Die einzige nicht zerstörte mitteleuropäische Stadt. Und alles mein Werk." Wohl nur allenfalls in der Dialektik geschichtlicher Prozesse, denn das Werk des kurzzeitigen Nachkriegspräsidenten lag zunächst darin, daß er auf der Pariser „Friedenskonferenz" nach dem ersten Durchgang den Siegermächten gefälschte Bevölkerungskarten über die spätere Tschecho-Slowakei vorlegte, die freilich dort nur allzugerne akzeptiert wurden.

Die tschechischen Staatsgründer haben seit Anbeginn Probleme mit den anderen Nationalitäten gehabt, die sie nie glaubhaft zur Deckung mit ihren politischen Absichten bringen konnten. Mit einigem Recht meinte ein italienischer Politiker, daß man dieses Gebilde eine „Tschechisch-deutsch-rumänisch-polnisch-ungarisch-ruthenische Slowakei" nennen könnte.

Es war nur billig, daß im Gefolge der revolutionären Veränderungen von 1989 in Mitteleuropa die Slowaken die Trennung von den Tschechen forcierten, womit sie sich freilich die Prager Altlast von etwa einer Million Ungarn aufhalsten. Für die Tschechen aber blieb das Problem mit den erbarmungslos ausgetriebenen Sudetendeutschen. Wenn nun während des Pfingsttreffens der Sudetendeutschen in München abermals an die Adresse Prags appelliert wurde, die „völkerrechtswidrigen Benesch-Dekrete" (Waigel) für ungültig zu erklären, so ist dies eigentlich eine gelinde Forderung.

In Prag kennt man freilich die deutschen Schwachstellen, die bei Lichte besehen vor allen Dingen die Schwächen der Bonner Führung anzeigen. Wenn dort etwa erklärt wird, mit den „Unrechtsdekreten von Herrn Benesch im Gepäck" könne Prag die Grenze zu „Europa" nicht überschreiten, so ist dies einer jener falschen Rückgriffe, die Prag mühelos deuten und bewerten kann. Denn dort hat man sich nicht nur in kommunistischer Zeit immer als europäisch, genauer, als mitteleuropäisch empfunden. Man weiß an der Moldau auch, daß die von Waigel eigentlich gemeinte Europäische Union kaum darauf beharren wird, den Deutschen eine Rückkehrmöglichkeit einzuräumen oder die völlig offene Eigentumsfrage zu lösen.

Würde dies tatsächlich von Paris angestrebt, so dürfte dies nicht einem „Versailles ohne Krieg" (Le Figaro), sondern einem „Friedens-Versailles vor dem (Ersten) Krieg" entsprechen. Und was für die Tschechei gelten würde, müßte dann auch in Warschau verbindlich werden. Churchill taxierte vor dem Zweiten Krieg den Wert der Tschecho-Slowakei mit „etwa 40 Divisonen", das Frankreich der Gegenwart dürfte kaum darunter bleiben.

Andererseits ist nun auch kaum einzusehen, warum die Bundesrepublik, seit 1990 im eigentlichen Vollbesitz ihrer Souveränität, nicht Forderungen erheben sollte, die diesen mitteleuropäischen Raum mit ihm eigentümlich Rechtsvorstellungen füllen sollte. Wer könnte denn ernsthaft die Bundesregierung daran hindern, wenn hier entschieden nach Rückkehrmöglichkeit für die Vertriebenen oder deren Nachkommen und einer beherzten Eigentumslösung verlangt werden würde – die Forderungen liegen allesamt im rechtlichen Repertoire von UNO und Völkerrecht.

Dabei sollte endlich auch klar sein, daß das ständige Entschuldigungsgerangel, das geradezu exzessiv mit Warschau geübt wird, keineswegs hinreichenden Ersatz für Politik darstellt. Als völlig unzureichend muß auch der Versuch der Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer gelten, die Eigentumsfrage schon allein deswegen zu verwerfen, weil Prag in absehbarer Zeit keine finanziellen Mittel zur Verfügung habe. Politik muß gleichsam vom Gegenteil ausgehen. Zwar ist es wenig wahrscheinlich, daß auf dem Grunde der Moldau plötzlich Gold gehoben wird – doch deswegen kann nicht auf Rechtsprinzipien verzichtet werden. Politik, richtig verstanden, greift diesen Mangel gestalterisch auf, verrechnet ihn mit den so teuer gehandelten Währungen namens militärische Sicherheit, Loyalität oder wirtschaftliche Zusammenarbeit, denn Prag, sofern es nicht in den Sog panslawistischer Kräfte kommen will, *muß* sein Widerlager in Wien und Berlin finden.

Und das alte Bonn, sofern es in Berlin für Deutschland und Europa genügen will, muß nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus auch aus dem Schatten des auslaufenden amerikanischen Jahrhunderts heraustreten, um das Vakuum der Mitte unseres Kontinents, zu dem Prag zweifelsfrei gehört, geistig etwa mit Herdre, Rousseau und Arndt zu füllen. Das geschundene Europa lechzt nach der Allegorie des großen Ostpreußen, wonach die Völker, die freien, die Blumen im Garten des Universums sind. Jede falsche, jede unterlassene Geste gegenüber Prag, jedes Zögerrn auch, signalisiert mißliche Töne dort – man wähnt, das mitteleuropäische Jahrhundert habe noch nicht angefangen.

Peter Fischer



Der Appetit wächst — Zeichnung aus „Die Welt"

Zweischneidig / Von HORST STEIN

Vier Wochen nach der Doppelwahl von Bremen und Nordrhein-Westfalen bebt die Erde immer noch. Und immer noch versuchen die Parteien, den Eindruck zu erwecken, als hätten nur die Zitadellen des politischen Gegners gewakkelt. Demokratische Normalität heißt das Stück, das sie uns vorzuführen trachten. Das Publikum aber, der Wähler, weiß längst, daß es nur ums Dranbleiben oder Drankommen geht.

Nun also! Scharping spricht salbungsvoll von der Chance eines rot-grünen Probelaufs als Modell für den Bund und weiß doch zugleich – deutlicher als seine Immer-noch-Rivalen Lafontaine und Schröder dies eingestehen wollen –, daß da oben an Rhein und Ruhr Signale für eine neue Politik gesetzt werden sollen, die klassischen SPD-Vorstellungen diametral entgegensteht. Es geht in erster Linie um die Energie-, die Industrie- und Arbeitsmarktpolitik. Weg mit der Braunkohle-Tagebau-Erschließung „Garzweiler II", weg mit der Steinkohleförderung, weil „nicht zukunftsfähig", weg mit Kernkraftwerken, Startbahnen und Straßenbau-Projekten: Der Negativ-Katalog der Grünen ist so umfangreich, daß Rau und seinen Sozialdemokraten angst und bange werden muß. Denn die dürfen eigentlich nicht wollen, daß mit dem Koalitionspapier ein Richtungswechsel in der Landespolitik beschlossen würde, der ihre Stammwähler scharenweise den christdemokratischen Konkurrenten zutreiben könnte.

Immerhin ist Männern wie Rau und Scharping ja das Menetekel der Bremer Sezession bewußt, jener Ausgründung von konservativen Sozialdemokraten namens AfB, die Wedemeyer letztlich das Genick gebrochen hat. Eine höchst zweischneidige Sache also, diese sogenannte rot-grüne Chance.

Um vergleichbaren Deutungen und Spekulationen vorzubeugen, hat SPD-Landeschef Rau den Unterbezirken und Ortsvereinen brieflich versichert, es werde keinen „grundlegenden Kurswechsel" geben. Rot-Grün, das hätte er gern, dürfe nicht über „Akzentverschiebungen" und „neue Akzente" hinausgehen. Freilich: Der Autor dieses Briefes, da kann man sicher sein, weiß es längst schon besser: Rot-Grün wird kommen, schon wegen der gewünschten Option für den Bund, und seine Sozialdemokratie wird obendrein noch den Preis dafür bezahlen. Zwar hat die Wahl in Nordrhein-Westfalen „insgesamt eine strategische Veränderung des Parteiensystems" gebracht, wie der Obergrüne Joschka Fischer feixend feststellt, denn das bürgerliche Lager hat mit dem politischen Exitus der FDP seine Mehrheitsfähigkeit verloren; doch die Wanderungsbilanz offenbart, daß auch Raus Sozialdemokratie kräftig abgespeckt worden ist: 827 000 Wähler fehlten in seiner Bilanz, 200 000 von ihnen sind zu den Grünen abgewandert. Es gilt dafür, daß sie dort nicht nur parken, sondern dort bleiben wollen. Sie zwingen die SPD damit in den Würgegriff einer Koalition, die als Testfall für Bonn dem allgemeinen Erwartungsdruck ausgesetzt ist. In der Tat gilt: Wenn die SPD in Bonn an die Macht will, darf der Probelauf nicht scheitern. Notfalls wird der Erfolg eben mit Nachbesserungen und Konzessionen erkauft.

Nicht wenige Genossen fürchten unkontrollierbare Folgen, wenn die SPD im Zwangsverhältnis mit den Grünen den Rest ihres konservativen Charakters verlöre. Die

Schlesien:

Gedenkkreuz in Lamsdorf angesteckt

Polnische Extremisten schändeten Mahnmal des Konzentrationslagers

Polnische Extremisten haben in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai 1995 im oberschlesischen Lamsdorf die dortigen Gedenkstätten an deutsche und polnische Opfer des ehemaligen Konzentrationslagers geschändet. Einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen" zufolge wurde das dort erst zu Beginn der neunziger Jahre zum Gedenken an über 6000 deutsche Opfer errichtete Holzkreuz unter Zuhilfenahme von Autoreifen in Brand gesetzt. Auf das Mahnmal für in Lamsdorf von den Nazis umgebrachte polnische Kriegsgefangene wurde die Aufschrift gesprüht: „Versöhnung – deutsche Heuchelei, Lüge und List."

Über zwei Monate nach Kriegsende hatten polnische Milizianten das ehemalige Internierungslager für polnische Kriegsgefangene in ein grausames Vernichtungslager für Deutsche umgewandelt, in dem bis Juni 1946 unter anderem über 600 Kinder umgebracht wurden. Erst nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur konnte in polnischen Medien, Presse und Fernsehen, über die zum Ende des Zweiten Weltkriegs an Deutschen in Lamsdorf begangenen Verbrechen berichtet werden. Erst vor wenigen Wochen war aus Anlaß des 50. Jahrestags des Kriegsendes eine hölzerne Tafel aufgestellt worden, in welcher erstmals sowohl in polnischer als auch in deutscher Sprache der deutschen Opfer von Lamsdorf gedacht wurde. Am 7. Mai ehrten Repräsentanten der deutschen Volksgruppe dort das Andenken der Toten in einer Feier, für die der Leiter der polnischen Präsidialkanzlei, Zakrzewski, und Staatssekretär Staudacher vom Bundespräsidialamt die Schirmherrschaft übernommen hatten.

In Schreiben an das deutsche Generalkonsulat Breslau hat Zakrzewski diese erneute Schändung einer deutschen Gedenkstätte in Oberschlesien als „beschämenden Akt von Vandalismus" bezeichnet. Er sicherte zu, daß die zuständigen Behörden alles unternehmen würden, um der Täter habhaft zu werden und sie vor Gericht zu stellen.

Der von überlebenden deutschen Lagerinsassen als „grausamer, zu sadistischen Exzessen veranlagter Kommandant" geschilderte Cesaro Gimborski lebt heute unbescholten im Rechtsprechungsbereich polnischer Gericht. **A. T.**

Aus dem Inhalt Seite

Tage der respektvoll titulierten „staatstragenden" Sozialdemokratie jedenfalls wären dann unwiederbringlich dahin. Auch wenn Nordrhein-Westfalen nach wie vor als das industrielle Herz der Republik gilt, werden den Kräften der Beharrung, etwa der IG-Bergbau, der IG-Chemie oder was sonst noch zu einer Garzweiler-Koalition gezählt werden könnte, auf Dauer keine Chancen eingeräumt.

Eingrünung ist angesagt. Auch die Union wird um inhaltliche und thematische Schlußfolgerungen nicht herumkommen, auch sie ist ausweislich der Wählerwanderung NRW ähnlich betroffen. Sie hat zwar 100 000 Stimmen von SPD und FDP dazugewonnen, zugleich aber auch 40 000 an die Grünen verloren. Die Volksparteien, das also ist die allgemeine, über diesen Wahlgang hinausweisende Tendenz, bluten aus zugunsten einer Partei neuen Typs, deren Wähler in den Villenvierteln residieren, Leute mit hohem Einkommen und überdurchschnittlicher Ausbildung, die ideologisch zu neuen Ufern streben.

Für die Bundes-Union stellt sich die neue Lage strategisch betrachtet dennoch keineswegs ungünstig dar. Der Parteivorsitzende Kohl weiß, daß die Dinge so oder so auf seine Person zulaufen – auch wenn die Erosion des liberalen Koalitionspartners unumkehrbar sein sollte. Notfalls, so ließ er sich schon vernehmen, werde er eben um die absolute Mehrheit kämpfen: 45 plus x. Wenn es denn einer reißen könnte, dann er, vorausgesetzt, daß er von seinen Rücktrittsplänen zurücktritt. Nur ein Mann seiner Statur und Souveränität vermöchte jene heimatlos gewordenen Wähler einzusammeln, die sich in einer grüngewordenen SPD nicht mehr zu Hause fühlen.

Nato-Osterweiterung:

Deutsches Interesse und russischer Faktor

Unter Beibehaltung der Westbindung privilegierte Beziehungen zu Rußland herstellen und für den Ostseeraum nutzen

Die Reihe der NATO-Frühjahrskonferenz ist zu beendet. Bei ihrem Gipfel im Januar 1995 hatte die NATO erstmals konkret über die Osterweiterung nachgedacht und einen Prüfungsprozeß eingeleitet, um das WIE der Erweiterung festzulegen. Das Ergebnis dieser Studie soll bis Dezember vorgelegt werden. Die Erweiterung wird Teil der Entwicklung einer breitangelegten europäischen Sicherheitsarchitektur sein. Sie will niemanden bedrohen, sondern Stabilität und Sicherheit für ganz Europa erhöhen und die angelaufene Erweiterung der EU ergänzen. Alle neuen Mitglieder werden Vollmitglieder der NATO sein. Von ihnen wird erwartet, daß sie nicht nur Schutz und Nutzen des Bündnisses suchen, sondern auch eigene Leistungen in die Zusammenarbeit einbringen. Dazu gehört, daß sie selbst einen angemessenen Beitrag zu den gemeinsamen NATO Budgets aufbringen müssen.

Bei der Frage einer NATO-Erweiterung sollten alle betroffenen Staaten sich um Verständnis für den russischen Standpunkt bemühen. Bisher stand im Vordergrund der Überlegungen die Frage, wie auf die Wünsche der Polen und Ungarn nach Aufnahme in die NATO einzugehen ist. Dabei wurde weniger darauf geachtet, wie die Russen auf eine Ausdehnung der NATO bis an die Grenzen ihres Staatsgebietes reagieren könnten.

Bisher ging man davon aus, daß die beitrittswilligen Staaten ihr Recht auf Selbstbestimmung auch im Bereich ihrer Sicherheitspolitik ausüben dürfen. Es gab eine Phase in der jüngeren Geschichte, in der es Rußland tatsächlich gleichgültig schien, wie sich die betroffenen Staaten sicherheitspolitisch organisierten. Doch dies ist vorbei. Rußland bleibt ein wichtiger Faktor. Moskau begreift nicht, daß die NATO-Erweiterung ein Wunsch beitrittswilliger Staaten ist, sondern versteht sie als ein Bemühen der NATO, an Rußlands Grenzen vorzurücken.

Vor wenigen Tagen hat Wjatscheslaw Daschitschew, Professor und ehemaliger außen- und wirtschaftspolitischer Berater von Michail Gorbatschow, bei einem Gespräch in Bonn eine NATO-Osterweiterung entschieden abgelehnt. Die Russen haben nach Daschitschew den Eindruck, daß das Interesse der Deutschen an Rußland in letzter Zeit nachgelassen hat und bedauern dies: Es gibt einiges, was Deutsche und Russen heute trennt. Das ist die enorme staatliche und private Schuldenlast gegenüber Deutschland, das russisch verwaltete Ostpreußen und die Osterweiterung der NATO. Der amerikanische Präsident Bush wie auch Bundeskanzler Kohl hätten bei dem Prozeß zur deutschen Einheit versichert, daß die NATO nach Osten nicht erweitert werde. Eine Erweiterung werde zu einer vierten Spaltung des Kontinents führen, Deutschland und Rußland werden wieder gegeneinander stehen, Rußland wird durch die Erweiterung ein schwerer Schlag versetzt werden. Dies wird zu einer Stärkung und Übernahme der Macht durch nationalistische oder kommunistische Kräfte führen. Auf jeden Fall wird es eine neue Welle der Militarisierung geben, die schon begonnen hat. Auch die nukleare Gefahr wird wieder zunehmen. Zwischen NATO und Rußland wird bald ein Kampf um die Ukraine und Weißrußland entbrennen. Diese Verhärtung in den Beziehungen läuft an. Moskau kann nicht unbeteiligt zusehen, wie amerikanische Truppen im Frühjahr 1995 nun in der Ukraine üben, vor den Toren Moskaus. Bei dieser Entwicklung wird Europa in eine neue Spaltung und Konfrontation gleiten.



Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa, 1924 in Allenstein/Ostpreußen geboren, kam nach Kriegsteilnahme zur Bundeswehr. War unter anderem an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, später in verschiedensten Bereichen des Verteidigungsministeriums in Bonn und schließlich als Befehlshaber des Territorialkommandos Süd tätig. General Komossa steht seit seiner Pensionierung der „Gesellschaft für die Einheit Deutschlands", Bonn, vor.

Vor einer Entscheidung über die NATO-Erweiterung wird zu prüfen sein, wie die Bedenken Moskaus ausgeräumt werden können. Psychologie und eine neue Strategie sind gefordert. Es geht nicht so sehr um Respekt vor der Militärmacht Rußland. Es geht darum, Optionen für gute Zusammenarbeit zwischen Russen und Deutschen offen zu halten. Es geht darum, die Russen verstehen zu lernen, für die die NATO auch nach Beendigung des Kalten Krieges immer noch ein schwer akzeptierbarer Machtfaktor ist. Deswegen suchen sie nach „überwölbenden Lösungen", die die NATO obsolet machen könnten. Bei dem Prozeß wird es wichtig sein, daß dieser durch breitangelegte Zusammenarbeit mit Rußland und der Ukraine begleitet wird. Die Schlüsselfrage der Erweiterung ist die, wie verhindert werden kann, daß es in Europa zu einer Rückkehr von Konfrontation und Blockbildung kommt. Eine Isolierung Rußlands könnte verheerende Folgen haben.

Eine künftige europäische Verteidigungspolitik muß mit der Politik der Atlantischen Allianz vereinbar sein und die Entwicklungen in der EU und WEU müssen in enger Abstimmung mit den atlantischen Partnern ablaufen. Aus deutscher Sicht ergeben sich bestimmte Interessenschwerpunkte der Sicherheitspolitik: Die Bewahrung von Freiheit, Sicherheit und Wohlfahrt der Bürger Deutschlands und der Unversehrtheit seines Staatsgebiets. Unser Interesse ist es, eine dauerhafte und gerechte Friedensordnung zu schaffen. Deutschland muß die schrittweise Erweiterung der NATO wohl oder übel unterstützen. Entscheidend ist, daß wir um unserer eigenen Sicherheit willen die hiesige Stabilitätszone so weit wie möglich nach Osten ausdehnen. Für all dies brauchen wir eine verantwortungsbewußte Politik, die sich nicht nur an Haushaltsmitteln orientiert. Wir brauchen eine Bundeswehr, die einsatzfähig und einsatzbereit sein muß. Die Fähigkeit und Bereitschaft zur Verteidigung bleibt auch in Zukunft das Fundament unserer Sicherheit. Das deutsche Interesse in Bezug auf die Osterweiterung sollte sein: Sicherheit für unser Land zu stärken statt zu mindern, Konflikte auf Entfernung zu halten, die WEU zu stärken und diese als erste Möglichkeit für mehr Sicherheit den beitrittswilligen Staaten anzubieten sowie den Sicherheitsverbund mit den USA aufrechtzuerhalten. Grundsatz deutscher Außenpolitik könnte es sein: Unter Beibehalten der Westbindung Herstellung privilegierter Beziehungen zu Rußland im Blick auf den Ausgleich bestehender bilateraler deutsch-russischer Interessen im Ostseeraum.

Gerd-H. Komossa

Glosse:

Wenn das Vorurteil zum Urteil wird

Revolutionen finden längst nicht mehr auf den Barrikaden statt, die Macher fürchten die Unwägbarkeiten der Straße, weshalb sie ihre Ideen und Absichten lieber in ein unverdächtig wirkendes Sprachgebiet einpacken. Und in der Tat, mit Sprache kann man ganze Landstriche auslöschen und ruhmreiche Epochen der Geschichte vergessen machen. Wir alle kennen das listenreiche Spiel mit Ostdeutschland, und vielen ist das kürzlich inszenierte Spiel mit dem „Tag der Befreiung" noch längst nicht aus dem Ohr.

Dabei weiß jeder nur einigermaßen hinreichend orientierte Zeitgenosse, daß der gleichnamige Tag bis zum Ende der unrühmlich untergegangenen DDR ein staatlich verordneter Feiertag war, der den Staatsbürger seinerzeit sehr nachhaltig verpflichtete, an einem Demonstrationsumzug teilzunehmen. Wem die damalige sprachliche Verordnung lag, der konnte sich dadurch als Kämpfer gegen den Faschismus verstehen. Dabei war dies ja eigentlich eine italienische Angelegenheit, doch da man sich in Sachen Sozialismus nichts vormachen wollte, wurde aus Nationalsozialismus Faschismus.

Dabei gehört es zu den Kuriositäten unserer Epoche, daß der oberste Faschist, Mussolini, selbst von einem Veteranen der Sozialistischen Bewegung Italiens, Olindo Vernocchi, gekürt wurde: „Ab heute bist du nicht nur der Vertreter der Sozialisten aus der Romagna, Benito, du bist der Duce (der Führer) aller revolutionären Sozialisten."

In Westdeutschland wiederum ist es seit längerer Zeit Sitte (um das Wort Mode zu vermeiden) geworden, daß jeder, der es in der Medienbranche zu etwas bringen möchte, behauptet, bestimmte Dinge seien nicht mehr national zu lösen. Ja, es schittet für jemanden, der auf Ruhm in der literarischen Branche aus ist, geradezu das Eintrittsbillett, wenn er versichert, daß er ein Weltbürger sei. Er will damit sagen, er kennt keine nationalen Vorurteile, er nimmt die Menschenkinder, wie sie sind, um sie mit erhaben toleranten Worten an seine liebende und großherzige Menschenbrust zu drücken. Ein Hundsfott, wer da nicht sofort an Goethe denkt. (Und am liebsten ist es ihnen, wenn man diese Weltbürger für den Dichterfürsten höchstselbst hält. Aber dies nur unter uns.) Man fragt sich mitunter, warum bei so vielen Weltbürgern und so vielem Edelmut die Menschheit nicht besser wird. **P. F.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41) und Vertrieb (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Ausländer:

Deutschlands Türken im Zwiespalt

Linke Gruppen laufen Sturm gegen geplante Parteigründung

Was kritische Beobachter der deutschen Einwanderungspolitik längst vorausgesagt haben, wird nun schriftlich: am 18. Juni soll in Frankfurt am Main die erste türkische Partei gegründet werden. Angesprochen werden in Deutschland lebende Türken. Parteisprecher ist der Frankfurter Anwalt Sedat Sezgin, der als vordringlichstes Ziel der neuen Partei „die Schaffung eines Gegengewichtes gegen allzu negative Kritik an der Türkei" formuliert. Türkischen Zeitungen gegenüber hat der Anwalt erläutert, die neue Partei solle sich gegen türkische Landsleute wehren, die vom deutschen Staat bezahlt seien und ihm „im Namen der Menschenrechte in den Hintern kriechen".

Die geplante Organisation stößt auf heftigen Widerstand linker in Deutschland tätiger türkischer Organisationen. Sie unterstellen dem Anwalt Sezgin, er sei „Handlanger der türkischen Machthaber", der die „Botschaft Ankaras" verbreiten will. Die linken Türken, so der Sprecher der „Föderation der türkischen Immigrant/Innenvereine in Deutschland" (GDF) in der „taz", wollen möglichst die Gründung der Partei verhindern. Sollte ihnen das nicht gelingen, kündigen sie „öffentlichkeitswirksame Aktionen mit zahlreichen Medieninitiativen" gegen die patriotischen Türken an.

Nachdem wir in Deutschland bereits blutige Auseinandersetzungen zwischen Türken und Kurden erlebt haben, deren Leidtragende in erster Linie unsere Polizeibeamten sind, bahnt sich jetzt also möglicherweise der offene Konflikt zwischen ihrem Vaterlande, der Türkei, ergebenen Türken und linken türkischen Gruppen an.

Zwei Gründe dürften hinter der linken Ablehnung der neuen Partei stehen: zum einen hoffen die deutschen Linksparteien SPD, Grüne und PDS natürlich auf die Stimmen der in Deutschland lebenden Ausländer, und hier in erster Linie der Türken. Seien sie nun bereits deutsche Staatsbürger (eine Minderheit), oder seien es jene Türken, die auch staatsrechtlich Türken bleiben wollen, nach Meinung der Linken aber möglichst bald an hiesigen Kommunalwahlen teilnehmen werden. Eine reine Türkenpartei würde dann als Konkurrenz zu den Linksparteien auftreten.

Des weiteren sind die in der Öffentlichkeit in Deutschland auftretenden Türken-Organisationen in der Regel links bis linksradikal eingestellt. Sie kämpfen gegen den türkischen Staat und lehnen die Gruppe ab, die die Loyalität der in Deutschland lebenden Türken zur Türkei fördern will.

Jochen Arp

„USA sollen eingreifen"

Entgegen der zaudernden Politik von Präsident Bill Clinton befürworten nach einer Umfrage drei Viertel der US-Amerikaner den Einsatz eigener Soldaten zur Befreiung von Geiseln der bosnischen Serben. Zwei Drittel würden dagegen auch befürworten, wenn US-Truppen die UNO bei Umgruppierungen der Blauhelme unterstützten. Etwa die Hälfte hält Bosnien dennoch nicht für ein amerikanisches Problem.

Von Dieben und Plünderern

Der Raub von Kulturgütern in den Wirren des Zweiten Weltkrieges (Teil II)

VON HANS-JOACHIM VON LEESEN

Die Frage des bei Kriegsende von den Siegern geraubten deutschen Kulturgutes bleibt auf der Tagesordnung. Im heutigen zweiten Teil abschließend die Plünderungen der US-Amerikaner und der Vergleich zum deutschen Vorgehen in den besetzten Gebieten.

Auch in den USA gab es zunächst nach dem Krieg die Absicht, alles in der US-Besatzungszone befindliche deutsche Kunstgut in die Vereinigten Staaten zu bringen. General Lucius D. Clay ließ 202 Gemälde aus deutschen Museen in die USA transportieren. Dagegen protestierten 24 der 32 in Deutschland tätigen US-Kunstschutz-Offiziere in einer gemeinsamen Erklärung – ohne Erfolg. Im Dezember 1945 trafen die geraubten deutschen Gemälde im damaligen Wert von 80 Millionen Dollar in Washington ein, um in der National Galery ausgestellt zu werden.

1947 gab es über dieses räuberische Vorgehen erregte Debatten im US-Senat, und nicht zuletzt Senator Fulbright sorgte dafür, daß die Kunstwerke im März 1948 nach Deutschland zurückgingen. Tatsächlich hatte sich der amerikanische Staat nicht offiziell am Kunstraub aus Deutschland und Österreich beteiligt, doch heißt das nicht, daß deutsche Gemälde, Graphiken, kostbare Bücher oder historische Dokumente von den amerikanischen Soldaten verschont wurden.

Als die 9. US-Armee im April 1945 in Grasleben in einem Steinsalzberg bei Braunschweig-Lüneburg auf ein Museumsdepot mit ausgelagerten Kunstwerken aus Berliner Museen stieß, ließ sie zunächst die Inventarlisten verschwinden, so daß man nicht mehr feststellen konnte, was im Depot war und was gestohlen wurde. Tatsächlich wurden von den GIs zahlreiche Kisten erbrochen; mehrere Kisten sind verschwunden. In den 2000 dort gelagerten Kisten befanden sich auch die Universitätsbibliotheken von Hamburg, Kiel, Bremen sowie Kirchenschätze aus Polen.

Ein der breiten Öffentlichkeit inzwischen bekannt gewordener Fall ist der des Quedlinburger Domschatzes, der in seinem Depot in die Hände der amerikanischen Truppen fiel. Die wichtigsten Stücke aus diesem Schatz hatte ein Oberleutnant der US-Armee gestohlen, so den Reliquienschrein des ersten deutschen Königs Heinrich I. Das sogenannte Samuhel-Evangeliar soll heute einen Marktwert von 20 Millionen Dollar haben. Die Bundesregierung konnte dank der Bemühungen des Privatmannes Willi Korte die meisten Teile des Domschatzes gegen einen „Finderlohn“ (!) von vier Millionen Mark an die Erben des Diebes nach Deutschland zurückholen.

Ähnlich erging es zwei Dürer-Porträts, die von plündernden amerikanischen Soldaten aus dem Schloß Schwarzburg im Sommer 1945 in die USA geschafft worden waren und entdeckt wurden, als sie auf den Kunstmarkt gerieten. Dank des Eingreifens des damaligen Weimarer Museumsdirektors Scheidig gelang es, einen amerikanischen Gerichtsbeschluß herbeizuführen, nach dem beide Bilder dem Weimarer

„Finderlohn“ für Räuber

Museum zurückgegeben werden mußten. Verschwunden blieben allerdings aus dem Raubzug der US-Soldaten in Schloß Schwarzburg Gemälde von Caspar David Friedrich, Cranach d. Ä., Franz Lenbach, Friedrich August Tischbein und anderen Malern sowie eine wertvolle Münzsammlung.

Aus der Universitätsbibliothek Leipzig stahlen US-Kulturoffiziere die Handschrift des Aristoteles „De vetustate“, die sich seit 1431 im Besitz der Universität befand sowie eine Gutenberg-Bibel samt 250 Originalbriefen an Erasmus von Rotterdam. In den letzten Jahren wurden in den USA zwei Gutenberg-Bibeln versteigert, deren Herkunft ungeklärt war. Das letzte dieser Exemplare erbrachte einen Preis von 5,93 Millionen US-Dollar.

In der Zeitschrift „Museumskunde“ konnte man im Heft 57/1992 lesen: „So haben amerikanische Soldaten vorzugsweise aus Auslagerungsdepots eine große Anzahl von Kunstwerken abtransportiert, teilweise auch aus Museen jener mitteldeutschen Gebiete, die anschließend den Sowjets überlassen wurden. Mehrere Transportflugzeuge sollen von München aus, mit Kulturobjekten angefüllt, in die USA geflogen sein. Darüber hinaus wurden die Akten über die von Museen in den Bergwerken und Gebäuden des Kali-Syndikats eingelagerten Schätze konfisziert und befinden sich noch heute in einem US-Geheimarchiv.“

Und weiter: „Angeblich soll sich auch noch eine Sammlung von Beutekunst aus Rußland in einem Geheimdepot des Metropolitan-Museums in New York befinden. Jedoch ist der größte Teil des damals abtransportierten Kulturgutes osteuropäischen Ursprungs über den Kunsthandel in Privat- und Museumssammlungen der westlichen Welt gelangt. So kann man osteuropäische Kunstwerke, die einst von deutschen Truppen requiriert und von den Amerikanern als Besatzungsmacht nicht rückerstattet wurden, unter anderem im Metropolitan Museum in New York, im Kunstmuseum in Kansas und im Universitätsmuseum Buckingham betrachten.“

Der Kunstraub der Sieger wird gern aufgerechnet gegen deutsches Verhalten im Umgang mit Kunstwerken vor allem in besetzten Gebieten. Darum sei unter Heranziehung seriöser Fachliteratur kurz darauf eingegangen.

Der in diesem Zusammenhang vielgenannte Hermann Göring war – und das schon vor dem Zweiten Weltkrieg – Privatsammler von ihm genehmen Kunstwerken. Den weitaus größten Teil hatte er legal erworben und bezahlt. Die Kunstsammlung Görings war aus Karinhall rechtzeitig vor Eintreffen der Sowjettruppen im Sonderzug abtransportiert worden und landete in einem Tunnel des Bahnhofs Berchtesgarden. Amerikanische Soldaten plünderten die Kunstwerke, die teils ausgeladen waren, teils sich noch im Zug befanden. Sechzig bis achtzig Kisten mit den Inventarverzeichnissen der Kunstsammlung verschwanden ebenso wie die Bibliothek, Fotos, Bilder, Skulpturen, Teppiche. Der US-Captain Harry Anderson wurde mit mehreren Gemälden von Vermeer, Roger van der Weyden und Memling gesehen. Die Bilder gelten seitdem als verschwunden.



Erst zerschossen, dann geplündert: Ruine des Martin-Gropius-Baus/Museum für Frühgeschichte, Berlin

Die Alliierten Kommissare legten nach Kriegsende fest, daß alles, was auf dem Gebiet der Zerstörung und des Verbringens von Kunstgütern durch die Alliierten geschehen war, rechtens sei. Eine Ahndung oder ein Scha-

Inventarlisten beseitigt

densersatz komme nicht in Frage. Die erste deutsche Bundesregierung mußte diese Grundsätze bestätigen. In den Pariser Verträgen 1954 ging die Bundesrepublik Deutschland die Verpflichtung ein, Ansprüche auf Verluste, die dem deutschen Vermögen durch Besatzungshandlungen zugefügt wurden, nicht geltend zu machen.

Es erhebt sich aber die Frage, ob diese Regelung auch für die Requirierung von Kunstwerken und Kulturobjekten gilt, da solche Maßnahmen a priori gegen das Völkerrecht verstoßen haben, so die Zeitschrift „Museumskunde“ 7/1992. Sie schlägt vor: „Zu diesem heiklen Thema sollte sich ein unabhängiges internationales Gremium äußern.“

Das Oberkommando der Wehrmacht schuf zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in Anlehnung an eine ähnliche Einrichtung im Ersten Weltkrieg einen Kunstschutz, der – gemäß der Haager Landkriegsordnung – Werke der Kunst und Kultur vor der Zerstörung bewahren sollte. Fünfhundert Schlösser und historische Wohnbauten sowie zahlreiche Museumsdepots wurden so in Frankreich in Zusammenarbeit mit französischen Stellen unter den Schutz der Wehrmacht gestellt.



Bremer Dürer-Zeichnung. Verschleppungsort: Eremitage, Petersburg

Ein nach dem Krieg angefertigter US-Bericht, der in Haases Buch „Kunstraub und Kunstschutz“ zitiert wird, führt aus, „daß im allgemeinen das Benehmen deutscher Truppen hinsichtlich der Denkmäler und Sammlungen in den besetzten Gebieten sehr diszipliniert gewesen sei“. Dazu Günther Haase: „Wenn man den Deutschen Kunstraub unterstellt, dann muß das in dieser generellen Form zurückgewiesen werden.“ Die sogenannte Roberts-Commission hatte im Juni 1945 konstatiert: „Ist es wahr, daß die Nazis in Westeuropa Kunst geraubt haben? Nein! Die ‚Mona Lisa‘ hat Frankreich nie verlassen, und Rembrandts ‚Nachtwache‘ hängt unverändert in Holland.“

Im Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion sind in der Tat erhebliche Zerstörungen auch an kulturellen Stätten geschehen. Sie werden heute pauschal den Deutschen zur Last gelegt, ohne daß sich die russische Seite auch nur den Anschein gibt, als könnte sie diese Behauptung belegen. Vieles wurde vom Kunstschutz der Wehrmacht sichergestellt, um es vor der Vernichtung zu bewahren, geriet dann aber später beim Rückzug doch noch in die Kampflinien und wurde dabei zerstört.

Vieles ist von den sowjetischen Truppen bei ihren Rückzügen vernichtet worden, um es nicht in deutsche Hände fallen zu lassen. Auch diese Zerstörungen werden heute den Deutschen angelastet, weil sie angeblich allein ür den Krieg verantwortlich sind und daher für alle Zerstörungen haften müssen. Gerne wird auch in deutschen Medien behauptet, wir hätten nach dem Polen-Feldzug polnische Kunstwerke im großen Umfang geraubt oder zerstört. Da ist man um so überraschter, wenn man in der Fachliteratur das genaue Gegenteil liest: Nachdem der polnische Staat zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt worden war, verfiel der Besitz des polnischen Staates der Beschlagnahme „zum Zwecke der Sicherstellung“. Dazu zählte die Reichsregierung auch Privatsammlungen und den Kirchenbesitz.

Alle Kunstwerke im „Generalgouvernement“ wurden zentral und systematisch erfaßt. „Es wurde alles getan, um Kunstgüter zu erhalten“, liest man; so wurden Gemälde in Wien neu gerahmt, wertvolle Gobelins restauriert. Innerhalb von sechs Monaten wurde der gesamte öffentliche und private polnische Kunstbesitz gesichert, archiviert, begutachtet und zum Teil in die Wiederaufarbeitung gegeben. Beschlagnahmte Kunstgüter wurden auf der Burg zu Krakau gesammelt. Über ihr endgültiges Schicksal sollte nach dem Krieg entschieden werden. Als sich die Front näherte, brachte man die Kunstwerke in Sicherheit, zum Teil nach Niederschlesien, zum Teil blieben sie in Krakau, teils kamen sie nach Warschau. Wie man heute hört, befindet sich nicht weniges davon immer noch in Rußland, wohin es durch die siegreiche Rote Arme gelangte.

Wie aber steht es mit Hitlers „Kunstraub“? Bereits vor Kriegsausbruch begann Hitler seinen Plan, in Linz ein zentrales Kunstmuseum einzurichten, in die Tat umzusetzen. In seinem Auftrag kauften mit hochrangigen Kunsthistorikern und Museumsfachleuten besetzte Kommissionen Gemälde, Statuen, Münzen, alte Waffen usw. auf. Selbst Kunsthändler aus den USA boten Hitler ihre Dienste an. Andere Kunstsammler beklagten, daß Hitlers Käufe die Preise auf dem internationalen Kunstmarkt in die Höhe trieben.

Es galt die Anweisung, daß keine beschlagnahmten Kunstwerke Eingang in die Linzer Sammlung finden sollten. Auch osteuropäische Kunst fand bei Hitler kein Interesse.

Das Geld für diese Käufe stammte einmal aus den Honoraren von „Mein Kampf“ (Pro Jahr etwa 1,5 bis 2 Millionen Mark), vor allem aber aus einem Sonderfonds, der sich aus dem Verkauf von Sondermarken, Sonderpostkarten usw. der Reichspost speiste. Es erschienen zunehmend, vor allem während des Krieges, Sonderbriefmarken mit zum Teil sehr hohen Zuschlägen. Diese Zuschläge gingen ausnahmslos an den „Kulturfonds des Führers“. Das Geld wurde von der Reichskanzlei verwaltet.

Die Sieger erklärten nach dem Krieg, daß alles Kunstgut und historisches Eigentum, das während der deutschen Besatzung nach Deutschland gelangte, als „unter Zwang geraubtes Eigentum“ gelte; damit wurden die deutschen Kaufpreiszahlungen rechtlich nicht anerkannt. Die gekauften Kunstwerke mußten ohne Entschädigung zurückgegeben werden.

Ein finsteres Kapitel freilich ist das Wirken des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ (ERR). Er war zu Beginn des Krieges gebildet worden mit der Aufgabe, politisches Material über Judentum und Freimaurerei zu sammeln. Als beim Frankreich-Feldzug zahlreiche

Die Wehrmacht schützte

Kunstsammlungen geflohener jüdischer Besitzer herrenlos von der Wehrmacht sichergestellt (nicht beschlagnahmt!) wurden, um sie vor Diebstahl oder Vernichtung zu bewahren – dabei wurden auch französische Museumsfachleute herangezogen –, schaltete sich der „Einsatzstab Rosenberg“ ein und beschlagnahmte sie gegen den Protest des Kunstschutzes der Wehrmacht als „herrenloses jüdisches Kulturgut“. Im Osten sollte der ERR lediglich Bibliotheken und Schrifttum sichern und, soweit sie gegen Deutschland gerichtetes Material enthielten, dieses beschlagnahmen. Ebenso sollte man mit Kulturgütern aus jüdischem Besitz verfahren. Das Vorgehen des ERR war eindeutig völkerrechtswidrig. So beschlagnahmte er allein in Frankreich 21 900 Objekte aus 203 Sammlungen, davon allein aus der Rothschild-Sammlung 5000 Objekte. 1941/42 verkaufte der ERR etwa 11 000 Gemälde, umfangreiches hochwertiges Mobiliar, Porzellan, Glas und Schmuck in die Schweiz. Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg wurde im April 1943 aufgelöst. Der Hauptanteil der beschlagnahmten Kunstwerke wurde in den Salzminen von Altaussee und Steinberg in Sicherheit gebracht und geriet so in die Hände der Sieger, die sie an die Eigentümer zurückgaben.

In Kürze

Gestohlen und geschändet

Vermutlich linke Straftäter haben eine erst am 29. Januar aufgestellte Büste Ernst-Moritz-Arndts aus der Gedenkstätte des deutschen Ostens in Schloß Burg an der Wupper bei Solingen entwendet. Einem „Bekennerschreiben" zufolge wurde die Büste des deutschen Demokraten und Patrioten in der Wupper versenkt.

„Monitor" stürzt ab

Klaus Bednarz, Chef des Kölner Polit-Magazins „Monitor", mußte zum 30jährigen Bestehen der Sendung eine herbe Nachricht verkraften: Die Akzeptanz seines Magazins ging von fünf Millionen Zuschauern 1993 auf 3,9 Millionen 1994 zurück. Ein Sturzflug.

Euro-Franken

„Franken" soll die neue Eurowährung nun heißen statt „Ecu". Dies wird als Entgegenkommen gegenüber Deutschland gefeiert. „Franken" aber ist nichts anderes als die deutsche Bezeichnung der französischen Währung „Franc".

Euroskepsis steigt

Immer mehr Österreicher wenden sich gegen die EU: Nachdem zwei Drittel von ihnen noch im vergangenen Jahr für den Beitritt zur Union stimmten, sagen jetzt nur noch 39 Prozent ja zu EU-Europa, 47 Prozent sind dagegen. Eine wachsende Zahl von Österreichern fühlt sich von den Versprechungen der EU-Befürworter getäuscht.

Jelzin am Ende?

Anatoli Sobtschak, Bürgermeister von Sankt Petersburg, sieht Boris Jelzin vor dem Ende seiner Karriere. Dieser habe wegen seiner „Schocktherapie" bei der Umwandlung der Wirtschaft und wegen des Tschetschenien-Krieges keine Chance, im Juni 1996 noch einmal Rußlands Präsident zu werden.

Zitat der Woche

„Ich bin böse, deswegen werde ich geschlagen und deswegen muß ich schlagen."

Der Angeklagte Christian R. im Prozeß um den Solinger Brandanschlag.

Oderbruch:

„Preußen! – das kommt aus dem Volk heraus"

Die Diskussion um die „ewig junge Idee" gewinnt trotz hartnäckiger Widerstände zunehmend an Raum

Auf den Seelower Höhen bei Werbig stand bis zum April 1945 ein großer Findling, in dem ein Bronze-Relief mit dem Bild Friedrichs des Großen eingelassen war. Darunter ist folgender Text eingeschlagen: „Hier habe ich im Frieden eine Provinz erobert, die mir (sic!) keinen Soldaten gekostet hat." Der Stein wurde von Bauern des Oderbruchs unmittelbar nach der Besetzung durch die Sowjetarmee von seinem Postament gebrochen und in einem der Gräben des deutschen Verteidigungssystems versteckt. Jetzt wurde er wieder ausgegraben. Das Bronzerelief ist ausgebrochen worden. Ob von einem Buntmetallsammler oder einem Souvenierjäger, ist nicht bekannt. Immerhin hat ein Unbekannter die ausgehauene Schrift mit schwarzer Farbe nachgezeichnet, so daß sie auf dem jetzt frei liegenden Stein deutlich lesbar ist.

Dieser Stein, zur Erinnerung an eine der umfangreichsten und teuersten Kolonisationsleistungen des großen Preußenkönigs, soll wieder aufgestellt werden. So jedenfalls will es die „Vereinigung Freistaat Brandenburg-Preußen e. V." An der alten Stelle ist es nicht mehr möglich; aber ein anderer, die Seelower Höhen beherrschender Platz ist schon gefunden. Die Gemeinde Werbig ist mit der Neuerrichtung des Denkmals einverstanden und hat ihre Unterstützung zugesagt. Es fehlt nur noch das Geld; und das will der Verein sammeln.

Die „Vereinigung Freistaat Brandenburg-Preußen e. V." hatte für den 27. Mai 1995 zu einer Veranstaltung in das, im Innern von Schinkel ausgestattete, Schul- und Bethaus in Altlangsow geladen, um der vor rund 250 Jahren begonnenen Trockenlegung des Oderbruches in Form von zwei ausgezeichneten Vorträgen der Herren Dr. Eckhard Zehle, Frankfurt/Oder, und Dr. Walter T. Rix, Kiel, zu gedenken. Zehle sprach über die „Urbanisierung und Meliorationen im Oderbruch" und Rix über die „Melioration und Urbanisierung des Oderbruchs, ein Zeugnis der kulturhistorischen bedeutsamen Leistungen Brandenburg-Preußens". Beide Vorträge wurden mit großem Beifall von den Zuhörern aufgenommen.

Die anschließende Diskussion ging dann über das vorgegebene Thema „Oderbruch" hinaus. Der geplante Zusammenschluß der Länder Brandenburg und Berlin wurde diskutiert, aber auch die Frage gestellt, warum man die Länder Mitteldeutschlands so klein gehalten habe, daß sie gegen die Länder Westdeutschlands weder politisch noch wirtschaftlich konkurrieren könnten. Im Zusammenhang mit dieser Diskussion verlas Frank Steckel aus Frankfurt/Oder einen Brief, den er an die Petitionsausschüsse des Landtages in Potsdam und des Abgeordnetenhauses in Berlin geschickt hat. Darin heißt es u. a.: „Berlin und Brandenburg sollen in Zukunft ein gemeinsames Bundesland bilden, was haben beide Länder gemeinsam? – Eine deutsche und außerdem preußische Geschichte! Also bitte keine Erfindung eines neuen Phantasielandes (Bsp.: Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern, aber auch Nordrhein-Westfalen usw.) Berlin-Brandenburg, wo es doch schon eine gemeinsame Herkunft gibt: Preußen. In Brandenburg wie auch in Berlin sieht man viele Aufkleber auf Autos: „Preußen! – das kommt aus dem Volk heraus", Plakate für ein Bundesland „Berlin-Brandenburg" kommen abgehoben vom Volksgefühl von oben. Das Land Preußen allein kann mit seiner reichen historischen Tradition und Kulturgeschichte den Brandenburgern und Berlinern Heimat sein: Erster Rechtsstaat in Europa (Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten 1794). Militarismus: Von allen modernen Staaten hat Preußen die wenigsten Kriege geführt; allerdings alle – bis auf einen – gewonnen – hinter der „totschlagenden" Vokabel vom Militarismus steckte einzig der Wille der Alliierten, durch Auflösung Preußens Land, Immobilien und sonstige (Kunst-) Gegenstände vogelfrei zu machen. Schon im 18. Jahrhundert wurde Preußen zum modernsten Sozialstaat Europas. Seine Tugenden hießen Ehre und Treue; Pflichterfüllung sein selbstverständlich allgemein anerkanntes Gesetz. Geschichtslosigkeit zeichnet die heutige Bundesrepublik Deutschland aus. Ihre Bürger repräsentieren eine Gesellschaft, die Konsum und Egoismus auf die Spitze getrieben hat. Das ist bedauernswert, stellt jedoch so lange keine Gefahr dar, wie die Bundesrepublik keinen äußeren Belastungen ausgesetzt ist. (...) Ein Bundesland Preußen wäre für das deutsche Volk ein Stück Rückkehr zu Normalität und eigener Geschichte – es wäre für Volk und Regierung Perspektive und Verpflichtung, der wir uns stellen sollten. (...)"

Dieser Brief fand die Zustimmung aller Anwesenden. Der Autor wurde mit großem Beifall geehrt, und ein älterer Teilnehmer der Tagung stellte abschließend fest, daß ihm nicht bange sei um Preußen, wenn er sehe, daß nicht nur die Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkrieges sich mit Preußen beschäftigt, sondern junge Menschen, wie der Autor des Briefes, sich auf die preußischen Tugenden und Pflichten besännen. Dr. Dr. habil. Hermann Knaack, der Erste Vorsitzende des Vereins „Vereinigung Freistaat Brandenburg-Preußen e. V.", stellte abschließend befriedigt fest, daß, seiner Erkenntnis nach, das Interesse an Preußen bei den jungen Leuten wachse.

Helmut Kamphausen

Berlin:

Begehbare Kuppel für den Reichstag

Im Sog des Ausbaus der Hauptstadt wächst die Lust am Verschwenden

Vor gut einem Jahr beschloß der Bundestag, Berlin nur mit „äußerster Sparsamkeit" zur Bundeshauptstadt auszubauen. Nach Angaben des Bundesrechnungshofes werden jedoch allein beim Reichstag 455 Millionen Mark mehr ausgegeben, als bei Einhaltung des Bundestags-Beschlusses notwendig gewesen wären.

Auf knapp 30 Seiten haben die Frankfurter Rechnungsprüfer ein vernichtendes Urteil über das auf 600 Millionen Mark veranschlagte Reichstags-Umbauprojekt gefällt. Schon der Architektenwettbewerb sei eine einzige Katastrophe gewesen: Die Wünsche des Bundestages seien ungenau formuliert worden.

Außerdem wurde, so ist weiter zu lesen, ausgerechnet die teuerste Planung des britischen Architekten Sir Norman Forster genommen. Dazu der Rechnungshof: „Den Vertretern der Bundesbauverwaltung im Preisgericht (ist) vorzuhalten, daß sie dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit keine Geltung verschafft haben."

Schon der Wettbewerb (Kosten drei Millionen DM) sei überflüssig gewesen, kritisierten die Prüfer. Es hätten gute Umbaukonzepte vorgelegen, die die Kosten zwischen 72 und 145 Millionen Mark bezifferten.

Doch Forsters erster Entwurf (650 Millionen) mußte nach öffentlicher Kritik und der Bonner Auflage, mit 600 Millionen auszukommen, überarbeitet werden. Prompt kam der Künstler auf einen Kostenrahmen von 598 Millionen. Die Rechnungsprüfer zweifeln die Kostenschätzungen des Architekten mehrfach an. Zu einer Errechnung von Planungsvarianten heißt es zum Beispiel: „Die völlig unterschiedlichen Kostenschätzungen erwecken den Eindruck, als wenn sie willkürlich, ohne Bezug zur jeweiligen Planung seien."

Die Kritik der Prüfer läßt die Politiker bei öffentlichen Auftritten völlig unbeeindruckt. Voller Freude teilte Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth (CDU) Anfang Mai mit, der Reichstag werde eine 30 Meter hohe begehbare Kuppel aus Glas erhalten. Die Kostenobergrenze von 600 Millionen werde aber eingehalten, wurden die Steuerzahler beruhigt. Ein anderer Bonner Bauherr, der Architekt und CDU-Bundestagsabgeordnete Dietmar Kansy, wischt jede Kritik mit der Bemerkung beiseite: „Hier bauen wir das Herz der Republik neu."

Dabei hatte selbst Forster die Kosten allein einer Kuppel mit 68 Millionen veranschlagt. Wie die Rechnung jetzt noch aufgehen soll, weiß kein Mensch. Die Rechnungsprüfer voller Verzweiflung: „Wir bitten um Erläuterung, wo die Kosten für die Kuppel veranschlagt werden." Auch die Umzugstermin von Bonn nach Berlin (1999) gerät in Gefahr, da die Kuppel bisher nicht in den Statik-Planungen berücksichtigt wurde.

Einzige Konstante in dem Spiel ist bisher das Honorar des Architekten, das mit 41 Millionen Mark angegeben wird. Der Rest ist Abenteuer. Dazu Forster selbst: „Wir müssen alte, zum Teil unbekannte Strukturen freilegen, ohne zu wissen, auf welche Probleme wir in der unteren Schicht stoßen."

Dabei liefern frühere Bauexperimente des Bundes gute Erfahrungswerte, wie es mit dem Reichstag weitergehen dürfte: Doppelter Zeitrahmen und ungefähr doppelte Kosten. Damit wäre das Gebäude frühestens 2004 bezugsfertig und würde 1,2 Milliarden Mark kosten. Exakt dies passierte beim Bau des Bonner Plenarsaales des Bundestages, dessen Kosten durch zahllose Umplanungen von 141 auf 270 Millionen stiegen. Für das Bundesgästehaus Petersberg wurde statt geplanter 60 schließlich 130 Millionen DM fällig.

Strafanzeigen verärgerter Bürger gegen die Pfusch- und Pannenwirtschaft der Behörden gingen ins Leere: Die Staatsanwaltschaft Bonn stellte alle Verfahren ein. Begründung: Durch das Umplanen habe es „Wertsteigerungen" gegeben.

HL

Jugend '95:

Ein jeder bleibt lieber für sich

Leistung ja – Verantwortung nein: „Szene" als Bindungsersatz

Endlich blicke die deutsche Jugend wieder mit Optimismus in die Zukunft und sei mit ihrer persönlichen Situation so zufrieden wie seit langem nicht, jubelte das Nachrichtenmagazin „Focus" nach einer eigens zu diesem Thema in Auftrag gegebenen Umfrage bei 14 bis 29jährigen. Und in der Tat: Arbeitsfrust und Kritik an der Leistungsgesellschaft oder dem marktwirtschaftlichen System überhaupt scheinen abgemeldet.

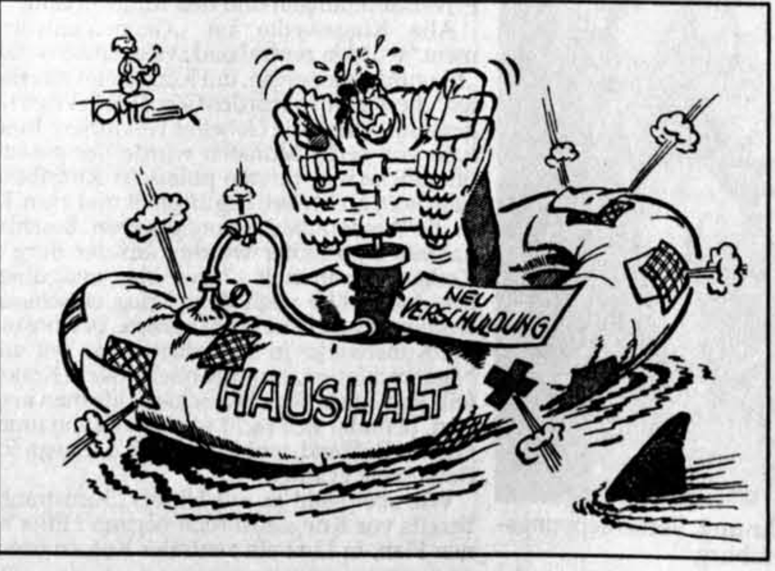
Man will nach oben – allerdings nicht mehr um jeden Preis. Die Arbeit soll Spaß machen, der Erfüllung eigener Vorstellungen über sein Leben möglichst weit entsprechen. Die finanziellen Vorstellungen sind kaum übertrieben.

Mit der Kritiklust ihrer Vorgänger ging der Jugend der Neunziger allerdings auch ihr Interesse an Politik und sozialen Belangen verloren. Keine Ellenbogen-Menschen, aber doch extrem ichbezogen fühlen sich die jungen Zeitgenossen von traditionellen Traditionsstiftern wie Nation, Kirche, Familie ebensowenig angesprochen wie von den „neuen" sozialen Bewegungen der 68er. Diesen scheint so zwar die Zerstörung alter Werte und Bindungen gründlich gelungen, die angestrebte Schaffung neuer Bezugsgrößen aber ebenso völlig danebengegangen zu sein. Was sie hinterlassen, ist ein Sammelsurium von „Szenen", die jeweils ihre eigene, höchst oberflächliche Identität vermitteln. Wie bloße Moden in diesem Zusammenhang bis ins Pseudoreligiöse aufgeblasen werden, deutet auf die eng begrenzte Bindungskraft derartiger Strömungen hin. Somit ziehen sich die jungen Menschen der 90er Jahre im Grunde alle eher auf sich selbst zurück.

Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände sieht einer jüngsten Stellungnahme zufolge ernste Defizite bei der Jugend: Soziale Kompetenz, Phantasie für kreative und konstruktive Lösungen und Technikfreundlichkeit seien stark unterentwickelt. Daraus wird das Problem unserer Tage deutlich: Zwar ist Leistungsbereitschaft vorhanden, doch nicht die Bereitschaft, sich im Rahmen einer dauerhaften Bindung zu bewegen und für das Ganze Verantwortung zu übernehmen.

Doch wie sollte das behoben werden, solange jeder, der Familiensinn fördern will, unter Chauvinismusverdacht gestellt wird („Wollen Sie etwa wieder Frauen an den Kochtopf?") und nationalen Gemeinsinn einzuklagen in den Augen der Gesinnungswächter schon fast per se an Volksverhetzung grenzt.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen:

„Seetüchtiges Pumpwerk"

Zeichnung Tomicek

Taiwan:

Wenn Präsident Lee Teng-hui auf Reisen geht

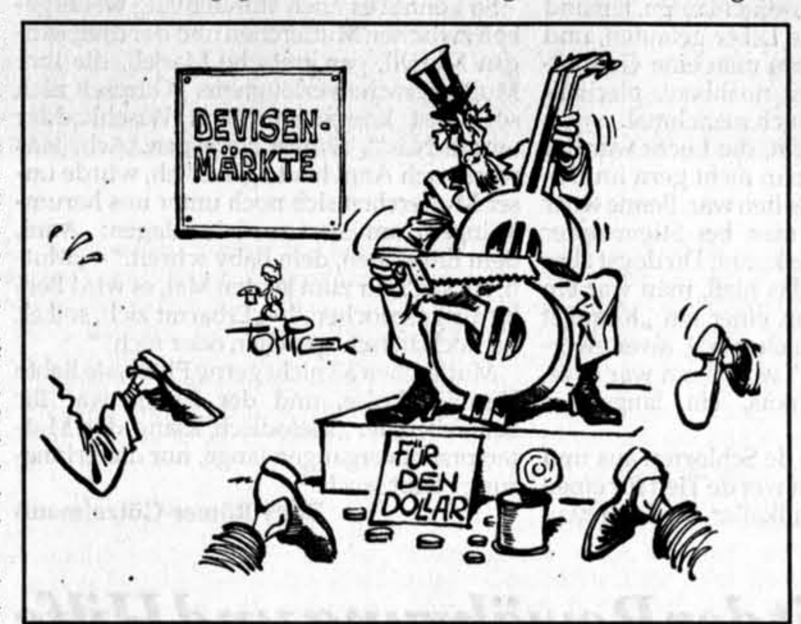
Die diplomatische Anerkennung Taipehs durch Bonn ist trotz des US-Boykotts längst überfällig

Politik-Defizite werden spätestens dann offenbar, wenn die sogenannten protokollarischen Gepflogenheiten nur noch Hohngelächter auslösen. Als der Staatspräsident Taiwans, Lee Teng-hui, jetzt in die Vereinigten Staaten einreisen wollte, mochte man ihn zunächst nicht ins Land lassen. Lee war von der Cornell University im Staate New York, wo er 1968 den Doktor der Wirtschaftswissenschaften erworben hatte, zu einem Treffen Ehemaliger eingeladen worden. Erst massiver Druck aus dem Kongreß zwang die Clinton-Administration, die Einreisesperre gegen das Staatsoberhaupt der ROC (Republic of China) auf Taiwan aufzuheben.

Eine mehr als überfällige Maßnahme. Das 1979 von Washington gegen Politiker wie Mitglieder der Regierung in Taipeh ausgesprochene Einreiseverbot gilt nationalen wie internationalen Beobachtern längst schon als überholt. Washington hatte sein vormaliges politisches Hätschelkind damals in die Isolation gedrängt und die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, als es seine Beziehungen zu Peking zu normalisieren trachtete. Bis dahin galt die Regierung auf Taiwan als einzig legitime Repräsentantin Chinas. Nur mit amerikanischer Hilfe hatte sich der Chef der nationalchinesischen Kräfte, Tschiang Kai-schek, nach seiner Niederlage gegen Mao Tse-tung auf der Insel knappe 20 Kilometer von der Festlandsküste etablieren können.

Washington kam jedoch nicht umhin, den Preis für die Normalisierung mit Peking zu entrichten und seine Kontakte zu Taiwan zu kappen. Peking betrachtet die Insel als einen Teil Chinas und verurteilt jede Art offizieller Beziehungen zu Taipeh als unfreundlichen Akt – bis heute. Die Linie, die Amerika vorgab, wurde von seinen Verbündeten in der Folgezeit übernommen. Wie stets zeichnete sich der Musterschüler Bundesrepublik Deutschland auch hierin aus: Taiwanesische Geschäftsleute, die nach Deutschland wollten, mußten sich ihr Visum in Hongkong besorgen. Direktflüge wurden gekappt. Dabei blieb es, selbst als Engländer, Belgier oder Italiener längst schon wieder den Personen- wie Luftfrachtverkehr aufgenommen hatten. Taipeh-Offizielle, die Deutschland bereisen wollten, bekamen ihr Visum nur, wenn sie sich zuvor in einem Revers schriftlich verpflichtet hatten, von offiziellen Kontakten, Auftritten und politischen Erklärungen abzusehen und auf keinen Fall Gespräche mit Vertretern der Medien zu führen. Ähnlich rigoros war die Praxis der Amerikaner. Noch im vergangenen Jahr nahmen sie widerspruchslos den Protest der Rotchinesen entgegen, daß man Lee Teng-hui eine kurze Zwischenlandung auf Hawai erlaubt habe. Auch diesmal wieder war Washington bereit zu kuschen. Doch Senat wie Repräsentantenhaus erhoben scharfen Protest. In einstimmigen Resolutionen, die freilich für die Administration nicht bindend sind, wurde die Administration aufgefordert, von der bisherigen Praxis gegenüber Regierungsvertretern aus Taiwan abzuweichen und Präsident Lee einen privaten Besuch seiner Universität zu erlauben.

Clintons Bürokratie mußte sich fügen. Immerhin ließ sich das Argument der Einreise-Befürworter schlecht entkräften, daß eben dieser Präsident Lee wesentlich zur Demokratisierung der politischen Verhältnisse in Taiwan beigetragen habe. Schließlich finden auch in diesem Jahr wieder freie demokratische Wahlen statt. Über den Unterschied im globalen Gewicht der beiden chinesischen Teilrepubliken gibt es selbstverständlich keine Meinungsverschiedenheiten. Festlands-China zählt 1,2 Milliarden Einwohner, verfügt über Atomwaffen und hat einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat. Taiwan zählt etwas mehr als 20 Millionen Einwohner und wurde 1971 aus den Vereinten Nationen hinausgeworfen. Im Pro-Kopf-Einkommen dagegen liegt die chinesische Insel-Republik weit vorn: Wir sind dreißigmal so gut wie die Kommunisten, heißt es in Taipeh. In der Tat gilt Taiwan neben Südkorea als zweites asiatisches Schwellenland, das nach der Wirtschaftskraft die Nummer 20 auf der Welt und unter den Handelsnationen die Nummer 14 ist. Taipehs Devisenreserven erreichten die astronomische Dimension von mehr als 60 Milliarden Dollar. Die Parteienlandschaft wie die Medienvielfalt halten europäischen Vergleichen stand. Man kann also davon ausgehen, daß sich die internationale Isolation der Inselrepublik nicht mehr lange wird durchhalten lassen. Ohnehin machen die beiden Staaten längst schon miteinander florierende Geschäfte – pragmatisch wie Chinesen nun einmal sind. Rund acht Millionen Taiwanesen haben seit 1987 das Festland besucht, taiwanesische Unternehmer investierten dort bereits 15 Milliarden Dollar. Das Programm lautet jedenfalls für Taipeh „Ein China – zwei Regierungen", nicht mehr „Befreiung des Festlands". **Tassilo Troost**



Wie ANDERE es sehen:

„Mißtöne"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Österreich:

Neue Händel um die Neutralität

Unser mitteleuropäischer Nachbar soll in die Nato eingebunden werden

Nach monatelangem Tauziehen hat sich die SPÖ-ÖVP-Koalition auf Leitlinien für die EU-Regierungskonferenz des Jahres 1996 geeinigt. Bis zuletzt umstritten war in dem 61 Seiten starken Dokument die Sicherheitspolitik. Die SPÖ wollte den Begriff der Neutralität ausdrücklich darin erwähnt sehen; die ÖVP lehnte das kategorisch ab.

Der bei einer Klausurtagung des Kabinetts jüngst mit sichtlicher Zufriedenheit erzielte Kompromiß kommt ohne das Wort Neutralität aus und besteht in folgender barocken Formulierung: „... die Kapazität der EU für ... Konfliktverhütung, Krisenmanagement und friedenserhaltende Operationen ... sollte ausgebaut werden. Derartige Maßnahmen würden den besonderen Charakter der Sicherheits- und Verteidigungspolitik bestimmter Mitgliedsstaaten und Österreichs nicht berühren." Einigkeit erzielte die Regierung auch über das sogenannte Einführungsdokument zur Beteiligung am Nato-Programm Partnerschaft für den Frieden (PfP), das die Grundlage für die individuelle Zusammenarbeit zwischen der Nato und den PfP-Mitgliedern bilden soll. Auch auf der Ebene will sich Österreich zumindest vorläufig nur an Einsätzen beteiligen, die keinen unmittelbaren militärischen Charakter tragen (z. B.: keine friedensschaffenden Missionen oder Kampfeinsätze).

Ausdrücklich bereit ist die Republik auch zu Einsätzen im Rahmen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). So wurde die Teilnahme an einer Mission in Berg-Karabach angeboten, das zwischen Armenien und Aserbaidschan umstritten ist. Mittlerweile hoffen allerdings bereits alle Experten, daß ein derartiger friedenserhaltender Einsatz nie zustande kommt. Denn die Zustimmung der Politiker erfolgte in völliger Unkenntnis der dort herrschenden Verhältnisse. Die bereits mangelhafte Infrastruktur in diesem Gebiet ist durch den Krieg in den vergangenen Jahren völlig zerstört worden, das Gelände ist gebirgig und unübersichtlich, alle Versorgungsgüter für die Gelbhelme (die Farbe der OSZE) müßten eingeflogen werden, wobei wohl wie bei der Erdbebenhilfe in Armenien vor einigen Jahren nur ein Bruchteil der Güter tatsächlich ihr Ziel erreichen dürfte. Wer derartigen Operationen zustimmt, muß sich fragen lassen, warum er gleichzeitig eine Teilnahme an Operationen der WEU oder der Nato weiterhin verweigert.

Denn hinter der bereits zitierten barocken Formulierung und der beträchtlichen Ignoranz der politischen Elite in Fragen der Sicherheitspolitik steht ein Richtungsstreit zwischen SPÖ und ÖVP über die Außen- und Verteidigungspolitik, der auch durch den Abgang von Außenminister Mock nicht beseitigt werden konnte. Während die SPÖ der klaren Westorientierung ihrer Gründerväter immer untreuer wird und aus ideologischen Gründen zunehmend einer nach dem Wegfall der Blöcke obsolet gewordenen Neutralität die Treue hält, treten auch Außenminister Schüssel und Verteidigungsminister Fasslabend für einen klaren Westkurs ein. So hat etwa Fasslabend die Nato ausdrücklich als „effizientesten Sicherheitsgaranten für die Aufrechterhaltung der Stabilität in Europa" gewürdigt, eine Formulierung, die einem SPÖ-Politiker bisher nie über die Lippen gekommen ist.

Die grundlegende Schwäche der Neutralitäts-Befürworter liegt vor allem in der mangelnden Verteidigungsfähigkeit Österreichs begründet. Denn wie skandinavische Beispiele zeigen, kann nur der wahrhaft neutral sein, der auch wehrhaft ist. Gerade von den linken Neutralitätsapologeten ist jedoch die Aus- und Nachrüstung des Bundesheeres immer bekämpft worden. Deutlich macht das ein Vergleich zwischen der Schweiz und Österreich. Nach Angaben der Offiziersgesellschaft verfügt die Schweiz über doppelt so viele Kampfpanzer und dreimal so viele Kampfflugzeuge wie Österreich, dessen schutzlos neutrale Eigenständigkeit in der Zeit des kalten Krieges ohne den indirekten Nato-Schirm wohl kaum ernstgenommen worden wäre. **Alfred von Arneth**

Leserbriefe

Ein herzlicher Dank

Betr.: Folge 18/95

Als jahrelange Leserin muß ich mich heute mal zu Wort melden und mich ganz herzlich bedanken für Ihre Worte auf der ersten Seite mit dem Titel „Opfergang". Sie haben mir und meinem Mann aus dem Herzen gesprochen, es wird leider viel zu oft vergessen. Danke!

Zu dem Thema „Königsberg" von Dorothea Schulz-Conrad kann ich das Gesagte nur bestätigen. Ich war mit meiner Schulfreundin im Mai in Königsberg und in Heiligenbeil. Meine Güte, diese armen Menschen dort, ob Deutsche oder Russen. Man kann nur immer wieder dankbar sein, daß wir in den Westen gelangt sind. Ich brauche noch viele Tage, um das zu verkraften, trotz aller Berichte, die man schon gelesen hat; es war erschreckend. *Inge Beutel*, Wyk auf Föhr

Ein Hinweis unterblieb

Betr.: Folge 18/95, Seiten 1 und 3

Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie des Opferganges Zehntausender Soldaten der Deutschen Wehrmacht gedachten. Unverständlich ist mir, daß jeglicher Hinweis auf die Urheber unterblieb.

Verantwortlich für die rechtzeitige Evakuierung waren doch die Leistungen der NSDAP. Ihrer Zeitung liegen sicher ausreichend Berichte darüber vor, daß Trecks frühzeitig zusammengestellt und abmarschbereit waren und dringend auf die Erlaubnis zum Aufbruch warteten. Die kam fast immer viel zu spät oder auch gar nicht, während Goldfasane klammheimlich bestens vorbereitet die Kurve kratzten.

Christian W. Rowoldt, Bad Sülze

Gegen die Vorherrschaft

Die Sieger des Zweiten Weltkriegs hatten keineswegs die Absicht, das deutsche Volk von Hitler bzw. vom Nationalsozialismus zu befreien, wie es in diesen Tagen oft dargestellt wird. Churchill vertrat schon im Jahr 1934 die Ansicht, daß „es sich England schwer leisten könne, Hitlerdeutschland aufblühen zu lassen", um 1940 offen zu gestehen: „Ich führe keinen Krieg gegen Hitler, sondern gegen Deutschland".

Dieser Meinung war auch die englische Zeitung „The Nineteenth Century" in ihrer Septemberausgabe des Jahres 1939: „Auch wenn Deutschland das Modell einer Demokratie gewesen wäre, würde England unter Zwang gestanden haben, das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten."

Die Verhinderung einer möglichen Vorherrschaft Deutschlands war das „edle" Motiv der am 3. September 1939 erfolgten Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschlands (nicht umgekehrt!).

Heinz Szameitat, Schwelm

Währungsunion:

Die Flucht aus der Mark beginnt

Drei von vier Deutschen gegen den Ecu / Doch Brüssel bleibt hart

72 Prozent der Deutschen lehnen die im „Maastrichter Vertrag" fixierte Abschaffung der Mark zugunsten einer Eurowährung ab. Auch in den anderen Hartwährungsländern ist die Mehrheit gegen das geplante Einheitsgeld, wie eine bislang geheimgehaltene Untersuchung der EU an den Tag brachte. Der Währungskommissar der Europäischen Union, Yves Thibault de Signy, stellte indessen kühl fest, niemand könne die Währungsunion noch verhindern. 1999, wenn es geht, sogar schon 1997, solle die Union „automatisch" anlaufen. Ein Jahr darauf sollen die Wechselkurse zwischen den europäischen Währungen eingefroren, Banktransaktionen nur noch in Ecu abgerechnet und die Währungspolitik der Europäischen Zentralbank übertragen werden. Weitere drei Jahre später, also zwischen 2001 und 2003, werden, laut Ablaufplan, die Deutschen ihre letzte Mark auf den Kopf hauen – dann verschwinden die nationalen Währungen für immer.

Insbesondere jener „Automatismus" widerspricht nach Auffassung des Vorsitzenden des „Bundes Freier Bürger / Die Freiheitlichen", Manfred Brunner, der deutschen Rechtslage. Brunner, einst selbst hoher Beamter in der EG-Kommission, hatte erfolgreich gegen den automatischen Ablauf der Währungsunion beim Bundesverfassungsgericht geklagt. Karlsruhe stellte klar, daß dieser dem Grundgesetz widerspräche, da der damit verbundene Souveränitätsverlust mit dem Grundsatz „Alle Macht geht vom Volke aus" kollidiere. Brunner forderte jetzt von Bonn, dem Karlsruher Urteil endlich auch in Brüssel Rechnung zu tragen.

Schon jetzt wirft nach Expertenmeinung die Währungsunion ihre Schatten voraus. Längerfristige Bundesanleihen verlieren an Attraktivität, da jeder, der sie jetzt für harte Mark einkauft, damit rechnen muß, sein Geld später in mutmaßlich weichem Ecu ausbezahlt zu bekommen. Der Präsident des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken, Wolfgang Grüger, befürchtet eine massive Kapitalflucht angesichts der geringen Akzeptanz des Eurogeldes. Millionen von Sparern könnten in Angst um ihr Geld kurz vor Einführung der Eurowährung aus der Mark in andere Währungen wie Yen oder Schweizer Franken fliehen. Die Folgen für Außenwert und Stabilität der Mark sind völlig unabsehbar. Eine Überschwemmung der Devisenmärkte mit den weltweit angesammelten gewaltigen D-Mark-Reserven dürfte überdies nicht ohne beträchtliche Auswirkungen auf die Inflationsrate in Deutschland vonstatten gehen. **H. T.**

Vertraute Worte wie Himmelsmusik

Heimatliche Laute und Ausdrücke lassen die Erinnerung an to Hus lebendig werden

Als wir Kinder erwachsen waren, hatten wir unseren Spaß bei den Elternbesuchen, wenn unsere Anni, in Essen verheiratet, im ständigen Clinch mit unserer Mutter lag, weil sie ihre „dämlichen selbst erfundenen Worte" lassen sollte. Sie spuckte manchmal Gift und Galle, unsere kleine Schwester. Es hörte sich für ihre feinen Ruhrpottohren schlimm an, wenn Mutter ihren Großstadtenkelsohn „Zaruchel" oder „Ruscheldupps" nannte, „Bowke und kleener Schietsack" lösten bei ihr Tränen aus. „War plierste, de Sonnke schient doch", konnte sie dann auch nicht beschwichtigen. „Mutti, laß diese albernen Worte weg, kein Mensch spricht so, wo hast du das nur her?"

„Du best doch ne dammliche Marjell, et es mine Muddersproak."

Mutter, Tante und ich meinten, Anni solle sich doch einmal anstrengen und sich erinnern, wie wir alle einst zu Hause, to Hus im fernen Ostpreußen, gesprochen haben. Dort auf dem Bauernhof in Klein Jodupönen, Kreis Pillkallen, das man auch eindeutschte in Kleinsorge, Kreis Schloßberg. Dabei klingt Klein Jodupönen für jeden Ostpreußen wie eine Himmelsmusik. Dort sagte man zu Quark noch Glumse, und so schmeckte er auch. Quark schmeckt heute nach Chemie und Lake. Ein Streuselkuchen war ein Pirak, man briet einen Speckspirgel, backte Flinsen und kochte Kielkes. Stampfkartoffeln hieß Brei, das tägliche Brottke war ein Kukel. Rapuckesoap und Koomst, Beeteboartsch und Klunkersoap lassen einem das Wasser im Mund zusammenlaufen. Jemand war eine Lus über die Leber gelaufen, und für ein Dittchen bekam man eine Gummireckpuppe. Man ging noahbere, plachanderte und krakeelte auch manchmal.

Okel hieß auch Lucht, die Lucht war der Boden, darauf ging man nicht gern im Dustern, weil dort der Geelten war. Benne woar et kuschelig, wenn man bei Stiemwetter anne Oavebank hucke kunnt. Du dogst aber ok gar nuscht nich, das hieß, man war ein unartiges Kind. Wenn einer ein „Kemmst nicht hiete, kemmst nich morje, awer ewermorje janz bestemmt" war, dann war es sicherlich ein Dotschkus, ein langsamer Mensch.

Zog sich Voaderke de Schlorren aus und die Wuschen an, dann wer de Tied für einen Meschkinnes oder Pillkaller, und Sonntag nach dem Mittagessen rauchte er die obligatorische Zigar.

„Du best joa bloss bossig, weil dien Schmisser mi nich so heere soll", amüsierte sich Mutti. „Man soll di forts om de Ohre jewe, denoaherte es eh ok bloß e Lorbaß", mischte sich Vati schmunzelnd ein. Die Vorfahren meines Schwagers waren nämlich allesamt Ostpreußen der ersten Bergarbeiterwelle. Sie waren so etwas wie die ersten Gastarbeiter, die ins Ruhrgebiet kamen. Es „ki'st" sich nur so in Bochum, Wattenscheid und Katernberg.

So könnte es noch stundenlang weitergehen zwischen Mutterchen und der dreibastigen Marjell, gar kretsche Marjell, die ihre Muttersprache verleugnete. „Glupsch nich so, sonst kriegst mit dem Wischkodder omme Näs'", würde sie sagen. Ach, was wäre auch Anni heute glücklich, würde unser Mutterchen sich noch unter uns herumkrängeln, amüsiert zurückschlagen: „Anni, dein Enkelchen, dein Baby schreit." – „Mutti, ich sag's dir zum letzten Mal, es wird Beeby ausgesprochen." – „Erbarmt zich, soll ek nu hochdietsch sprechen oder nich?"

Mutterchen aß nicht gerne Piiiza, sie liebte Keenijin Luise, und der Kaffee war ihr Schlabberche. „Melodisch Klang der Muttersprach, vergangen lange, nur die Erinnerung bleibt wach."

Betty Römer-Götzelmann

Für Sie gelesen

Kleine Wunder der Natur

Hat sie oder hat sie nicht – „ein Ei am Kragen", die Ella Rutsch aus Nummer sieben? Das jedenfalls behauptet ihr Vetter Friedrich Kimmel, der griesgrämige Glatzkopf. Ein Streit um alte Obstbäume – lohnt sich der überhaupt? Baum ist doch Baum, und außerdem gibt's da doch die kleinen, zierlichen Obstbäume des alten Kimmel. Schön stehen sie da, in Reih und Glied wie Soldaten. Kein Unkräutchen ist zu entdekken, alles ist so, wie es sich gehört. Oder etwa doch nicht? Anja Wolf jedenfalls hat da so ihre Zweifel. Überhaupt findet sie die alten knorrigen Obstbäume auf der Wiese hinter ihrem Haus viel schöner; außerdem ist doch Leben da auf der Wiese! Die vielen Vögel und Insekten – was es da nicht alles zu entdecken gibt! Anders ihr Bruder Tillmann, der fürchtet sich vor allem, was da kreucht und fleucht. Da hält er sich doch lieber an den alten Kimmel ...

Es ist ein kleines Abenteuer, das die Geschwister Anja und Tillmann da draußen im Grünen erleben. Graubach heißt ausgerechnet der Ort, in den sie mit ihren Eltern gezogen sind. Doch ganz so grau geht's da gar nicht zu – im Gegenteil! Wie bunt – und schön – das Leben wirklich sein kann, das finden die Kinder nach und nach heraus, nicht zuletzt mit Hilfe vieler engagierter Freunde. Und welche Rolle ein Wiedehopf bei diesem bunten Treiben spielt und was es wirklich auf sich hat mit den Geburtstagsbäumen, das wird nicht verraten. Selber lesen ist angesagt!

„Geburtstagsbäume für alle" von Dagmar Scherf (dtv junior 70361, 140 Seiten, brosch., 7,90 DM) ist ein Buch, das Kinder heranführt an umweltbewußtes Verhalten ohne Hysterie. Der Autorin aus Danzig ist es gelungen, ihren – vielleicht nicht nur – jungen Lesern die Augen zu öffnen für die Wunder der Natur. **os**

Foto Bloeck

Schenk deine Liebe den Blumen. Staunend wirst du erleben, welch großer seelischer Reichtum dir erwächst. **Carola Bloeck**

Eine Zeit der Bewährung und Hilfe

So war es damals: Wie Frauen im Gefängnis lebten und arbeiteten

Mein Vater, Pfarrer Maaß, zu dessen Gemeindebezirk auch das Tilsiter Gefängnis gehörte, rief mich eines Tages zu sich und sagte, daß im Gefängnis ein Baby geboren wäre und ob ich mich dieses Babys annehmen könnte, da die Hebamme sich weigerte, ihre Pflichtbesuche im Gefängnis zu erfüllen. Ich war begeistert und eilte zuerst zu meiner Schwester Edith Mueller-Stahl, deren Erstgeborener Hagen ein Jahr alt war, und bat um die nötige Babywäsche und Windeln und erhielt auch alles, was nötig war.

Im Gefängnis wurde ich von Frau Oberwachtmeisterin Pörschke erfreut empfangen und sogleich in die Zelle der Wöchnerin geführt. Das arme Baby lag in ein Tuch gewickelt am Fußende des Bettes. Die Wöchnerin, „Frau Schuzat", sah erschreckend finster und abweisend aus. In die Zelle wurde mir auf meinen Wunsch ein Gefäß als Badewanne mit warmem Wasser gebracht und danach die Tür zum Fluß abgeschlossen. Mir wurde etwas unbehaglich zumute, aber das Baby schrie jämmerlich und es war naß und kalt, da verging meine Bangigkeit.

Es war ein kräftiges Jungchen. Ich badete es zärtlich, trocknete und puderte es, zog ihm Hemdchen und Jäckchen ab und wikkelte es, wie man es in der damaligen Zeit tat, in kleine und auch dicke Windeln, wie ein kleines Paket. Wie ich es aber an die Brust der Mutter leben wollte, wehrte sie sich grob und sagte, daß sie das „Blag" nicht haben wolle.

Alles Zureden half nichts und obgleich ich jung und schüchtern war, wurde ich zuletzt zornig und energisch und zwang die störrische Frau, das Kind an die Brust zu nehmen, die auch prall gefüllt war. – Ach, wie der Kleine zog und schluckte! Das rührte mich sehr, aber Frau Schuzat blieb abweisend.

Das Kind mußte getauft werden. Ich bat die Oberwachtmeisterin, ob wir diese Taufe festlich gestalten und auch die Frauen aus ihren Zellen daran teilnehmen und auch Kaffee und Kuchen dazu geboten werden könnten. Schließlich wurde die Taufe auch vom Vorstand des Gefängnisses erlaubt.

Editha lieh mir Hagens Taufkleid. Mein Vater taufte das Kind auf den Namen Erwin. Jetzt war Frau Schuzat plötzlich eine stolze Mutter. Alle bewunderten das Kind in dem hübschen Taufkleidchen mit der großen hellblauen Schleife. Viele wischten sich Tränen der Rührung aus den Augen, aber bei Kaffee und Kuchen wurde es munter und fröhlich.

Frau Pörschke und ich übernahmen die Patenschaft. Ich hatte in meiner bescheidenen Sparkasse ganze fünf R-Mark. Das war damals (1927) für meine Begriffe viel Geld. Frau Pörschke nahm es in ihre Obhut.

Den Frauen im Gefängnis waren wir Maaß-Töchter durch den Chor der „Dienenden Liebe", den meine Schwester Sigrid leitete, nicht unbekannt. Wir sangen sehr gern bei den Gefängnisgottesdiensten.

Nun fragte mich Frau Pörschke, ob ich ihre Frauen, die doch ein trübsinniges Gefangenenleben führten, nicht ab und an besuchen würde. O ja, das tat ich sehr gern und so habe ich unvergeßliche Stunden in den Zellen der Frauen erlebt. Ich brachte kleine Blumensträuße und habe den Frauen vorgelesen. Wir hatten auch viele Gespräche miteinander, sogar in Einzelzellen bei stillen, oft tränenreichsten Aussprachen, die mich sehr anrührten.

Die Zellen waren alle sehr sauber und sehr schlicht möbliert. Alle Frauen hatten Handarbeiten zu verrichten. Frau Schuzat hat mir später einige Male geschrieben und etwas karg und ungeschickt von Erwin berichtet und um Geld gebeten. Durch den Krieg und die Flucht ist der Kontakt verlorengegangen.

Unvergeßlich bleibt mir die gütige, mütterliche und auch gestrenge Oberwachtmeisterin Frau Pörschke in Erinnerung. Für sie war das Gefängnis ihrer anvertrauten Frauen nicht nur eine Strafanstalt, sondern eine Zeit der Bewährung und Hilfe zum neuen Einstieg ins Leben.

Ellen Dagmar von der Goltz



Foto Deutschlandhaus

Majolika aus Cadinen

Ausstellung im Deutschlandhaus

Das Deutschlandhaus in Berlin präsentiert die bisher umfangreichste Ausstellung von Erzeugnissen der Manufaktur im westpreußischen Cadinen. In Anwesenheit von Ministerialdirektor Hartmut Gassner aus dem Bundesministerium des Innern wurde die bis zum 6. August zu besichtigende Schau mit Exponaten meist aus Privatbesitz eröffnet. Die musikalische Umrahmung hatte Susanne Kowal übernommen. Der Schauspieler Bernd Kummer las aus den Erinnerungen von Prinz Louis Ferdinand von Preußen „Letzte Monate in Cadinen 1944–1945". Die Einführung zum Thema gab der Organisator der Cadinen-Ausstellung, der aus Ostpreußen stammende Direktor des Deutschlandhauses, Dr. Wolfgang Schulz.

Zauberhafte Tierplastiken

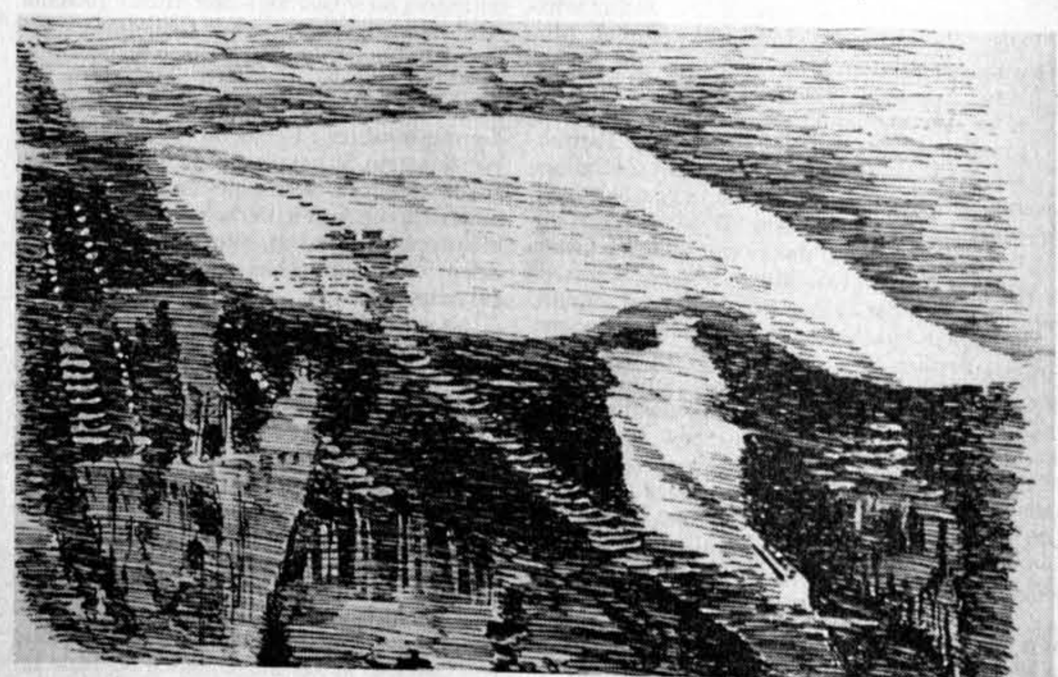
Werke von Edith von Sanden-Guja

In dem gut restaurierten barocken Humboldtschlößchen, im Süden der alten Bergstadt Hettstedt und unweit der Lutherstadt Eisleben gelegen, befindet sich das Mansfeld-Museum. Dort ist zur Zeit eine Sonderausstellung zu Ehren der ostpreußischen Tierbildhauerin Edith von Sanden-Guja zu sehen. Gezeigt werden Bronzeplastiken, Aquarelle, Zeichnungen und Skizzen der Künstlerin sowie Bücher ihres Mannes Walter von Sanden-Guja.



Kormoran

Die Exponate stammen zum Teil aus dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg und vor allem aus dem Dümmer-Museum in Lembruch, wo der Nachlaß der Sandens gepflegt wird. Mansfeld-Museum, Schloßstraße 7, 06333 Hettstedt, Telefon 0 34 76/89 33 88; tägl. außer montags von 10 bis 17 Uhr. Bis 2. Juli.



Archibald Bajorat: Weiße Düne. Der 1923 in Memel geborene Maler und Graphiker zeigt unter dem Titel „Dünen und Wind" eine Auswahl neuer Aquarelle vom 13. Juni bis 4. Juli in der Vilnius Medaliu Gallerie (Sv. Jono 11). Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 11 bis 19 Uhr, sonnabends 11 bis 18 Uhr.



... und der Strom schweigt

Von Schmugglern an der Memel erzählt Heinz Kebesch

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jakob Brander lebt mit seiner kleinen Familie in einem Dorf am Memelstrom. Das Leben ist hart für die Deutschen unter litauischer Herrschaft. An vielem fehlt es. Sohn Jonas ist unterwegs, um Waren für heimliche Fahrten in der Nacht zu besorgen.*

Der Vater kam ins Haus. „Nun, alles in Ordnung?", fragte er. „In den nächsten Tagen haben wir noch sehr viel Arbeit. Wir müssen für den Winter Heu machen. Auf den Feldern gibt es ebenfalls einiges zu tun. Wenn es in der nächsten Woche in den späten Abendstunden nicht so hell ist, wollen wir mit unseren Waren über den Strom. Das werden wir aber morgen alles besprechen. Jetzt gehen wir erst mal schlafen, der Tag war anstrengend genug." Er löschte die Petroleumlampe.

Vor dem Einschlafen sagte noch Adele leise zu ihrem Mann: „Ach, Jakob, weißt du, was mir Jonas heute Abend beim Essen erzählte? Maria hatte heute Geburtstag. Ich glaube, sie hat ihm gut gefallen; er fand sie sehr schön. Endrulats hatten ihm zum Mittagessen und Kaffeetrinken eingeladen. Das finde ich doch sehr nett, nicht wahr?"

Der Vater schmunzelte in sich hinein und meinte: „Wer weiß, was so in den Köpfen der jungen Leute vorgeht; wo Jonas wohl mit seinen Gedanken war, als er in den Graben fuhr?" Dann übermannte sie die Müdigkeit.

Treffen im Krug

Der Vater und Jonas kamen mit dem Leiterwagen in den späten Nachmittagstunden des nächsten Tages von der Arbeit auf dem Wiesengelände am Morgensee zurück. Nach dem Abendessen ging der Vater ins Dorf, um im Krug vielleicht den Tischler Korbjuweit anzutreffen.

Der Dorfkrug „Alte Post" war bereits seit über 150 Jahren im Besitz der Familie Jedrom, in dem schon vor der Jahrhundertwende die Königlich-Preußische-Posthalterei untergebracht war. Vom Alter des noch guterhaltenen Hauses zeugten die schwere, eichene Eingangstür, die breiten, knarrenden Fußbodendielen in der Gaststube und die niedrig gehaltene Holzbalkendecke, an der einige größere, altertümliche Petroleumlampen hingen und diesen Raum mit ihrem warmen Licht ausleuchteten. In der einen Ecke der Gaststube gegenüber der Theke gab ein bis fast an die Decke reichender, breiter Kachelofen im Winter wohlige Wärme und eine gepolsterte Ofenbank lud zum gemütlichen Aufenthalt ein. Beim Betreten der Gaststube fiel der Blick auf ein großes Bild des deutschen Kaisers Wilhelm I.. Daneben zeigte ein Bild den Urgroßvater und Gründer dieses alten memelländischen Kruges, Gustav Friedrich Jedrom.

Beim Öffnen der Eingangstür des Dorfkruges schlug Jakob Brander dicker, blauer Tabaksqualm entgegen. Die an der Theke und an den Holztischen sich aufhaltenden Gäste waren kaum zu erkennen. Am Stammtisch saßen ein paar Freunde im Gespräch vertieft, unter anderem auch der Dorfschmied Emil Eisermann. Der lud Jakob freundlich ein, Platz zu nehmen.

„n' Abend Emil, ich such' den Korbjuweit. War der hier?"

„Nein, bis jetzt nicht, Jakob", antwortete Emil Eisermann.

„Gustav bring' uns mal ne' Lage Bier und einen Weißen mit 'nem Punkt'", rief Jakob zur Theke hinüber.

Man sprach in der Stammtischrunde auch über die immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse im Memelland. „Ja", sagte der Dorfschmied, „mein Schwager aus Memel schrieb mir neulich, daß dort schon wieder ein paar deutsche Geschäfte zugemacht hätten. Kein Umsatz, kein Verdienst. Und dazu noch die von den Litauern verlangten hohen Steuern. Alles nur, um unser Deutschtum zu unterdrücken."

Jakob nickte und meinte: „Es wird nicht mehr lange dauern, dann ist auch unsere landwirtschaftliche Genossenschaft in Pogegen pleite, wie mir vor einiger Zeit der Geschäftsführer Paul Dawideit sagte. Wo sollen wir dann noch unsere paar Überschüsse aus der Ernte loswerden? Auf den Märkten der Umgebung lohnt ein Verkauf unserer Erzeugnisse wegen der paar Pfennige Verdienst überhaupt nicht mehr!"

„Ich habe in der letzten Woche meinen zweiten Gesellen entlassen müssen. Mit den wenigen Hufeisen und einigen Radbeschlägen kann man keine Löhne zahlen. So sieht das hier bei uns aus," bemerkte der Dorfschmied.

Jakob und der Schmied verabschiedeten sich vom Stammtisch, bezahlten ihre Zeche und verließen den Krug. „Sag' mal Jakob, unter uns gesagt, weißt du nicht, wo man gute und preiswerte Hufeisen und Bandeisen haben kann? Ich bin darum sehr verlegen. Das litauische Material taugt gar nichts. Meine wenigen Kunden kann ich damit nicht zufriedenstellen.

Jakob überlegte eine Weile, wiegte den Kopf hin und her und erwiderte: „Ich könnte mich ja mal umhören und gebe dir dann Bescheid. Versprechen kann ich das aber nicht. Die Zeiten sind schwierig, wie du weißt." Damit verabschiedeten sie sich voneinander.

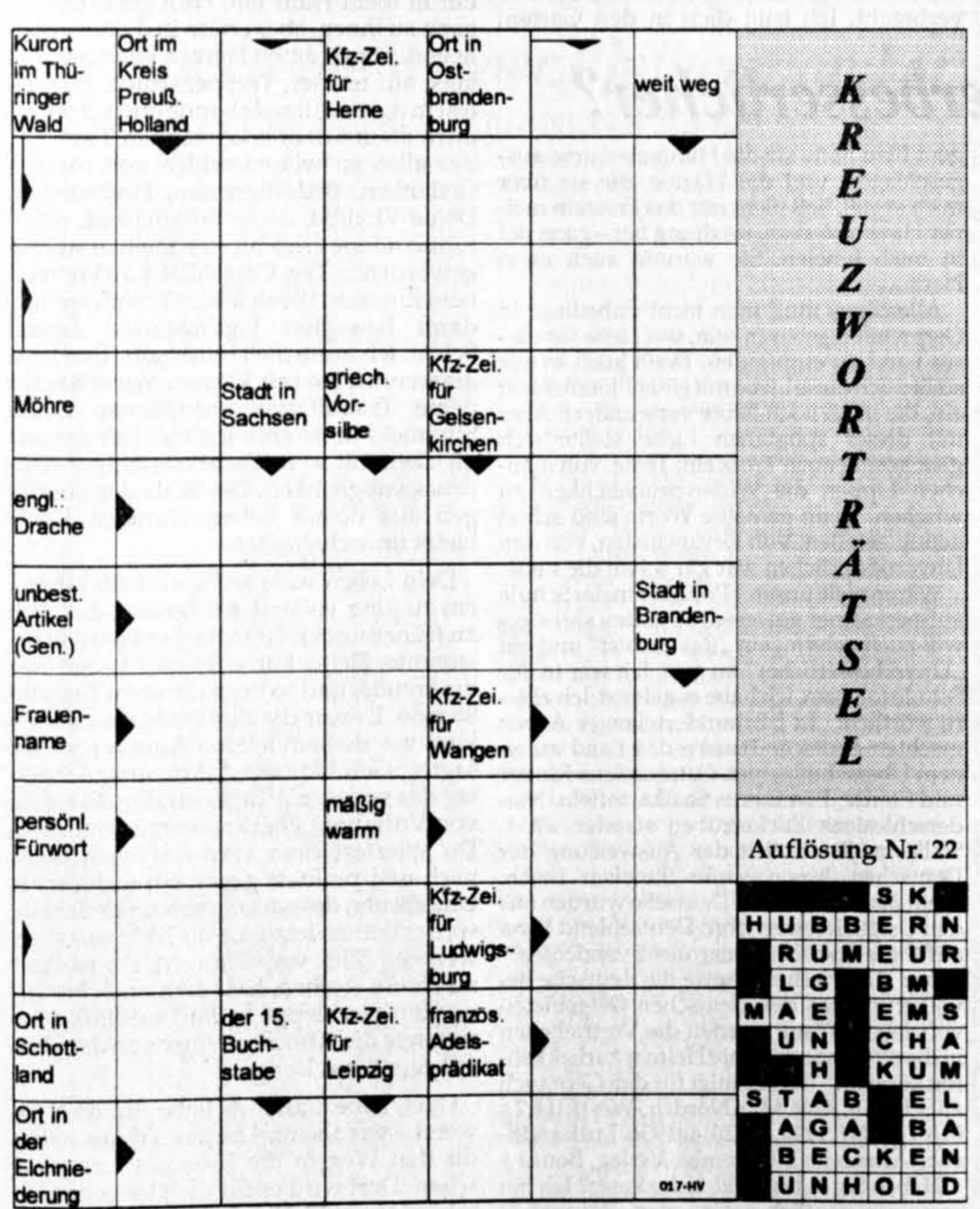
Der Tischler Korbjuweit war noch in seiner Werkstatt, als Jakob diese betrat. „Guten Abend, Karl, wie geht's?"

„n' Abend, Jakob, na ja, was soll man dazu sagen, so einigermaßen."

„Sag' mal Karl, könntest du bei Gelegenheit in unserer Wohnküche zur Wegseite hin ein zweites Fenster einbauen? Du kennst doch unser Haus. Hast du mal Zeit, dir das anzusehen?", fragte Jakob.

Der Tischler überlegte: „Ein zweites Fenster in eurer Wohnküche? Ich müßte mir das mal ansehen. Gut, morgen Abend werde ich vielleicht vorbeikommen."

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Erwin Poschmann

Sonntagskind Annemie

Sie war hellblond, hatte blaue Augen und redete, wie ihr der Schnabel gewachsen war. Da saß sie nun mit uns Studenten am großen runden Tisch. Ihr Vater, der Wirt des Dorfkurgs „Zur Linde" auf der Elbinger Höhe, hatte uns zu einem Imbiß eingeladen, nachdem wir einen amüsanten Dorfgemeinschaftsabend über die Bühne gebracht hatten. Zur „Feier des Tages" durfte die Kleine noch etwas länger aufbleiben.

Wir ließen uns die spendierten Wurst- und Schinkenbrote gut schmecken, wobei uns Annemie Gesellschaft leistete und gleich neugierig fragte: „Wer seid ihr, woher kommt ihr, was ist ein Student, was macht er den ganzen Tag ...", kurz: Fragen ohne Ende. Natürlich bleiben wir keine Antwort schuldig. Dann erzählte sie etwas von sich, sie sei ein Sonntagskind, habe noch einen kleinen Bruder und möchte gern ein Schwesterchen zum Spielen haben.

Im Nebenraum, wo sich die Theke befand, wurde es immer lauter; dazwischen grölte einer das Lied von der Lore, das wir zuvor mit dem gut gelaunten Publikum gesungen hatten, andere Schnapsbrüder stimmten mit ein: „Glori, glori, glori, glori – schöne Mädchen gibt es überall ..." Die Kleine neben uns sang leise mit, sie hatte den Text gut behalten. „Ihr habt aber viel schöner gesungen!" betonte sie und fügte hinzu: „Das Lied mit dem Floh – Florentinerhut." Sie meinte damit unser „Chorlied". Dazu hatten sich einige unserer Sänger lange Bärte angeklebt und dicke Bäuche zugelegt, und dann sangen wir zur Eröffnung des Abends mehrstimmig in den voll besetzten Saal: „O hängt ihn auf, den Kranz von Lorbeerbeeren! / Ihn, unsern Fürst, den wollen wir verehren. / O welch ein Duft – von Reben in dem Lande! / Aus deinem Mund kam nie ein Wort der Schande. / Du hast nen Floh, nen Florentinerhut auf'm Kopfe. / Auf deiner Brust prangt mancher Stern am Knopfe." Von all diesen Versen hatte der kleinen Annemarie die Strophe vom Floh am besten gefallen.

„Du singst wohl gern?" fragte ich sie. – „Ja", antwortete sie prompt, „wenn unsere Anna bei der Arbeit singt, dann singe ich mit." Und nun sang sie, was sie gehört hatte: „Mariechen saß weinend im Garten ...", und dann „Waldeslu-u-ust ..." – „Das hast du aber schön gesungen!" lobte ich. Die anderen Gästen hatten das auch gehört und klatschten Beifall. Da freute sich die Kleine und dankte mit einem Knicks. Ihre Mutter stand abseits und strahlte. Dann nahm sie unsere kleine Sängerin an die Hand und sagte: „Für heute ist aber genug!" Annemie verzog schmollend ihren Mund, fügte sich aber widerspruchslos ins Unabänderliche.

Wir leerten unsere Gläser, packten unsere Siebensachen und traten den Heimweg an. Als wir am Dorfteich vorbeiradelten, quakten die Frösche. „Unsere Konkurrenz läßt sich jetzt hören, quak, quak, quak!" sagte einer von uns. Die Frösche ließen sich dadurch nicht stören und quakten munter weiter. –

Mehr als sechs Jahrzehnte sind seitdem vergangen, Erinnerung an die kleine Annemarie war schon längst verblaßt – da geschah es eines Abends, daß der Schleier der Vergangenheit wieder aufgerissen wurde, als im Fernsehen einige bejahrte Männer mit langen Bärten und dicken Bäuchen sich um einen Dirigenten scharten und aus voller Kehle und mit jugendlichem Schwung „unser Chorlied" schmetterten: „O hängt ihn auf den Kranz ... du hast nen Floh ..." Leibhaftig stand da alles wieder vor meinen Augen: Unser Auftritt in dem kleinen Bauerndorf in der Heimat, das gemütliche Gasthaus, die netten Leute, und nicht zuletzt die kleine Annemarie, die so schön singen konnte. Ich sehe sie noch immer, wie sie von Tisch zu Tisch ging und dabei sang: „Du hast nen Floh", und als sie zu mir kam, lachte sie mich schelmisch an und sagte: „Und du, du hast auch nen Floh!" Irgendwie hat mich das damals beeindruckt. „Was kann der Schöpfer lieber sehen als ein fröhliches Geschöpf?" heißt es an einer Stelle in Lessings „Minna von Barnhelm", und bei Lortzing hören wir es nachklingen aus vergangenen Zeiten: „O selig, ein Kind noch zu sein!"



Thea Weber: Mohnblumen in Masuren (Aquarell)

Leuchtender roter Mohn

Leuchtender roter Mond blüht
so still am Wegesrand.
Und in meinem Herzen glüht
die Freud', die ich empfand.

O göttlich Wunder der Natur –
wie alles lichtumhellt.
So mag der Mensch erkennen nur,
ein Wunder ist die weite Welt.

Zerstöre dieses Leben nicht,
auf dieser großen Erde weit!
Was Gott erschuf, ist Licht
und alles für die Ewigkeit.

Roter Mohn am Wegesrand,
wie blühest du so schön.
Ein Meisterwerk aus Gottes Hand,
dankt Ihm, der alles dies erfand.

Siegfried Schwatlo

Ingrid Würtenberger

Kurzes Leben mit Gala

Wir trafen zueinander, als mein Leben sich auf einer Wende befand und deines soeben begonnen hatte. Zur Welt kamst du in einem badischen Weinbauerndorf, und dort sah ich dich an einem heißen Hochsommerabend zum ersten Mal; du spieltest mit deinen zehn Geschwistern. Unter ihnen allen fiel mein Blick sofort auf dich, und dich hielt ich fest. Deine Kindheit hast du bei mir verbracht. Ich trug dich in den Garten, hielt dich auf meinem Schoß, sprach mit dir und nahm dich an, fast wie einen Menschen. Du sahst mich an, als mir Herz und Kehle stockten in meinen Ängsten.

Dann, eines Tages holte man dich aus meiner Trostlosigkeit in die freie Atmosphäre einer jungen Familie, die du lieben lerntest, wie sie dich. Später zogst du mit deinen neuen Menschen-Gefährten wieder in mein Haus ein. Nun gehörtest du ganz zu ihnen, aber etwas in deinem zärtlichen, ungestümen Herzen blieb mir. Du lagst auf meinen Treppenstufen, blinzeltest in die einfallende Sonne und schautest mich an mit dem erkennenden Tierblick, der alles zu wissen schien von meinen Gedanken, Bedrängnissen, Hoffnungen. Deine Vitalität, deine Fröhlichkeit, deine Kameraderie erleichterten meinen stumm gewordenen Tag. Oft schliefst du vor meinem Zimmer. Wenn ich im Traum weinte, dann bewegten Jagdinstinkte deinen Schlaf. Ich hörte dich innerhalb einer imaginären Meute mit kleinen Winsellauten deine Traumfährte aufnehmen. Deine Stimme! Nie kannte ich ein Tier deinesgleichen mit so modulationsfähiger Ausdrucksmöglichkeit. Die Skala der Tonfolgen aus deiner lieben, dunklen Kehle bleibt unnachahmlich.

Dein Leben währte dreieinhalb Jahre – ein zu jung vollendetes Dasein, das dich zu früher Rückkehr in die Jagdgründe bestimmte. Deine kurze Spanne Leben war dir Freude, und so begrüßtest du Tag und Stunde. Es war die dunkle Magie, als ich kurz vor deinem letzten Ausgang zu dir sagte: „Geh hinunter." Am Spätnachmittag des vorletzten Tages erfaßte dich dein von Vorfahren überkommener Jagdtrieb. Du stürztest einer vermeintlichen Beute nach und pralltest gegen ein technisches Ungeheuer, dessen aufgeblendete Scheinwerfer deinen letzten, von Todesangst geweiteten Blick verschlangen. Du wolltest zu Hause sterben, hast dich noch bis fast dorthin geschleppt. In der Tierklinik dann versagte die Atmung deiner von dem Unfall zerstörten Lunge.

Gala, liebe Gala, ich habe um dich geweint – wir alle und unsere Tränen haben dir den Weg in die Ewigkeit reingewaschen. Dort wird es für dich beseeltes Geschöpf einen Platz geben, wie ich es auch für mich einmal hoffe.

Klaus Weidich

Ein Revanchist, ein Unverbesserlicher?

Natürlich wäre die Frage berechtigt, wenn jemand zu mir sagen würde: „Was geht es dich eigentlich an – dieses Ostpreußen? Bist du nicht am 30. November 43, genau um 23.46 Uhr, hier in Hamm geboren?" Er hätte recht; ich müßte mit dem Kopf nicken; ich könnte gar nichts darauf erwidern; ich könnte höchstens zaghaft einflechten: „Meine Mutter, mein Großvater und Großmutter stammten von dort. Genau gesagt aus Altendorf, im Kreis Gerdauen." Vielleicht würde man im nachhinein ein mitleidiges Lächeln für mich übrig haben. Und doch – sie hätten gut lachen; denn niemand außer mir weiß noch, wie es wirklich war.

Manchmal traute ich mich schon fast gar nicht mehr in das Zimmer hinein. Bereits weit vor der Tür hörte ich ihre gequälten Laute, tief aus dem Innersten kommend und konsequent und stoßweise ihrer Kehle entweichend. Doch immer, immer wieder bin ich mit wild klopfendem Herzen in das Zimmer hineingestürzt. Meist saß Mutter auf einem der Stühle am Küchentisch, das Gesicht in den Handflächen vergraben. Hin und wieder fuhr sie mit den Fingern auch durch die Haare, zerrte an ihnen und aus ihrer Kläglichkeit heraus drangen die Worte: „Mein Kopf, mein Kopf ...! – Ich glaube, heut wird er mir zerspringen!" – „Mama, meine Mama ...!" stürzte ich mit gleichem Wehgeschrei auf sie zu, faßte sie um den Hals ... Heiß tropften die Tränen meiner Mutter mir auf die nackten Arme.

Meine kleine Schwester stand bekümmert in respektvoller Entfernung, ihre Puppe fest in den Händen haltend. Aber auch ich, ein Kind von nur neun Jahren, verstand die Welt noch nicht. Doch eines wußte ich: „Er" war schon wieder seit vielen Tagen nicht zu Hause gewesen.

„Ich laufe schnell zu Großmutter – ich gehe sie holen!"

„Nein, nein, nicht ...! – Geh nicht! – Es wird ja gleich schon besser!" – „Aber was soll ich denn mit dir machen?" – „Bleibe nur hier! – Halte mich nur ganz fest ...!" Doch dann stand auch diesmal wieder Großmutter in der Tür. Sie zog mich sanft von Mutter fort, strich mir über das Haar und sagte: „Geh jetzt in den Garten! – Spiele noch etwas ...!" Doch nach alle dem – was sollte ich spielen? Ich verkroch mich unter die Sträucher, wie ein waidwundes Tier.

Am frühen Nachmittag kam Großvater aus dem Bergwerk zurück. Seine Augenränder waren noch geschwärzt von Kohlenstaub. Großmutter rief mich kurz darauf zum Essen. Jeder aß schweigend und kaute nicht nur an der Mahlzeit, wir kauten auch an unseren Gedanken. Schließlich sah Großvater von seinem Teller auf, nahm das Messer, schnitt von seinem Fleisch und legte es zu mir auf den Teller. „Iß!" sagte er dabei. Dann sah er weiter an mir herunter. „Neue Schuh braucht der Junge." – „Die Hosen sind auch nicht mehr die besten", erwiderte Großmutter. Großvater nickte. „Ich werde den Steiger fragen. – Vielleicht kann ich nächsten Sonntag wieder eine Überschicht verfahren ..." Meine Mutter fingerte derweil geistesabwesend an ihrem Taschentuch. Aber Gott sei Dank weinte sie nur noch sehr, sehr leise ...!

Die Liebe und Dankbarkeit meinen Großeltern gegenüber habe ich mir bis heute bewahrt. Und diese Liebe ließ mich immer auch wieder die gleiche Frage stellen: „Wie mag dieses Land nur beschaffen sein, daß es Menschen hervorzubringen vermag, wie die Meinigen es waren?"

Mutter Ostpreußen empfing dann auch mich mit fast sakraler Feierlichkeit. In samtigem Blau hatte sie die Himmelsräume ausgeschlagen, und die Wärme, die sie über mich ergoß, ließ nicht nur das Frösteln meiner Haut ersterben, sie drang tief – ganz tief in mich hinein. Sie wärmte auch mein Herz ...

Allerdings muß man nicht unbedingt in Ostpreußen geboren sein, um Liebe für dieses Land zu empfinden. Denn auch in mir stellte sich diese Liebe mit einer Plötzlichkeit ein, die mich noch heute verwundert. Aber mit dieser spontanen Liebe stellte sich gleichzeitig auch Trotz ein; Trotz, von manchen Lippen die Widersprüchlichkeit zu wischen. Denn gemeine Worte sind schon genug gefallen: Von Revanchisten, von den Unverbesserlichen war gar schon die Rede.

Wären viele unserer Politiker in der Schule aufmerksamer gewesen, so hätten sie es gewiß auch gelernt, ein „Revanchist" und ein „Unverbesserlicher" zu sein. Ich war in der Schule folgsam, ich habe es gelernt. Ich zitiere wörtlich: „In jahrhundertelanger Arbeit machten deutsche Bauern das Land zu einem Überschußgebiet. Ostpreußens Rinder und Pferde, Pommerns Saatkartoffeln. Niederschlesiens Zuckerrüben standen an 1. Stelle im Reich. Seit der Ausweisung der Deutschen liegen weite Strecken brach. Mehr als 15 Millionen Deutsche wurden aus den Ostgebieten ernährt. Deutschland kann auf diese Speisekammer nicht verzichten." Oder: „Inzwischen wurde die deutsche Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten vertrieben. Wann werden die Vertriebenen in die alte, angestammte Heimat zurückkehren können?" (Genehmigt für den Gebrauch an Schulen. Kult. Min. Nordrh.-Westf. II E 2/018 Tgb. Nr. 1242/54 20. 4. 1954. Erdkundliches Arbeitsheft, Dümmler Verlag, Bonn)

Haben Sie es bemerkt, liebe Leser? Ich bin sogar ein staatlich geförderter „Revanchist und Unverbesserlicher."

„... die Zeit zum Stehen gebracht"

Forscher und Hochschullehrer – Zum 90. Geburtstag von Professor Dr. Erich Trunz aus Königsberg

Klugen Sachverstand und gebildeten Kunstsinn bescheinigte man dem Jubilar, der als einer der fundiertesten Barock- und Goetheforscher unserer Zeit gilt. Dieser Tage nun, genauer gesagt am 13. Juni, kann Professor Dr. Erich Trunz in Kiel seinen 90. Geburtstag begehen.

Geboren wurde der spätere Forscher, Hochschullehrer und Autor als Sohn von August Trunz und dessen Ehefrau Helene, geb. Fähser, in Königsberg. In Allenstein wuchs er auf und besuchte dort das Humanistische Gymnasium. Sein „kunst- und geistfreudiges Elternhaus" (der Vater war Generalsekretär des Landwirtschaftlichen Zentralvereins in Allenstein und kulturgeschichtlich besonders interessiert) bereitete den Nährboden für sein späteres Wirken. In München, Berlin und Königsberg studierte Erich Trunz Germanistik. Vor allem sein Berliner Lehrer Julius Petersen war es, der den Ostpreußen an die bis dahin meist unbeachtete Dichtung des Barock heranführte. Sie sollte seinen späteren Lebensweg begleiten. So schrieb Trunz seine Dissertation über Ambrosius Lobwasser, den Übersetzer des Hugenottenpsalters und Kirchenliederdichter aus dem 16. Jahrhundert. Als Assistent Petersens wirkte Trunz von 1931 bis 1933 an


Erich Trunz

der Universität Berlin, bis er für zwei Jahre nach Amsterdam ging, um dort als Lektor zu arbeiten. Anschließend war Trunz in Freiburg i. Br. zu finden; dort war er von 1936 bis 1939 als Dozent tätig, dort habilitierte er sich 1938.

Zeitweilig zum Militärdienst eingezogen, war Erich Trunz von 1940 bis zum Kriegsende Ordinarius der Deutschen Universität in Prag. Nach dem Krieg lehrte der Ostpreuße an der Universität Münster (ab 1955 als ordentlicher Professor), ging dann aber 1957 nach Kiel, wo er bis zu seiner Emeritierung 1970 an der Christian-Albrecht-Universität wirkte. Die Studenten schätzten ihn stets als „den Mann, der die Fülle der Einzelheiten zu einem anschaulichen Bild zusammenzuführen versteht, der Pathos meidet, in seiner konzentrierten und maßvollen Art auf Klarheit und Genauigkeit bedacht ist, der Bestimmtheit mit Liebenswürdigkeit verbindet".

All diese Eigenschaften mögen auch auf den Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen zutreffen, nicht zuletzt auch auf den Autor von Essays über die Dichtung des Barock und über Leben und Werk Johann Wolfgang von Goethes. Gerade in jüngster Zeit erschienen Bücher mit Titeln wie „Ein Tag aus Goethes Leben" (Verlag C.H. Beck, 1990), „Weltbild und Dichtung im Zeitalter Goethes" (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., 1993), „Weltbild und Dichtung im deutschen Barock" (Verlag C.H. Beck, 1992). Sie zeichnen sich durch eine deutliche und anschauliche Sprache aus, so daß sie auch für Laien durchaus verständlich und packend zu lesen sind.

Neben dem deutschen Barock, wo er vor allem Werke von Martin Opitz und Johann Matthäus Meyfart und deren Bedeutung würdigte, neben seiner Beschäftigung mit dem Nachlaß Klopstocks und seinen Forschungen um den Kreis der Fürstin Gallitzin in Münster ist es aber vor allem Johann Wolfgang von Goethe und sein Werk, das den Lebensweg des Ostpreußen begleitet hat.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich Erich Trunz daran, im zerstörten Hamburg, wohin es ihn verschlagen hatte, Goethes Werke in 14 Bänden neu herauszugeben. „Das war nicht nur eine buchhändlerische Kalkulation im Lande der verbrannten privaten und öffentlichen Bibliotheken, der zerbombten Verlage und Universitäten", erkannte Professor Dr. Alfred Kelletat 1976 in einem Artikel für *Das Ostpreußenblatt*, „es war gewiß in jener Lage mehr als eine Rettungstat, als Versuch geistiger Anknüpfung und Wiederherstellung und als Zeichen eines Neubeginns gedacht ... Ihr Nutzen, der sie zur unentbehrlichen Studienausgabe aller Goethe-Leser machte, lag nicht nur in der Verläßlichkeit der Texte, sondern in dem vor allem, was am Ende jeden Bandes schlicht als ‚Anmerkungen des Herausgebers' bezeichnet ist und doch ein Viertel oder Drittel gar des Umfangs füllen kann; es bietet ein so faßliches wie praktisches Resümee der gesamten, oft komplizierten und weit zerstreuten Forschungslage zu der betreffenden Dichtung ... und der Sachkommentar geht an wichtigen Stellen in ausführliche eigene Interpretationen über ...". Den zwischen 1948 und 1960 erschienenen 14 Bänden folgten sechs Briefbände (1962 bis 1969). Noch heute wird die „Hamburger Ausgabe" von Goethes Werken bei Studenten und Literaturfreunden gleichermaßen geschätzt und gilt als Basis der modernen Goethe-Forschung.

Im Rahmen einer Würdigung wie dieser gilt es jedoch auch nicht zu vergessen, daß Professor Dr. Erich Trunz sich darüber hinaus immer wieder mit ostpreußischen Themen beschäftigt hat. So gab er 1932 nach dem Tode des Mohrungers Walter Harich dessen Roman „Witowd und Jagiello" heraus; 40 Jahre später erschien in der von Trunz herausgegebenen Schriftenreihe „Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte" der Ostpreußenroman Harichs, „Der Aufstieg". Ein Artikel über Simon Dach ist zu nennen und Aufsätze über den Allensteiner Pädagogen Benno Böhm und die Allensteiner Malerin Frieda Strohmberg.

„Schriften, Tagebücher, Briefe und Sammlungen", schrieb Erich Trunz einmal über den Dichterfürsten Goethe, „alles was er aufhob – es sind Dokumente, in denen seine Gestalt sich ausspricht. Wir kennen ihn daher so gut wie kaum einen anderen Menschen der Welt, seinen Geist und seinen Lebenskreis. Es ist, als habe er die Zeit zum Stehen gebracht. Er lebt durch sein Werk und durch seine Lebenszeugnisse, die so reichhaltig und so sprechend sind." – Ist es vermessen, einige dieser Erkenntnisse auch auf den Ostpreußen Erich Trunz anzuwenden? Zweifellos ist es jedoch sein unermüdliches Wirken für die deutsche Literatur, die ihn zu einem herausragenden Wissenschaftler macht. Dank sei ihm dafür! **Silke Osman**

Bamberg feiert E.T.A. Hoffmann

In der Spielzeit 1995/96 wird das Bamberger Theater, das den Namen des ostpreußischen Dichters Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776–1822) trägt, seinen Namensgeber feiern. Der Königsberger ist auch als Komponist und Zeichner bekannt geworden, im Hauptberuf war er preußischer Beamter. Im fränkischen Bamberg lebte er von 1808 bis 1813 als Musikdirektor, Komponist, Regisseur und Bühnenmaler. Die Feiern in Bamberg beginnen am 30. September mit der Inszenierung der Zauberoper „Undine". Am 11. Juni bereits wird in einem Festakt der Übernahme der Bühne in städtische Trägerschaft vor 25 Jahren und der Taufe des Theaters auf den Namen des Romantikers aus Ostpreußen gedacht. E.T.A. Hoffmann, dessen 220. Geburtstag am 24. Januar 1996 zu feiern ist, wohnte viereinhalb Jahre dem Bamberger Theater gegenüber in einem schmalen Haus am Schillerplatz. **(KK)**


Vera Macht: Der Sultan von Brunei beim Polospiel

Märchen wurde wahr

Ostpreußin malte Sultan von Brunei

Es klingt wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Erlebt hat es die 1925 in Rostken, Kreis Johannisburg, geborene und in Ortelsburg aufgewachsene Malerin Vera Macht. Seit langen Jahren lebt und arbeitet die Ostpreußin in Rom; ihre Bilder hat sie bereits auf vielen nationalen und internationalen Ausstellungen gezeigt. So auch vor anderthalb Jahren in Japan.

Damit nicht genug: Eines Tages erhielt Vera Macht aus New York den Auftrag eines Geschäftsmannes, der enge Beziehungen zum Sultanat Brunei hat, nach einem offiziellen Foto das Porträt des Sultans zu malen. Aufmerksam geworden war der Amerikaner auf Vera Macht übrigens durch den Hinweis eines japanischen Geschäftsfreundes!

Nun, die Künstlerin machte sich an die Arbeit und malte den Sultan bei seinem Lieblingssport, dem Polospiel. Das Bild soll einen würdigen Platz in einem neuen Museum in Brunei erhalten, das im Laufe des Jahren in Anwesenheit des Sultans eröffnet wird. – In der Zwischenzeit ist Vera Macht auch einmal in das Sultanat gereist und hat dort ungeahnte Einblicke in das ihr bisher fremde Leben nehmen können. Brunei ist mittlerweile jedoch schon „zu den Akten gelegt worden". Doch wer Vera Macht kennt, der weiß, daß sie sich nicht zur Ruhe setzt. So sind ihre Arbeiten im Juli auf Einladung der Sainopoulos Stiftung auf einer Ausstellung im griechischen Sparta zu sehen. Ein Ostpreußin als Botschafterin in aller Welt! **SiS**

Er gründete die Wiener Philharmoniker

Gedenken an den Komponisten Otto Nicolai aus Königsberg

Als vor zwei Jahren die musikinteressierte Welt begeistert der Gründung der Wiener Philharmoniker vor 150 Jahren gedachte, da wird auch schon der Name eines Ostpreußen gefallen sein – allerdings wohl nur bei Eingeweihten. Otto Nicolai, der Königsberger Komponist, dürfte nicht jedem als Vater des berühmten Orchesters bekannt sein.

Vor 185 Jahren, am 9. Juni 1810, in der alten Krönungsstadt preußischer Könige geboren, verlebte der junge Otto eine nicht glückliche Kindheit. Bereits mit 16 Jahren trieb es ihn aus dem Haus des Vaters. Im pommerschen Stargard begegnete er einem kunst-


Otto Nicolai: Kapellmeister und Komponist
Foto Archiv

verständigen Mann, der ihn zu Karl Friedrich Zelter nach Berlin schickte. Dieser förderte den jungen Musiker und kümmerte sich um seine Ausbildung am Institut für Kirchenmusik.

Bei einem Besuch im Hause Schleiermachers lernte Otto Nicolai Karl von Bunsen kennen, den preußischen Gesandten am päpstlichen Hof. Auf dessen Veranlassung wurde der Ostpreuße zum Organisten der Kapelle der preußischen Gesandtschaft in Rom ernannt. In Italien gewann Otto Nicolai denn auch schließlich nachhaltige Eindrücke für sein Schaffen, dort schrieb er später seine ersten Bühnenwerke.

Im Mai 1837 jedoch folgte er zunächst einem Ruf nach Wien, als Kapellmeister am Kärntnertor-Theater; doch schon im Juni 1838 verließ er Wien wieder, um nach genau drei Jahren zurückzukehren – mit einem Dreijahresvertrag als erster Kapellmeister. Im Sommer 1842 berichtete er seinem Vater in einem Brief über die Zustände, die er in Wien vorgefunden hatte: „Die Oper ist im ärgsten Verfall", so Nicolai, „und an keiner Person bei Hofe hat sie einen Aufrechterhalter ... Ich habe, wie Du weißt, die Philharmonischen Konzerte hier gegründet, ein Unternehmen, das ich nicht sinken lassen kann ..."

Otto Nicolai blieb fünf Jahre in Wien. Schließlich holte ihn Friedrich Wilhelm IV. in der Nachfolge Mendelssohns als Leiter des Domchores und Hofopernkapellmeister nach Berlin. Dort schrieb er denn auch sein Hauptwerk, die bezaubernde Oper nach dem Text von Shakespeare „Die lustigen Weiber von Windsor". Am 9. März 1849 wurde sie in Berlin uraufgeführt. Der Komponist selbst führte den Taktstock – ein Freude, die der Ostpreuße nicht lange genießen sollte. Keine drei Monate später – am 31. Mai 1849 – erlag er den Folgen eines Gehirnschlages. Sein Grab befindet sich auf dem Dorotheen-städtischen Friedhof in Berlin-Wedding. **os**

Ein buntes Bild kulturellen Schaffens

Sudetendeutsche Akademie München stellt namhafte Künstler vor

Auf einen Entdeckungsspaziergang will die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste in München alle Kunstfreunde einladen, einen Spaziergang, „der uns durch große lichte Weiten bunter Felder führt, aber auch die Dichte eines Hochwaldes oder die Geborgenheit in verwinkelten Bauwerken erleben läßt", wie Ernest Igl, in Prag geborener und heute in Davos lebender sudetendeutscher Designer und Bildhauer geradezu lyrisch erläutert. Nachzulesen in einer als Band 14/15 in der Schriftenreihe der Sudetendeutschen Akademie herausgekommenen Publikation unter dem Titel **„WIR – Künstler in der zweiten Heimat"** (248 Seiten, zahlr. sw und farb. Abb., Leinen, bis 30. Juni 65 DM, anschließend 98 DM; zu bestellen bei Sudetendeutsche Akademie, Hochstraße 8, 81669 München). Vorgestellt werden in diesem Band 18 Maler, Graphiker, Bildhauer, Designer und Architekten, die in die Sudetendeutsche Akademie berufen wurden. Die Reihe der bekannten Namen reicht von Prof. Heribert Losert über Prof. Dr. Otto Herbert Hajek bis hin zu Prof. Oskar Kreibich.

Jeder Künstler konnte seine Arbeit in der ihm am geeignetsten erscheinenden Form vorstellen, und so entstand ein buntes Bild reichen kulturellen Schaffens. Manche präsentieren ihre Werke ohne viele Worte ihre Werke, die für sich selbst sprechen sollen, andere wieder zitieren Kritiken oder äußern sich direkt über ihr Schaffen und ihre künstlerischen Absichten. So auch Professor Moritz Baumgartl: „Ich möchte, daß wieder Paradies oder auch Höllen gemalt werden oder daß einfach nur Leben zum Ausdruck kommt." Anders wiederum Prof. Roland Dörfler, der in einem Gespräch mit Arwed D. Gorella betonte: „Ich zeichne und male, und damit ist alles gesagt. Ich glaube nicht, daß ein Künstler seine inneren Bilder verbergen kann." – Viele dieser inneren Bilder sind denn auch in diesem Buch ans Tageslicht getreten und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der aufmerksame Leser wird die Vielfalt der künstlerischen Ausdrucksweise bewundern und vielleicht auch so manche Entdekkung machen. Denn wer wird gewußt haben, daß es ein Sudetendeutscher war, der den Klebestreifenabroller eines bekannten Markenartikelherstellers „erfand" (Ernest Hofmann-Igl), oder daß der Architekt der Bundeskunsthalle in Bonn, Prof. Gustav Peichl, ebenfalls ein Sudetendeutscher ist?

Bücher wie diese öffnen den Blick und zeigen nicht zuletzt auch, wie sehr ost- und südostdeutsche Künstler unser Kulturleben heute noch prägen! **man**

Von Gangloffsömmern nach Rossitten

Der Thüringer und Wahl-Ostpreuße Johannes Thienemann als Mittler zwischen Naturschutz und Jagd

Gleich dem Vogelzug, den er ein Leben lang erforschte, spannt sich im Leben des deutschen „Vogelprofessors" Johannes Thienemann eine Brücke von Thüringen nach Ostpreußen, von Gangeloffsömmern nördlich von Erfurt nach Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Als Sohn des Pfarrers August Wilhelm Thienemann wurde Johannes Thienemann im Pfarrhaus zu Gangloffsömmern geboren.

Thienemanns Vater, Pfarrer August Wilhelm Thienemann, wurde am 22. Januar 1860, so berichtet es die Kirchenchronik, als Pfarrer in Gangloffsömmern eingeführt. Sein Interesse für die heimatliche Natur war sehr ausgeprägt, so war er begeisterter Imker und engagierter Vogelschützer. Im April 1870 entdeckte Pfarrer Thienemann erstmals zwischen Schilfa und Straußfurt, am sogenannten „Galgenberg", die Zwergtrappe (Tetrax tetrax orientalis).

Diese Beobachtungen wiederholten sich 1871, 1874 und 1875. Im Herbst 1874 konnte er sowohl Alt- als auch Jungvögel feststellen. Jungvögel, die zweifelsfrei in der Thüringer Flur aufgewachsen waren. Am 10. Juni 1875 fand er ein Nest der Zwergtrappe mit vier Eiern.

Damit war bewiesen, daß die Zwergtrappe dort Brutvogel war. Die Vögel waren am 23. April aus ihrem Überwinterungsgebiet eingetroffen. Auch 1877 kehrten sie genau am 23. April zurück. Auf verschiedenen Tagungen deutscher Ornithologen konnte Pfarrer Thienemann von seinen Beobachtungen berichten.

Das lockte nun wiederum einen anderen berühmten Thüringer nach Gangloffsömmern, den Zoologen und Forschungsreisenden Alfred Edmund Brehm. Der Besuch von Brehm, dem Verfasser des „Tierlebens", im Pfarrhaus, wurde zu einem einschneidenden Erlebnis für den jungen Johannes.

Von früher Kindheit an bekam so der junge Johannes Thienemann, der am 12. November 1863 im Pfarrhaus zu Gangloffsömmern das Licht der Welt erblickte, die Vogelkunde sozusagen mit in die Wiege gelegt. Schon mit zehn Jahren führte der Junge ein ornithologisches Tagebuch.

In Gangloffsömmern wuchs er bis zu seinem 15. Lebensjahr auf und besuchte hier die Grundschule, später das Gymnasium in Sondershausen. Dem Wunsche seines Vaters entsprechend, studierte er Theologie, verlor aber nie den Hang zur Vogelkunde.

Er verwaltete zunächst eine Pfarrstelle und ging vorübergehend in den Schuldienst. Nach anfänglichen Schwierigkeiten studierte Thienemann an der Königsberger Albertus-Universität Zoologie. Durch einen Studienfreund aufmerksam gemacht, reiste Thienemann,



Storchenberingung: Mit Erkennungsringen der Vogelwarte Rossitten wurden einst nicht nur Störche in Ostpreußen versehen. Sie wurden zu diesem Zweck auch an ehrenamtliche Helfer im ganzen Reichsgebiet verteilt. In diesem Sachzusammenhang konnte der Hobby-Ornithologe Gerhard Blunck vor rund sechzig Jahren vier Jungstörche in einem Horst in Gothendorf bei Eutin beringen. Einer der Jungstörche verunglückte vor dem Zug in den Süden, so daß Blunck den Ring wieder an sich nahm. Unlängst übergab er das auch in Sammlerkreisen begehrte Stück unter Vermittlung der landsmannschaftlichen Ost- und Westpreußengruppe Eutin an das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Das Beispiel eines Schleswig-Holsteiners sollte so manchem Ostpreußen als Anregung dienen ... Foto Lothert

dem Drang der Jugend nach Freiheit und Ferne und seiner unbeirrbaren Neigung zur Beschäftigung mit der Vogelwelt folgend, am 18. Juli 1896 zum ersten Mal auf die Kurische Nehrung.

Das Bild dieser Urlandschaft, einer fast unberührten Welt der Dünen zwischen Haff und Meer, faszinierte Thienemann so eindrucksvoll, daß er bald darauf sich in Rossitten, in einem der damals „gottverlassenen" Nehrungsdörfer, niederließ.

Im Januar 1901 gründete Thienemann die erste Vogelwarte in Rossitten. Schon 1903 begann er damit, die von dem dänischen Lehrer Mortensen eingeführte Beringung von Vögeln systematisch für die Vogelzugforschung einzusetzen. Anhand der Ringwiederfunde konnte er bald den Vogelzug nachvollziehen.

Seine wissenschaftlich fundierte, mit deutscher Gründlichkeit betriebene Forschung fand bald weltweite Anerkennung. Viele Veröffentlichungen über Vogelschutz, wirtschaftlichen Vogelschutz, Vogelforschung und Vogelzug und die in humorvoller, volkstümlicher Art gehaltenen zahlreichen Vorträge, in späteren Jahren durch einen Film ergänzt, ließen die Vogelwarte Rossitten in kurzer Zeit zu einem der bekanntesten Forschungsinstitute Ostpreußens werden.

Der Bau der Beobachtungsstätte „Ulmenhorst", südlich von Rossitten an der Meerseite, 1908, und der Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg am 21. Juli 1923 ließen diese Stelle zum klassischen Punkt der Vogelzuchtbeobachtung werden. 1923 übernahm die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft" zur Förderung der Wissenschaften die Vogelwarte Rossitten.

Johannes Thienemann promovierte 1906 zum Dr. phil. und wurde 1910 zum Professor an der Universität Königsberg ernannt. 1908 war er zum Kustos des Zoologischen Museums in Königsberg berufen worden.

Für uns heutige Mitteleuropäer ist es die leichtverständlichste Sache der Welt, den Vögeln Ringe anzulegen und an Hand der Wiederfunde von verunglückten, auf der Jagd geschossenen oder sonstige Art zu Tode gekommenen Vögeln, die Zugrichtungen nachzuvollziehen. Thienemann berichtete seinerzeit aber eher von Unverständnis und Absurdem.

Da ließ sich ein Königsberger vernehmen, der zehn Pfund Krähen bestellte. Ein anderer beklagte den Sinn der Beringung, weil ihm sein angetrautes Eheweib nur Unglück brächte. Ein Dritter gar wollte sich die Vogelwarte schicken lassen. Thienemann aber wollte Ringe versenden, um so seine Arbeit auch auf andere Landesteile im Reich auszudehnen.

1903 beringte er lediglich 159 Vögel in Rossitten und 1912 versandte er allein nach auswärts 39 894 Stück Ringe. Später betrug der jährliche Ringverbrauch 200 000 Stück. Berühmt wurden seine Vogelzugkarten, ob über den Zug der Störche, der Nebelkrähen, der Waldschnepfen und Stare.

Thienemann war nicht nur Vogelschützer und Forscher, er war auch passionierter Waidmann und in Kreisen der Jägerschaft hoch geehrt. So widmete er sich im Arbeitsplan der Vogelwarte auch der Ausübung der praktischen Falknerei und pflegte selbst mit sichtlichem Vergnügen das alte Waidwerk der Hüttenjagd.

Ostpreußen hielt er die Treue

In seinen Geschichten berichtet er viel Amüsantes über seinen Beizhabicht „Blitz", seinen Hütten-Uhu, die gute „Hanne", und seine Jagdhunde, wie die „Heidi".

Besonders zugetan war er den Elchen, diesen urzeitlich anmutenden Recken der Wildnis. In ausgewogener Weise vereinte Thienemann Jagd und Naturschutz miteinander. So gibt er noch heute ein Beispiel dafür, daß darin kein Widerspruch liegen muß.

Thienemann trat 1929 in den Ruhestand, sein Werk wurde fortgesetzt. Seiner Wahlheimat Ostpreußen hielt er die Treue. Dort ereilte ihn am 12. April 1938 in seinem Garten in Rossitten der Tod.

40 Jahre lang hatte er sein Leben in den Dienst der Wissenschaft des Vogelzugs gestellt. Seine Werke „Vom Vogelzug in Rossitten" und „Rossitten. Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung", wurden bei ihrem Erscheinen zu den meistgelesenen Büchern gezählt. Der Film „Die Wüste am Meer" machte nicht nur die Vogelwarte, sondern die ganze Kurische Nehrung in aller Welt bekannt.

Die Vogelwarte wurde vor Kriegsende ausgelagert. Ausgelagert an das entfernte Ufer des Bodensees, nach Möggingen nahe Radolfzell, wo seit 1946 die wissenschaftliche Arbeit fortgesetzt wird. Teile der wissenschaftlichen Sammlungen kamen aber auch irgendwie in die Vogelschutzwarte nach Seeberg bei Mühlhausen. Womit nun auch der Brückenschlag von Ostpreußen nach Thüringen sich vollendet. Mögen die Einwohner von Gangloffsömmern ihrem berühmten Sohn ein ehrendes Gedenken bewahren. **Hans Joachim Steinbach**

Wirtschaftlichen Schwankungen Rußlands ausgesetzt

Königsbergs Seehandel seit dem Anschluß an die Ost-West-Bahn 1862 bis zur Hafenerweiterung 1924

Die Geschichte und Entwicklung von Königsbergs Handel und Schiffahrt muß in Zusammenhang mit den anderen ostdeutschen und baltischen Häfen gesehen werden. Memel konnte als eisfreier Hafenort vom 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts einen alten Rückstand in der Hafenentwicklung gegenüber Königsberg aufholen; es liegt näher an Riga und Sankt Petersburg. Die Waren konnten dort unmittelbar vom Schiff auf die Chaussee gebracht werden.

Die Straße von Pillau nach Königsberg war dagegen nicht einmal chaussiert. Mit dem Zeitalter der Eisenbahn verkehrte sich das Verhältnis wieder. Königsberg wurde früher an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Königsbergs Hinterland war seit altersher nicht sehr groß, kleiner als dasjenige von Danzig und Stettin.

Das unmittelbare Hinterland war die Provinz Ostpreußen sowie die angrenzenden Gouvernements Lomsha, Ssuwalka und Grodno. Die Südgrenze des weiteren Einzugsgebietes war etwa eine Linie durch Bialystock und Pinsk, die Südostgrenze die Beresina und ihre Verlängerung über Brobaisk hinaus. Es wurde dort vorwiegend Ackerbau betrieben, die Industriezweige waren dieser Produktion angepaßt.

1862 erfolgte der Anschluß Königsbergs an die Verbindung Wirballen–Kowno und damit an die Linie Warschau–Sankt Petersburg–Moskau. Riga bekam durch die Riga–Dünaburger Bahnanschluß an die Ost-Westverbindung. Da nur Königsberg bzw. Pillau von allen östlichen Häfen mit Bahnanschluß eisfrei war, ging der gesamte russische Überseehandel von nun an im Winter über Königsberg.

Danzig erhielt den Bahnanschluß erst 1867, doch war dieser Weg erheblich länger, so daß Königsberg vorerst konkurrenzlos blieb. 1868 wurde auch die Strecke Witebsk–Oral eröffnet, so daß die Stadt zusätzlich auch in Verbindung mit den Weizen- und Fabrikbezirken südlich von Moskau kam. Gebremst wurde die Aufwärtsentwicklung nur von den irrationellen russischen Differentialzolltarifen, wodurch z. B. Dünaburg gefördert werden sollte. 1870 wurde mit der Bahnstrecke Baltishport–Reval–Sankt Petersburg ein weiterer Konkurrenzweg erschlossen. In Ostpreußen wurde 1865 die Linie Königsberg-Pillau fertiggestellt, wodurch die Ausfuhr seewärts befördert wurde. Dazu kam 1871 die Südbahn bis Prostken, der Anschluß an die russische Südwest-Bahn Grajewo–Brest–Berditscheff erfolgte 1873. Zu dieser russischen Bahnlinie war 1871 noch eine Verbindung von Brest über Smolensk nach Moskau gekommen, also noch ein offener Weg für Königsbergs Handel mit Rußland.

Ein Vergleich der Ein- und Ausfuhrstatistik der Jahre 1866 bis 1886 zeigt, daß die Südbahn im Vergleich mit der Ostbahn bald höhere Umschlagwerte aufwies. Auf der Südbahn wurde vornehmlich Getreide transportiert, auf der Ostbahn Flachs.

Somit waren nunmehr die polnischen und südrussischen Gebiete, die früher Königsbergs Handel so gut wie verschlossen waren, zu dessen Hinterland geworden; allerdings bei Rückgang der Nordostbeziehungen zu Rußland.

1872 erstarkte Libau aufgrund ähnlich günstiger Verbindungen als Konkurrenzort. Riga und Reval suchten ebenfalls, durch ihre Parallelbahnen, Königsbergs Handel an sich zu ziehen. Auch Danzig hatte seit 1877 einen Anschluß an die Südwestbahn durch die Bahn Marienburg–Mlawa–Warschau–Kowel.

Für die Stadt blieb als positiver Faktor die günstige Lage an der tiefen Weichsel, so daß im Sommer auch die größten Dampfschiffe bis zur Stadt kommen und Getreide aus den Waggons übernehmen konnten. Dagegen war es den großen Dampfern auf der flachen Fahrstraße des Haffs nur möglich, mit halber Ladung Königsberg zu verlassen.

Der Rest mußte in Leichterfahrzeugen bis Pillau geschleppt und dort weiterverladen werden. In den 80er Jahren suchten Königsberg und Danzig kreuzweise in den Verkehrsweg des anderen einzubrechen.

Hinzu kamen Kursschwankungen des Rubel. Die Königsberger Exporteure mußten sich an die einheitlich hohen Zolltarifsätze halten und waren daher in den 80er Jahren auf den ausländischen Märkten ganz und gar unterlegen. Überhaupt wirkten sich alle wirtschaftlichen Schwankungen der russischen Wirtschaft aus. Erst 1894 wurde eine tarifpolitische Gleichstellung von Königsberg, Danzig und Memel mit den russischen Häfen erzielt.

Der Handel nahm wieder einen kolossalen Aufschwung. Allein 1913 kamen eine halbe Million Tonnen Güter auf der Memel-Pregel-Wasserstraße flußabwärts nach Königsberg. Diese Entwicklung kam nach dem Ersten Weltkrieg ins Stocken. Die neuen Randstaaten des Baltikums und Polen begünstigten jeweils ihren Seehafen. Um einen wettbewerbsfähigen Hafen zu schaffen und den Handel zu fördern, wurde neun Jahre lang unter widrigen Umständen am Ausbau des Königsberger Hafens gearbeitet. 200 Jahre nach der Vereinigung der drei Städte Königsberg, am 13. Juni 1924, wurde der neue Industrie- und Handelshafen eröffnet. **Dagmar Jestrzemski**

Fernab tagespolitischer Erwägungen

Handbuch über das Preußenland als kompaktes Informationsmittel

Längst liegt die Geschichtsschreibung für Ost- und Westpreußen nicht mehr vorrangig in der Hand im Preußenland familiär verwurzelter Historiker. Gleichwohl wird die Fackel wissenschaftlicher Erleuchtung weitergetragen, z. B. von Schülern des Walter Hubatsch: Während Udo Arnold als Vorsitzender der Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung fungiert, obliegt seinem seinerzeitigen Kondoktoranden Ernst Opgenoorth die umfangreiche Aufgabe, ein „Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens" herauszugeben.

Zwar existieren Gesamtdarstellungen der Landesgeschichte auch für das Preußenland, doch liegt der Darstellungsschwerpunkt weitgehend in der Schilderung politischer Ereignisse und deren Folgen. Handbücher bezwecken anderes; sie dienen angehenden wie gestandenen Historikern als Grundinformation zum Einstieg in einen Forschungsbereich. „Nicht die umfassende Darbietung des Stoffs mit dem Anspruch relativer Vollständigkeit, sondern die knappe und kompakte Information über Grundprobleme und -linien sind das Ideal. Lücken im Kenntnisstand ... sollen bezeichnet werden. ... ausführliche Verweise auf weiterführende Literatur ... sollen zu den einzelnen Beiträgen erfolgen", erläutert Opgenoorth im Vorwort des jüngsten Teilbands II/1.

Dieser umfaßt den Zeitraum von der Teilung des Preußenlands 1466 bis zum Schwedisch-Polnischen Krieg 1655. Einer weitgefächerten Untergliederung unterliegen die Themenkomplexe „Politik, ‚Verfassung', Verwaltung, Recht, Militär", „Wirtschaft, Gesellschaft, Bevölkerung" sowie „Kirchen, Bildung, Kultur". Unbefangen kommen neben deutschen Wissenschaftlern auch polnische in den Einzelbeiträgen zu Wort. Jenseits tagespolitischer Erwägungen entkrampft sich die Erforschung ostdeutscher Geschichte weiter. **sys**

Ernst Opgenoorth (Hrsg.), Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens. Teil II/1: Von der Teilung bis zum Schwedisch-Polnischen Krieg. 1466–1655. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. XX und 204 Seiten, Efalin, 45 DM

Zur Zwangsarbeit in den südlichen Ural

Verschleppte junge Memelländerin verbrachte mehr als vier Jahre in einem sowjetischen Lager

Mit ihrer Mutter und Schwester geriet die aus Weßeningken, Kreis Pogegen, stammende Paula Stepputis im März 1945 bei Schippenbeil in sowjetische Hand. Von Insterburg aus wurden sie auf einem dreiwöchigen Bahntransport per Viehwaggon in die Sowjetunion zur „Wiedergutmachung" verschleppt.

Ein Strafgefangenenlager mit hohem Stacheldrahtzaun und vier Wachtürmen nahm uns auf. Wir wurden in Hundertschaften eingeteilt, in jede Baracke kamen 200 Frauen. Die Baracken waren mit einfachen doppelstöckigen Holzpritschen und zwei Öfen ausgestattet. Wie sehr sehnten sich unsere ausgemergelten, kranken Körper danach, endlich einmal wieder liegen zu können, wenn auch anfangs ohne Strohsack und Decken.

Einige legten sich für immer hin, ihre Kraft war am Ende. Zum Trinken wurde aus der Lagerküche abgekochtes Wasser in die Baracken geholt, in den ersten Tagen konnten wir unseren Durst kaum stillen.

Inzwischen wurde bekannt, daß wir uns im Lager Potanino 1083 bei Kopeisk, Bezirk Tscheljabinsk, im südlichen Ural befanden. Außerhalb des Lagers waren zwei Ziegeleien und ein Sägewerk, in denen wir in Kürze zum Arbeitseinsatz kamen.

Mit Fieber und Angina kam ich bald ins Lazarett. Die Betten waren mit Strohsäcken und Decken versehen, die Verpflegung besser als in den Baracken.

Weil es viele Ruhrkranke gab, hatten die Helferinnen alle Mühe, die Austretkübel von einem Kranken zum anderen zu bringen und die Toten herauszutragen. Typhuskranke waren auf einer Isolierstation untergebracht, auch für diese Kranken gab es wenig Hilfe. Von den etwa 1400 Frauen und Männern unseres Transport ist in der Anfangszeit ungefähr ein Drittel gestorben.

Noch mutige Kranke sangen Choräle, die auch den Schwächeren zum Trost wurden. Wenn auch das Schwere blieb, eine Hilfe und Erhörung bestand ja schon darin, daß ich mein Schicksal annahm. Ich war noch im Lazarett, als um den 20. April 1945 Arbeitsbrigaden aufgestellt wurden. Meine Schwester war mit dabei. Es war eine harte, schwere Arbeit für alle. Normen und Prozente mußten erfüllt werden. Der Leistung nach wurden auch die Brotportionen zugeteilt, darum gab jeder seine letzte Kraft her, um mehr Brot zu erhalten. Die Lagerverpflegung bestand dreimal täglich aus dünner Kapustasuppe, etwa 600 bis 1000 Gramm Brot für Bestarbeiter. Das Brot enthielt soviel Wasser, daß selbst 1000 Gramm nicht viel waren. Auch erhielten wir etwas Kascha, das war ein Hirse- oder Haferbrei. Manchmal morgens ein Stückchen Fisch.

Im Lager mußten wir uns gefürchteten Vernehmungen unterziehen. Wohltuend war, daß wir im Lager eine Banja (Waschhaus) und eine Entlausungsstation hatten. Bald waren wir von den lästigen Läusen befreit, wenn man nicht wieder neue aufgegriffen hatte; aber eine andere Plage blieb uns durch die Jahre lästig: In den Pritschen nisteten Wanzen. Es wurde auch einiges dagegen unternommen, aber es half nur teilweise.



Die Sorge um unsere liebe Mutter, sie war 50 Jahre alt, bedrückte uns eine Zeitlang. Wir sahen, wie sie dahinsiechte und total kraft- und lustlos war. Für uns fast unverständlich, daß unsere Mutter, die kaum noch etwas aß, in diesem Schwächezustand zur leichten Lagerarbeit eingeteilt wurde, die der Arzt für angemessen befand. Aber die Bewegung an der frischen Luft verhalf ihr zu Hunger und neuem Lebensmut. Es war ein Beginn zur weiteren Genesung. Später kam unsere Mutter zur Kolchosenarbeit außerhalb des Lagers. Wenn nun Mutter selbst zu essen bekommen hatte – es konnten Pellkartoffeln sein –, gab sie ihre Lagerration an uns.

Die morgendlichen Lagerzählungen, die in der ersten Zeit durchgeführt wurden, belasteten uns sehr. Alle mußten aus den Baracken heraustreten, obgleich die Nachtschichtler eben eingeschlafen waren, nur Kranke konnten dableiben, die dann von den Barackenältesten gemeldet wurden. Schnell mußten wir auf den Antreteplatz und dann wurde gezählt und gezählt. Wir froren. So wurden ertappte Diebe, auch Entflohene aus dem Lager – wie arme Sünder – vorgeführt, die dann einer schweren Bestrafung entgegensahen.

Meine erste Arbeit war bei der Verladebrigade. Da gab es keine festen Arbeitsstunden. Immer wenn leere Waggons anrollten, mußten wir zur Stelle sein, um die Waggons schnell zu beladen, das geschah zu jeder Tages- und Nachtzeit und bei jedem Wetter. Dorthin wurde ich geschickt. Als dritte Hilfe wurde ich in die Arbeit eingewiesen. Wir Frauen mußten zuerst Schienen in die ausgeladenen Ziegelkammern legen, worauf wir die Lore mittels eines Drehtellers hineinschoben und zuerst die Ziegelbruchstücke aufluden und fortbrachten.

Später kam ich durch die ärztliche Routineuntersuchung in eine neue Arbeitsbrigade. Ich wurde in die Gruppe „3c" eingestuft, für mittlere Arbeit. Das bedeutete auch, die Baracke zu wechseln, in der diese Brigade war. Ich hatte soviel Glück dabei, daß ich zu meiner Schwester Anni kam und auch mit ihr die gleiche Arbeit verrichtete.

Meine Schwester und ich mußten die Loren, die aus dem Lehmstich kamen, heranholen und für zwei Ziegelpressen leerschaufeln. Es gab gelben und blauen Lehm, der blaue Lehm war fest und hart, er ließ sich schwer ausschaufeln, besonders, wenn er naß war. Nach geraumer Zeit war ich so geschwächt, daß ich vorübergehend von der Ziegeleiarbeit befreit war.

Immer wieder hörte man von Unglükken. Meine Schwester hatte eine schlimme Brustkorbquetschung, da sie zwischen zwei Loren geraten war. Der zuständige Arzt wollte sie zuerst nicht einmal krankschreiben; eine Röntgenmöglichkeit war nicht vorhanden.

Zum Herbst erhielten wir Strohsäcke und Decken zum Schlafen, auch Arbeitskleidung, besonders Winterbekleidung, ohne sie wären wir erfroren.

An einem Morgen, als ich mit meiner Brigade zum Arbeitsausmarsch bereitstand, kam meine Mutter und teilte mir mir, daß sie und andere Frauen in der Nacht sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußten. Als ich nach der Arbeit zurückkehrte, hörte ich, meine Mutter käme mit einem Transport aus dem Lager.

Später erfuhr ich, daß meine Mutter beim Lagerführer vorsprach, sie wolle lieber bei ihren Töchtern bleiben. Die Antwort: „Fahren Sie, es ist diesmal ein anderer Transport, Ihre Töchter werden später nachkommen." Das „Nachkommen" hat dann noch vier Jahre gedauert. Lange verharrten wir in Ungewißheit, etwa zwei Jahre.

Im Herbst 1946 gab es Karten zum Schreiben. Fünfundzwanzig Worte durften es sein und keine näheren Angaben, außer, daß es uns gutginge. Wohin aber schreiben? Ich wußte eine Adresse evakuierter Nachbarn in Pirna. So erhielten wir später Nachricht, daß unsere Mutter und Schwester Elsbeth lebten und im Westen wären. Trauer erfüllte unser Herz über den Tod unseres Vaters und unseres Bruders Arno.

In meinem geschwächten Zustand war ich 1946 für sechs Wochen zur Heukolchose für leichtere Arbeit gekommen. Später habe ich vertretungsweise beim Ziegelausladen aus den Brennkammern gearbeitet. Zu einem Ausladepunkt gehörten vier Frauen und zwei Loren. Sie luden abwechselnd in der Kammer die Ziegelsteine auf und auf dem Stapelplatz ab.

Karzerstrafe blieb nicht aus

Dabei mußten wir verbrannte oder zu wenig gebrannte Steine aussortieren. Für Stichproben hatten wir eine Meßschablone. Bei zuviel schlechtgebrannten Ziegeln kam es doch vor, daß wir nicht gut aussortiert hatten. Die Aufseherin stellte das einmal bei unseren Stapeln fest, und es gab ein Nachspiel. Wir erhielten Karzerstrafe, die sich aber Gott sei dank auf eine Nacht beschränkte.

Da wir in den Fabriken auch am Sonntag arbeiten mußten, erhielten wir – nicht aber im ersten Jahr – einen Ruhetag. Bei gut geleisteter Arbeit erhielt meine Schwester Rubel. So konnten wir etwas kaufen und unsere Verpflegung aufbessern. Als meine Schwester in der Küche eine kurze Zeit beschäftigt war, hatte auch ich Vergünstigungen.

Inzwischen gingen schon weitere Transporte westwärts. Im ersten Jahr hieß es: Die guten Arbeiter kommen zuerst nach Hause, wir wurden aber eines anderen belehrt. Auch wir hörten, daß 1948 das Jahr der Heimkehrer sei, warteten aber vergeblich.

Hoffnung auf eine Heimkehr

Als dann 1949 meine Brigadierin durch Krankheit ausfiel, übertrug man mir diese Aufgabe; nur schweren Herzens sagte ich ja.

Etwa im Oktober 1949 wurden im Lager Veränderungen vorgenommen. Der Sicherheitszaun wurde verstärkt, und neue Gefangene kamen hinzu; das gab uns Hoffnung auf eine Heimkehr. Überraschend wurden wir im November 1949 von der Fabrikarbeit befreit.

Während der Verabschiedung im Betrieb vernahm ich wohltuende Lobesworte meines Meisters. Tatsächlich konnten wir nach zehn Tagen den Zug besteigen. Unsere volksdeutschen Mitarbeiter fanden sich zum Verabschieden ein. Da hörte ich, wie ein älterer Mann unter Tränen zu seiner Frau sagte: „Mutter, für uns fährt solch ein Zug nicht mehr ..."

Waren dies nun fünf verlorene Jahre? Bald wurde ich 25, war ohne Beruf und mittel- und heimatlos.

Dennoch können wir danken, daß unsere Mutter und wir zurückkamen, da viele unserer Leidensgenossen die Verschleppung nicht überlebten. Die Fahrt gen Westen erfolgte wieder in Güterwagen, doch jetzt human, die Verpflegung war gut.

Für uns schwanden jedoch die letzten Ängste erst nach dem Grenzübergang in Friedland.

Paula Kuhlmann

In Dänemark zur letzten Ruhe gebettet

Natursteinkreuze für unsere deutschen Soldaten und Flüchtlinge

Die Gräber von 14 900 Flüchtlingen und rund 10 250 deutschen Soldaten, die in Dänemark starben, befinden sich auf 475 Friedhöfen. Ein Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Dänemark, abgeschlossen am 3. Oktober 1962, sichert diesen Toten das dauernde Ruherecht.

Die meisten der Grabanlagen, deren Pflege nicht in jedem Fall auf Dauer sicherzustellen war, wurden aufgelöst und die Verstorbenen umgebettet. Heute ruhen die deutschen Kriegstoten auf 34 Friedhöfen.

Flüchtlinge, die im Lager Oksbøl untergebracht waren, legten einen Friedhof an, einen Ort der Ruhe und des Friedens. Dort wurden 1796 Tote bestattet. Überwiegend ältere Menschen und eine erschreckend große Zahl von Kindern. Ruhebänke laden zum stillen Verweilen und zur Besinnung ein. Steht man als Besucher vor den Gräberreihen und betrachtet die eingemeißelten Inschriften auf den Natursteinkreuzen, Geburts- und Lebensdaten von Kindern, die, kaum geboren, schon so früh sterben mußten, ist man zutiefst berührt.

Einige Schicksale von Kindern, die auf diesem Friedhof ruhen, als Beispiel des Erinnerns: Sabinchen, 1942 noch in ostpreußischer Heimat geboren und 1945 im Lager gestorben; Dietlind Fechner, 15. 4. 1945–24. 7. 1945; Gisela Schrader, 28. 4. 45–23. 7. 45, und viele Kinder mehr. Hinzu kommen noch 121 deutsche Soldaten.

Seit 1953 wird der Friedhof von ostpreußischen Jungen und Mädchen liebevoll betreut. Frische Blumen und Kranzgebinde mit Gedenkschleifen zeugen davon, daß man sich heute noch, trotz schnellebiger Zeit, dieser Kriegsopfer zu erinnern weiß und sie nicht vergessen sind. Auch die dänische Jugend erweist diesen Toten ihren Respekt.

Hans Wagner



Lager Oksbøl: Zufluchtstätte Tausender Ostpreußen Foto VdK



zum 97. Geburtstag

Redetzki, Charlotte, geb. Rauter, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 16, jetzt Erich-Weinert-Straße 1, 01558 Großenhain, am 4. Juni

zum 94. Geburtstag

Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 65366 Geisenheim, am 11. Juni

Eichholz, Margarete, geb. Sperber, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 45481 Mülheim, am 14. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 25813 Husum, am 15. Juni

Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Amrumer Straße 4a, 24941 Flensburg, am 12. Juni

zum 92. Geburtstag

Czyperreck, Erich, aus Klein Rauschken, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 25451 Quickborn, am 10. Juni

Salfeld, Minna, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 32423 Minden, am 12. Juni

Siedler, Herta, geb. Mattern, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandkuhlenweg 29, 28777 Bremen, am 14. Juni

zum 91. Geburtstag

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 54773 Hennef, am 16. Juni

Planko, Marta, geb. Gorzalka, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 20, 17111 Zachariae, am 11. Juni

Radzuweit, August, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Engelberger Straße 18, 79106 Freiburg, am 6. Juni

zum 90. Geburtstag

Blessmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 10781 Berlin, am 13. Juni

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, jetzt An der Gehle 15, 31691 Helpsen, am 6. Juni

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 59425 Unna, am 12. Juni

Hellmig, Frida, geb. Breuer, aus Korschen und Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 11, 35625 Hüttenburg, am 8. Juni

Kröske, Friedrich, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 7, 49696 Molbergen, am 13. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Mauer, Fritz, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Riesengebirgsstraße 111, 47445 Moers, am 15. Juni

Radzewitz, Maria, geb. Sagurna, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Scheffelstraße 17, 76487 Rastatt, am 19. Mai

Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 48151 Münster, am 10. Juni

Schrenk, Anna, geb. Skibbe, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 3, jetzt Blumenstraße 22, 96450 Coburg, am 14. Juni

Sitzki, Margarete, geb. Pasternack, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt An der Sandgrube 6, 32469 Petershagen, am 12. Juni

Wiemer, Frieda, geb. Brenneisen, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Altenfelder Weg 23, 27330 Asendorf, am 15. Juni

zum 89. Geburtstag

Falk, Anna, geb. Nitt, aus Neuhausen, Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Geschw.-Scholl-Straße 48a, 51377 Leverkusen, am 2. Juni

Haasler, Charlotte, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Henneberger Straße 5a/116, 98617 Meiningen, am 14. Juni

Janzon, Ottilie, geb. Tollsdorf, aus Gumbinnen, Königstraße 83, jetzt Ausbau 11, 18299 Sabel, am 12. Juni

Klemnow, Ingeborg, geb. Erdmann, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siedlungsweg 24, 23758 Oldenburg, am 11. Juni

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gabelsberger Straße 55, 95326 Kulmbach, am 16. Juni

Langkau, Lucie, geb. Arndt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 21, 24363 Holtsee, am 11. Juni

Lazarz, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg und Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Blumenheckstraße 45, 75177 Pforzheim, am 16. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 29614 Soltau, am 15. Juni

Rosteck, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 2, 78234 Engen, am 10. Juni

Salk, Grethe, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenstraße 30/32, 32052 Herford, am 11. Juni

Sametz, Magdalena, geb. Horn, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sackgasse 3, A-8435 Wagna, am 8. Juni

Siegmund, Julie, geb. Sdorra, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Keidenzeller Weg 11, 90449 Nürnberg, am 16. Juni

Wittenberg, Elise, aus Sanglienen, Kreis Fischhausen, jetzt Bohnenberger Straße 3, 72336 Balingen, am 10. Juni

zum 88. Geburtstag

Chilla, Emma, geb. Baumgart, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 45699 Herten, am 11. Juni

Kaczorowski, Emil, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 10, 42799 Leichlingen, am 17. Juni

Kling, Helene, geb. Poney, aus Königsberg, jetzt Promenade 1, 96047 Bamberg, am 14. Juni

Okunick, Willy, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Holunderstraße 10, 25337 Elmshorn, am 2. Juni

Purwien, Martha, geb. Deckmann, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Altenessener Straße 484, 45329 Essen, am 5. Juni

Reetz, Anna, geb. Kowalewski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stadtweg 4, 38644 Goslar, am 13. Juni

Rohde, Herbert, aus Gumbinnen, Roonstraße 11b, jetzt Dorfstraße 27, 17219 Groß Flotow, am 17. Juni

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kölner Straße 74-84, Haus A, App. 516, 50321 Brühl, am 5. Juni

Wadehn, Elfriede, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Schneiderstraße 21, 72461 Albstadt, am 16. Juni

Walter, Ulrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Forsthaus 15, 31162 Bad Salzuflen, am 12. Juni

zum 87. Geburtstag

Anders, Lisbet, geb. Gland, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 25361 Krempe, am 3. Juni

Birken, Frieda, geb. Mankewitz, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schultebeyringstraße 13, 49525 Lengerich, am 16. Juni

Dahl, Helene, geb. Klafft, aus Königsberg, Schrötterstraße 204, jetzt 19069 Lübstorf bei Schwerin, am 6. Juni

Meyer, Anna, geb. Schwarz, aus Thiemsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Bekefeld, Deichstraße 100, 27318 Hoya, am 11. Juni

Nichau, Anna, geb. Preuß, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfhahn 5, 41748 Viersen, am 12. Juni

zum 86. Geburtstag

Borchert, Martha, geb. Borrmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 78, 22851 Norderstedt, am 30. Mai

Kamutzki, Helene, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Paul-Voigt-Straße 22, 14772 Brandenburg, am 10. Juni

Konietzka, Berta, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Schmalkalder Straße 31, 99894 Friedrichroda, am 14. Juni

Kossak, Auguste, geb. Sawollek, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingsweg 141, 53119 Bonn, am 10. Juni

Kulschewski, Walter, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Jägerweg 1, 17440 Buddenhagen, am 10. Juni

Mietens, Ursula, geb. Rohde, aus Cromargen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Birkenkamp 5k, 38518 Gifhorn, am 12. Juni

Neumann, Elisabeth, geb. Schulz, aus Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Au 11, 64625 Bensheim, am 1. Juni

Rowek, Max, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Frh.-v.-Stein-Straße 23, 58762 Altena, am 16. Juni

Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 59348 Lüdinghausen, am 13. Juni

Steinke, Betty, geb. Didrigkeit, aus Gumbinnen, Prangmühle, jetzt Biebrichallee 37, 65187 Wiesbaden, am 14. Juni

Vetter, Lisette, geb. Wallat, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Aubachstraße 56, 56567 Neuwied, am 13. Juni

zum 85. Geburtstag

Deutschmann, Walter, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Lorenzenzimmern, 74541 Großaltdorf, am 15. Juni

Dous, Hans, aus Wischrot, Kreis Fischhausen, jetzt Site 200, Box 60, RR2 Wasaga Beach 202 2PO, Ontario, Canada, am 7. Juni

Dudde, Anna, geb. Blahout, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 3, 57580 Gebhardshain, am 7. Juni

Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 73614 Schorndorf, am 13. Juni

Gundlach, Friederike, geb. Galla, verw. Klink, aus Gumbinnen, Lange Reihe 21, jetzt Waldseestraße 37, 88339 Bad Waldsee, am 15. Juni

Janzowski, Margarete, geb. Wohlgemuth, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 10, jetzt Johannes-Haus, Am Eichhof, 75223 Niefern, am 13. Juni

Keitel, Charlotte, geb. Jankowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Norderreihe 3, 22767 Hamburg, am 14. Juni

Kottowski, Elfriede, geb. Piaska, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Niederfeld 1, 41539 Dormagen, am 17. Juni

Matzek, Johann, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Domstag 73, 24340 Eckernförde, am 15. Juni

Mauritz, Otto, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Falkenburgstraße 6, 23795 Bad Segeberg, am 10. Juni

Michalowski, Grete, geb. Orzessek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zinkhüttenstraße 7, 45473 Mülheim, am 10. Juni

Offen, Richard, aus Königsberg, jetzt Mühlenstraße 11, Schwarzenbek, am 5. Mai

Pitzer, Karoline, geb. Kühn, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenstraße 94a, 47443 Moers, am 15. Juni

Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Königsberg und Dorben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Landwehrstraße 16, 80336 München, am 11. Juni

Siebrandt, Edith, geb. Seidler, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siek 19, 24616 Brokstedt, am 7. Juni

Wöllmann, Margarete, geb. Hinz, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land und Königsberg, jetzt Möllers Park 7, 22880 Wedel, am 13. Juni

Ziemba, Ludwig, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 60, 41363 Jüchen, am 17. Juni

zum 84. Geburtstag

Behrendt, August, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Enzianstraße 16, 73441 Bopfingen, am 12. Juni

Chaunard, Ilse, geb. Stadie, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterallee 11c, 24944 Flensburg, am 13. Juni

Freutel, Emil, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Behaim-Straße 29, 23879 Mölln, am 11. Juni

Gnoss, Martha, geb. Bradtka, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 8, 46485 Wesel, am 15. Juni

Jakubzig, Heinz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21–22, jetzt Falkenhorst 71, 22844 Norderstedt, am 15. Juni

Jerosch, Elfriede, geb. Sadlowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbestraße 10, 45663 Recklinghausen, am 16. Juni

Klaukien, Grete, aus Groß Thierbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kirchplatz 1, 39249 Barby, am 15. Juni

Klein, Frieda, geb. Perbandt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, 91541 Rotenburg/Tauber, am 11. Juni

Kloss, Erna, geb. Belk, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Nackhausen 296, 53819 Neunkirchen-Seelscheid, am 10. Juni

Koslowski, Frieda, geb. Badstürmer, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 6, 40668 Meerbusch, am 15. Juni

Kuck, Friedel, geb. Mettner, aus Gumbinnen, Theodor-von-Schön-Straße 5, jetzt Islandstraße 26, 22145 Hamburg, am 10. Juni

Leymann, Fritz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelbeerweg 142, 16515 Oranienburg, am 10. Juni

Naroska, Martha, geb. Konetzka, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 42553 Velbert, am 11. Juni

Neumann, Christel, geb. Oltersdorf, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grevener Straße 109, 48159 Münster, am 6. Juni

Reisgies, Frieda-Anna, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Schwenkelstraße 12, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 14. Juni

Rosenow, Dorothea, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße, jetzt Keesburgstraße 24a, 97074 Würzburg, am 12. Juni

Sausse, Dr. Hanns, aus Kiel, Königsberg und Osterode, jetzt Goslarsche Straße 17, 38667 Bad Harzburg, am 16. Juni

Sbrzesny, Frieda, aus Lötzen, jetzt Chemnitzer Straße 39, 09599 Freiberg, am 13. Juni

Schenkluhn, Kurt, aus Neidenburg, jetzt Moordamm 20, 25474 Ellerbek, am 12. Juni

Vallentin, Minna, geb. Hoppe, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 31737 Rinteln, am 15. Juni

Wiechert, Martha, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dieburger Straße 14, 64287 Darmstadt, am 10. Juni

Zamzow, Dora, geb. Haasler, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Allensteiner Straße 34, 31141 Hildesheim, am 7. Juni

zum 83. Geburtstag

Augustin, Maria, geb. Wölk, aus Königsberg, jetzt Robodesweg 23, 26386 Wilhelmshaven, am 13. Juni

Bednarz, Albert, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarner Straße 12, 13353 Berlin, am 13. Juni

Breier, Richard, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Stammheimer Straße 37, 70825 Münchingen-Korntal, am 17. Juni

Cybulla, Maria, geb. Tanski, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schenkstraße 133, 42369 Wuppertal, am 14. Juni

Didjurgeit, Bruno, aus Treuburg, Am Markt, jetzt Grandweg 27, 59494 Soest, am 13. Juni

Dittmann, Anna, aus Lyck, jetzt Solinger Straße 9, 47166 Duisburg, am 17. Juni

Druba, Frieda, geb. Schröder, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Neues Feld 17, 32339 Espelkamp, am 16. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 10. Juni, 22.50 Uhr, B3-Fernsehen: Flucht und Vertreibung (1. Inferno im Osten)

Sonntag, 11. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Wir gewähren Vergebung (Die katholische Kirche gedenkt der Vertreibung). 2. ... und bitten um Vergebung (Die polnische Kirche und die Vertreibung)

Montag, 12. Juni, 20.15 Uhr, B3-Fernsehen: Pioniere im Osten (Beispiele aus den Balkanländern)

Dienstag, 13. Juni, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (1. Vom Flugblatt zum Attentat)

Donnerstag, 15. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Jugend-Treffpunkt Kreisau (Erstes internationales Seminar weist in die Zukunft)

Donnerstag, 15. Juni, 15.30 Uhr, N3-Fernsehen: Zuwanderer und Einheimische (1. Niemand wird Preuße denn ohne Not)

Donnerstag, 15. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 15. Juni, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Flucht und Vertreibung (2. Die Rechtlosen)

Donnerstag, 15. Juni, 22 Uhr, B3-Fernsehen: Flucht und Vertreibung (2. Die Rechtlosen)

Donnerstag, 15. Juni, 23 Uhr, ARD: Dem deutschen Volke (Geschichte des Reichstages)

Duns, Herta, aus Königsberg-Quednau, jetzt Sandstraße 67, 32052 Herford-Elverdissen, am 11. Juni

Fligge, Else, aus Lyck, jetzt Am Königsberg 1, 29525 Uelzen, am 10. Juni

Gartmann, Ernst, aus Osterode, Hindenburgstraße 14, jetzt Ewaldstraße 196, 45699 Herten, am 16. Juni

Gnadt, Berta, geb. Steinleger, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Schlesische Straße 107, 58636 Iserlohn, am 12. Juni

Hennefuß, Max, aus Gumbinnen, Poststraße 13, jetzt Dolomitenstraße 37, 13187 Berlin, am 10. Juni

Hilpert, Helmut, aus Gumbinnen, Poststraße 6, jetzt Max-Planck-Straße 10, 42579 Heiligenhaus, am 11. Juni

Hinz, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Falterweg 15, 79110 Freiburg, am 12. Juni

Kislat, Berta, geb. Scherwat, aus Ebenrode, Schützenstraße 9, jetzt Barbarastraße 10, 41849 Wassenberg, am 2. Juni

Komossa, Erich, aus Dorntal, Kreis Lyck und Bartenstein, jetzt Everettstraße 34, 29229 Celle, am 13. Juni

Lasarzik, Frieda, geb. Pruss, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Brockhauser Weg 55, 58507 Lüdenscheid, am 13. Juni

Leskien, Artur, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Georg-Kind-Straße 1, 36103 Flieden, am 16. Juni

Leue, Erika, geb. Reh, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahornallee 9, 22529 Hamburg, am 15. Juni

Niedzwetzki, Auguste, geb. Wilcenski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bruckweg 5, 37170 Uslar, am 14. Juni

Niski, August, aus Ortelsburg, jetzt Kiefernweg 1, 21979 Echem, am 16. Juni

Rosenbaum, Edith, geb. Backert, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brahmsstraße 4, 41462 Neuss, am 5. Juni

Sabrowski, Lina, geb. Kosiorowski, aus Junkerwald, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Allee 2, 58642 Iserlohn, am 10. Juni

Schlomski, Karl, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Britzinger Weg 24, 79379 Müllheim, am 8. Juni

Seifert, Hildegard, geb. Mock, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sonnenhalde 15, 88636 Illmensee, am 11. Juni

Strehl, Hildegard, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 91522 Ansbach, am 12. Juni

Stumm, Liesbeth, geb. Witt, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Friese-Straße 18, 37154 Northeim, am 14. Juni

Wiezorrek, Herta, geb. Hain, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindhooper Straße 50, 27283 Verden, am 8. Juni

zum 82. Geburtstag

Graff, Gertrud, aus Fischhausen, jetzt Ulmer Straße 11b, 86356 Neusäß, am 5. Juni

Haake, Else, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Schlesische Straße 1, 37520 Osterode, am 14. Juni

Mittelstädt, Gertrud, geb. Roggon, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Heide 40, 45473 Mülheim, am 10. Juni

Ongerth, Grete, geb. Misch, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kopernikusstraße 3, 23738 Lensahn, am 15. Juni

Peter, Willi, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Burghorn 1, 29359 Habighorst, am 9. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Tageswanderung – Die „JLO-Tageswanderung für Junge und Alte" findet am Sonnabend, 17. Juni (bei jedem Wetter), in der Heidenheimer Alb, südlich von Herbrechtingen statt. Treffpunkt: 9 Uhr Mühltalparkplatz in Eselsburg (Fahrdienst für DB-Reisende wird eingerichtet). Verpflegung: jeder ist seines Proviants eigener Träger. Wanderstrecke: rund 16 Kilometer, überwiegend ebene Wege. Schuhwerk: fest, mit Wandertauglichkeit. Ausrüstung: Regenzeug nicht vergessen. Zu dieser Wanderung ist jeder herzlich eingeladen, auch Gäste sind willkommen. Anmeldungen telefonisch an: Bayern: Heinrich Lange, Telefon 0 92 31/6 44 49 (abends), oder Patricia Hilbig, Telefon 0 89/8 71 42 84; Baden-Württemberg/Rheinland-Pfalz: Uwe Faesel, Telefon 0 70 62/2 31 90 (privat) oder 0 71 44/20 90 51 (dienstlich).

Kinderfreizeit – Vom 13. bis 20. August findet die Kinderfreizeit in Graal-Müritz (an der Ostsee) statt. Nähere Informationen bei René Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/8 29 52.

Steuerberaterseminar – Donnerstag, 29. Juni, 9 bis 17.30 Uhr, „Internationales Steuerberaterseminar Polen" des Arbeitszirkels Wirtschaftsjunioren Ostpreußen in der JLO in Wiesbaden. Veranstalter: Bundessteuerberaterkammer und Handelsabteilung Polnische Botschaft. Seminarinhalt: Investitionsrecht, Handelsrecht und Steuerrecht in Polen, speziell ausgerichtet auf Bedürfnisse deutscher Investoren. Schwerpunkt des Seminars ist die aktuelle steuerliche Situation und Erscheinungsformen unternehmerischer Tätigkeit. Die Teilnehmergebühr beträgt 450 DM. Die Anmeldung wird bis zum 20. Juni bei Uwe Faesel, Telefon 0 70 62/2 31 90 (privat) oder 0 71 44/20 90 51 (dienstlich) erbeten.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (03 37 01) 5 76 56 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 24. Juni, **Lötzen**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 24. Juni, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Treffen in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche oder Schlump). Jeder, der die Gemeinschaftsreise in die unvergessene Heimat mitgemacht hatte, möchte bitte von seinen Eindrücken und auch Erlebnissen mit den dort siedelnden Landsleuten aus Rußland berichten. Anschließend Frühlingslieder mit dem Singkreis, Tanz und Unterhaltung. Spenden kommen den Rußlanddeutschen zugute. – Bitte vormerken: Vom 25. bis 27. August findet das Treffen aller Elchniederunger zum Jubiläum in Nordhorn statt.

Gumbinnen – Sonnabend, 17. Juni, 14.30 Uhr, Treffen mit Kaffeetrinken im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Es wird herzlich eingeladen.

Sensburg – Sonnabend, 10. Juni, 16 Uhr, fröhlicher Nachmittag mit Volksliedern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

SALZBURGER VEREIN

Vortrag „Familienforschung" – Sonnabend, 24. Juni, 13 Uhr, Treffen mit Vortrag „Familienforschung" von Dr. Dr. Hans Baerfacker im Hotel „St. Raphael", Adenauerallee 41, Hamburg (Nähe Hauptbahnhof). Gäste herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Zu einer Gedenkstunde, „Wir erinnern uns – Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren", hatte der Ostdeutsche Lesekreis ins Hotel Schulz eingeladen. Gedanken und Erlebtes dieser Zeit wurden aus literarischen und selbsterlebten Aufzeichnungen von Angela Karl und Irma Barraud vorgetragen. Gedichte, Berichte, Selbsterlebtes aus dieser Zeit vor 50 Jahren wurden abwechslungsreich und sachlich vorgetragen, denn auch Flucht und Vertreibung gehören ins Geschichtsbild. Angela Karl erzählte sehr eindrucksvoll von ihren Erlebnissen auf dem Fluchtweg von Königsberg nach Schleswig-Holstein. Sie schilderte den Einfall der Russen, den sie in der Nähe der schwer umkämpften Stadt Kolberg erlebte und die Angst, die nun ihr ständiger Begleiter wurde. Alle waren in dieser Zeit der Willkür der russischen Soldaten ausgesetzt. Es war ein großes Glück, daß sie in diesem Chaos mit ihren Angehörigen zusammenblieb. Sie berichtete von der harten Arbeit der Frauen, die über sich selbst hinauswuchsen, um das tägliche Leben zu meistern. Im Jahre 1946 wurde Angela Karl, zusammen mit ihren Angehörigen von den Polen ausgewiesen. In einer Schweigeminute wurde all der Menschen gedacht, die ihr Leben durch Flucht und Vertreibung lassen mußten. Irma Barraud beschloß diesen nachdenklichen Abend mit dem Gedicht „Wagen an Wagen" von Agnes Miegel. Stadtrat Herbert Winkler bedankte sich bei den Vortragenden für die Gedenkstunde.

Schorndorf – Dienstag, 20. Juni, 14.30 Uhr, Treffen in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4, Schorndorf. Mit einem Ratespiel und Quizfragen werden die Anwesenden ihre Kenntnisse über die Heimat Ost- und Westpreußen testen und auffrischen.

Tübingen – Sonnabend, 17. Juni, 14.30 Uhr, gemeinsame Veranstaltung mit den Schlesiern und Sudetendeutschen im Hotel „Stadt Tübingen". Alfred Theisen, Referent für Presse und Öffentlichkeitsarbeit beim BdV in Bonn, spricht zum Thema „Die Vertreibung der Deutschen – ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Erlangen – Donnerstag, 22. Juni, 18 Uhr, Treffen in der Gaststätte „Einkehr", Büchenbach.

Fürstenfeldbruck – An der „Mai-Wanderung" beteiligten sich bei strahlendem Sonnenschein die Mitglieder der Gruppe recht zahlreich. Mit dem Auto ging es zum Ausflugslokal „Schusterhäusl" mit Biergarten, und von dort aus wurden kleine Wanderungen unternommen. Die rüstigen Senioren aber bewältigten die Gesamtstrecke noch mit dem Fahrrad. Vorsitzende Susanne Lindemann konnte sich abschließend über die gelungene Veranstaltung freuen.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Treffen zum Kaffeenachmittag im Gasthaus „Duschel", Marienplatz, Ampfing.

München Ost/West – Mittwoch, 21. Juni, 15 Uhr, Treffen der Damengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Nürnberg – Freitag, 9. Juni, 15 Uhr, Dia-Vortrag über das Memelland im Stadtparkrestaurant. Den Vortrag hält das Mitglied Melanie Czako. Gäste sind herzlich willkommen.

Starnberg – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Die Isar" im Münchner Hof, Starnberg. Referent: Lm. Liske. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Donnerstag, 22. Juni, 14 Uhr, Treffen im Club der Volkssolidarität in der Hauptstraße. Es wird der dritte Teil des Films „Ostpreußen aus der Luft" gezeigt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Donnerstag, 22. Juni, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe (ausnahmsweise am vierten Donnerstag im Monat) im Hotel „Westfalia", Langemarckstraße. Es wird ein offener Heimatnachmittag für alle Mitglieder. Walter Rosenbaum aus Bremerhaven, Vorsitzender der Ortsgemeinschaft Cranz, fuhr mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Linienbussen) über Danzig preiswert in das nördliche Ostpreußen und wird über seine Erlebnisse und Eindrücke berichten. 150 Dias werden Königsberg, vor allem aber Rauschen, Cranz und den russisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung zeigen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Treffen im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel Dia-Vortrag „Auf Kulturwegen ins Riesengebirge" von Brigitta und Klaus Frankenberg.

Erbach – Sonnabend, 17. Juni, Fahrt nach Gadern/Wald-Michelbach. Ziel ist die lebensgetreue Elchgruppe mitten im Freizeitzentrum von Gadern. Nach der Besichtigun dieses wunderschönen Freizeitparks wird im Ort Gadern, Konditorei Jöst, zum Kaffeetrinken eingekehrt. Anschließend geht die Fahrt über verschlungene Odenwaldstraßen hoch zur Tromm. Sie ist der zweithöchste Berg des Odenwaldes. Nach ausgiebigen Spaziergängen wird gemeinsam in Raubach, Berghof, das Abendessen eingenommen. Abfahrtzeiten an folgenden Haltestellen: 12.30 Uhr Höchst, Altenheim, Hohebergw.; 12.35 Uhr Höchst, Haltestelle Kaufhaus Jöst, Parkplätze sind am Sa. Montelianer Pl.; 12.45 Uhr Bad-König, Kurgarten; 12.55 Uhr Michelstadt, Bahnhof; 13 Uhr Stockheim, Haltestelle; 13.05 Uhr Erbach, Haltestelle Martin-Luther-Straße; 13.20 Uhr Beerfelden, Bahnhof; 13.35 Uhr Finkenbach, Haltestelle. Rückkehr: etwa 20 Uhr. Für weitere Fragen steht Gabriele Fischer, Michelstadt, Telefon 0 60 61/22 11, zur Verfügung.

Heppenheim – Sonntag, 25. Juni, 11 Uhr, traditioneller Sommertreff mit Darbietungen im Clubhaus des Geflügelzuchtvereins Lautertal-Reichenbach. Zum Mittagessen gibt es Prager Schinken mit Kartoffelsalat. Kuchenspenden sind erbeten. Diese Veranstaltung wird zusammen mit dem BdV Lautertal-Reichenbach ausgeführt. Auskünfte, auch wegen Mitfahrgelegenheit, bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon 0 62 52/7 35 25.

Erinnerungsfoto 1049



Bismarck-Lyzeum Königsberg – Lange war unsere Leserin Edith Bondzio, geborene Engelien, auf der Suche nach einem Foto aus ihrer Schulzeit. Erst ein Gesuch in der Rubrik „Die ostpreußische Familie" unserer Wochenzeitung, die sie seit 1950 liest, brachte den Erfolg. Von Ursula Simon, geborene Quandt, erhielt sie zwei Vergrößerungen: Eine Ablichtung des Lehrerkollegiums und ein Klassenfoto. „Ihr" Klassenbild stellt die Untersekunda des Schuljahrs 1925/26 dar. Edith Bondzio nennt die Namen der Mitschülerinnen, von links nach rechts, von oben nach unten: „Christel Hafke, Margret Lange, Elisabeth Schmidt, Regina Reh, ?, Gisela Bremer, Gerda Prieß, Elisabeth v. Alt Stutterheim; Klassenlehrerin Studienrätin Charlotte Meyer, Irma Lemke, Anneli v. Alt Stutterheim, Margot Reinke, Erika Wichmann, Adelheid Hantel, Christel Weiß, Erika Frank, Irene Gandraß; Mathilde Kah, Elsa Ruppert, Edith Engelien, Senta Thrun, Hildegard Isakowski, Lore Brettschneider; Margarete Klein, Ruth Liese, Ursula Quandt, Edith Haase, Ruth Behrendt, Eva Kuhn; Liselotte Poplessowitz, Gerda Scott, Hildegard Reck, Edith Siebert, Margret Andree, Gerda Lambeck, Marie-Luise Heckmann. Nicht anwesend waren die Mitschülerinnen Luise Schwarz, Lore Prenzel, Christel Gotzhein und Ruth Prieß." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1049" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig-Stadt – Bei der letzten Veranstaltung berichtete Manfred Kallmeyer von der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Während in Westeuropa die Arbeiten im wesentlichen auf das Sichern der bereits bestehenden Friedhöfe ausgerichtet ist, gibt es im osteuropäischen Raum neue, große Aufgaben. In den vielen Jahren, da nichts getan werden konnte, sind ehedem vorhandene Friedhöfe überwuchert, wurden Gräber geplündert, sind Zeitzeugen nur noch schwer zu finden. Im russischen Bereich sind die Veteranen dagegen, daß für deutsche Gefallene würdige Stätten errichtet werden. Abgesehen von diesen Schwierigkeiten gilt es, körperliche Strapazen zu überwinden, die durch unwegsames Gelände und oftmals Scharen von Mücken bedingt sind. Der Referent konnte mittels einer ZDF-Reportage das Gesagte anschaulich machen. Am Schluß erhielt er außer dem dankbaren Beifall der Zuhörer eine ansehnliche Spende für die Arbeit des Volksbundes.

Goslar – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Paul-Gerhard-Haus, Martin-Luther-Straße 1. Apothekerin Dr. Annegret Gerdan wird einen Vortrag über allgemeine Themen zur Gesundheitsvorsorge und -förderung halten. Informationsmaterial und Proben der Herstellerfirmen werden gratis zur Verfügung gestellt. Eine Diskussion ist möglich. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich für die Halbtagsbusfahrt am 12. Juli anzumelden.

Göttingen – Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Alfred Wermke, gibt bekannt, daß die 43. Ehrenmalfeier am 3. September, 11.15 Uhr, im Rosengarten zu Göttingen selbstverständlich stattfindet. Um anderslautenden Meldungen entgegenzutreten, ist es dem Vorstand der Ortsgruppe Göttingen ein besonderes Anliegen, diese Mitteilung zu machen.

Hannover – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe fand im City-Restaurant, Saal „Hannover", statt. Nach der Kaffeetafel eröffnete der mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Vorsitzenden vorübergehend beauftragte Wilhelm Czypull die Jahreshauptversammlung. Er begrüßte die Anwesenden und war über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder erfreut. Als Gast der Versammlung wurde der Bezirksvorsitzende der Bezirksgruppe Hannover, Dr. Hans Dembowski, begrüßt. Besonders begrüßt wurden auch der Sprecher der Insterburger, Heinz Albat, die Sprecherin der Königsberger, Roswitha Kulikowski, und die Sprecherin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit. Es folgte die Verlesung des Protokolls der Jahreshauptversammlung vom vergangenen Jahr. Das Protokoll wurde einstimmig genehmigt. Auf der Tagesordnung standen Neuwahlen des Vorstandes und Neufassung der Satzung. Den Geschäftsbericht über das vergangene Jahr gab der Vorsitzende Wilhelm Czypull. Der besondere Dank galt der Sprecherin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit, da sie die Hauptarbeit in der Gruppe geleistet hat. Er berichtete über die Großveranstaltung Ostpreußen im Festsaal der Weser-Ems-Halle in Oldenburg anläßlich des 650jährigen Bestehens der Stadt Oldenburg unter dem Leitwort „50 Jahre Flucht und Vertreibung – Ostpreußen lebt". Die Sprecherin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit, trug den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr vor. Der Kassenbericht des vergangenen Jahres wurde von Gertrud Kensy und für die Frauengruppe von Ilse Nagel vorgetragen. Die Kassenprüfer Dora Pfeiffer und Siegfried Matthes hatten keine Beanstandungen und stellten den Antrag auf Entlastung der Kassenwarte und des gesamten Vorstandes. Dem Vorstand sowie der Frauengruppe wurde einstimmig Entlastung erteilt. Wilhelm Czypull dankte dem stellvertretenden Vorsitzenden Ewald Bodeit für seine jahrzehntelange Arbeit als Vorstandsmitglied auf den verschiedensten Ebenen und ernannte ihm zum Ehrenvorsitzenden. Fortsetzung über den weiteren Verlauf der Jahreshauptversammlung folgt in einer der nächsten Folgen des *Ostpreußenblattes*.

Holzminden – Der Vorsitzende der Gruppe hatte zu einer Fahrt nach Waldhausen in Oberösterreich in die herrliche Landschaft des Strudgaus eingeladen. Es sollte eine achttägige Reise werden, an die sich alle gern erinnern würden. Von Holzminden ging es mit dem Bus nach Waldhausen ins Hotel „Zur Post". Der erste Tag begann mit einem kleinen Rundgang durch den Ort mit dem typischen mühlviertlerischen Marktplatz. An den folgenden Tagen führten zahlreiche Ausflüge die Gruppe unter anderem durch die Wachau zum Stift Melk, nach Wien zum Stephansdom und der Spanischen Reitschule, in das Mühlviertel und nach Linz. Das Ende dieser erlebnisreichen Tage wurde mit einem geselligen Zusammensein bei schöner Musik gefeiert. Daß alles so reibungslos ablief und jedes Programm mit soviel Engagement gestaltet wurde, verdankt die Reisegruppe dem Busfahrer Karl-Heinz Heinicke von der Firma Ostermann. Ein großer Dank galt aber auch dem Vorsitzenden und Organisator der Fahrt, Lothar Brzezinski, und seiner Frau.

Oldenburg – Zur vergangenen Veranstaltung der Frauengruppe in Oldenburg konnte die Leiterin Margot Zindler Rudolf-Dieter Mentz begrüßen, der seinen Vortrag über das Leben und Wirken der Königsbergerin Käthe Kollwitz mit Aufnahmen ihrer sozialkritischen Werke belegte. Er sprach auch über ihren Lebensweg und unter-



Nachrichten aus Ostpreußen und Pommern



Dort wo die alte Ulme rauscht

Nicht mehr alle Bewohner Willenbergs (Wielbark), Kreis Ortelsburg, wissen noch, wo das Haus Napoleons stand. Die ältesten können den Platz noch zeigen. Wie die polnische Zeitung „Gazeta Olsztyńska" („Allensteiner Zeitung") schreibt, war Willenberg einst eine ruhmreiche Stadt. Sie erhielt bereits am 21. Juli 1723 die Stadtrechte. Die großen umliegenden Wälder zwangen die Menschen 1769, eine hohe Palisade rund um die Stadt zu errichten. Grund dafür waren die hungrigen Wölfe vor allem im Winter, die die Bewohner in Lebensgefahr brachten. Die „Mauer" wurde erst 1861 wieder auseinandergenommen. Die Stadt lag an einer sehr belebten Straße und lockte die Reisenden mit elf Kaschemmen (Wirtshäusern). 1754 pflasterte man die Straßen. Es wurden zwei Kirchen errichtet. Die erste, die evangelische, wurde 1827 erbaut; sie zerfällt jetzt. Die zweite, die katholische, steht seit 1878/79 bis heute fast unberührt. Wie die Zeitung weiter schreibt, war die Zeit des französischen „Kriegsgotts" (Napoleon) für Willenberg nicht gut. Die große Armee raubte, vergewaltigte die Frauen, verbrannte die Höfe. Die Willenberger Helligkeit verblaßte schnell. Insgesamt verlor die Stadt 46 Wohnhäuser und 276 landwirtschaftliche Gebäude. Napoleon lebte dort vom 21. Januar bis zum 2. Februar 1812. Sein Haus stand bis vor 30 Jahren.

Baudenkmäler bewahren

Am „Tag der Baudenkmäler", der im April in ganz Europa begangen wurde, wies die polnische Zeitung „Glos Pomorza" („Stimme Pommerns") darauf hin, daß es in Pommern noch viele historisch und kulturell bedeutende Gebäude gibt, deren Zerfall jedoch zu befürchten ist. Als Beispiel führt die Zeitung die alte Fachwerkkirche in Techlipp (Ciecholub), Kreis Rummelsburg, an und berichtet, daß diesem Gotteshaus vor kurzem „neues Leben" geschenkt worden sei. Der Gemeindevorsitzende habe die wichtigsten Erhaltungsarbeiten aus dem Budget der Gemeinde Hammermühle finanziert. Es wurde außerdem vorgeschlagen, in dieser Kirche aus dem Jahr 1565 ein Regionalmuseum einzurichten. Erwähnt sei, daß im Bezirk Stolp bereits viele Häuser der deutschen Grundbesitzer an private Investoren verkauft wurden. **E. K.**

Treffen in Österreich

Vom 17. bis zum 24. Juni 1995



Seeboden – Nur noch sieben Tage trennen uns vom elften Ostpreußentreffen in der Kärntner Gemeinde am Millstätter See, das in diesem Jahr vom 17. bis zum 24. Juni stattfindet. Es steht in diesem Jahr unter dem Motto „Familientreffen mit Kindern und Enkelkindern". Es wurde folgendes Programm erarbeitet:

Sonnabend, 17. Juni, individuelle Ankunft der ostpreußischen Gäste.

Sonntag, 18. Juni, 9.30 Uhr Besuch des evangelischen Gottesdienstes in Unterhaus; 11 Uhr Begrüßung im Tourist-Zentrum; Eröffnung der Ostpreußen-Ausstellungen „Reiseland Ostpreußen" (Landschaftsbilder der Gegenwart, betreut von Hilde Michalski und Else Gruchow), „Ostpreußen – weites Land" (neue Bilder von Ursel Dörr), „Ostpreußen in der Literatur" (eine Auswahl von Horst Zander in Zusammenarbeit mit der Gemeindebibliothek Seeboden).

Montag, 19. Juni, 13 Uhr Wanderung zur Burg Sommeregg unter der Leitung von Gertrud Möwe; gemütliches Beisammensein; für „Wandermüde Gesellen und Behinderte gibt es um 14.30 Uhr den Ferienbus bei der Haltestelle Hauptschule gratis.

Dienstag, 20. Juni, 10 Uhr Tagesausflug über die Nockalmstraße, Mittagessen in der Zechnerhütte, Rückkehr über Bad Kleinkirchheim.

Mittwoch, 21. Juni, 10 Uhr Videofilm Nord-Ostpreußen heute.

Donnerstag, 22. Juni, 10.30 Uhr Busfahrt aufs Stubeck zum Hüttenzauber mit Musik auf der Frido-Kordon-Hütte mit offenem Singen; anschließend Tanz.

Freitag, 23. Juni, 16 Uhr gemütliches Kaffeekränzchen mit Mundartvorträgen.

Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr Abschiedstreffen im Tourist-Zentrum mit gemeinsamem Gesang des Ostpreußenlieds. Auf Wunsch nachher gemütliches Beisammensein.

Nach wie vor bittet die Kurverwaltung, z. Hd. Andrea Eggeler, Hauptstraße 93, A-9871 Seeboden/Kärnten, Telefon 00 43/4 76 28 12 10, um Voranmeldung wegen der Planung, auch wenn die Unterkunft direkt gebucht wird. Es wird gebeten, bei den Anmeldungen das Alter der Kinder zu nennen, weil für sie ein gesondertes Programm erarbeitet wird. **S. G.**

malte ihre Zeit in der Hauptstadt Ostpreußens mit Bildern, die die Landsleute ganz besonders ansprachen. Dankbarer Applaus wurde ihm zuteil.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Dank der Presse konnte die Gruppe noch einen guten Besuch zu ihrem Maifest verzeichnen, denn leider kamen die Einladungen nicht rechtzeitig an. Die zahlreichen Landsleute mit ihren Gästen freuten sich über ein buntes Programm. Zunächst wurde der Mai „eingesungen", bevor das gesellige Programm mit Brauchtum und der Auslosung der Maikönigin begann. Die Vorsitzende Gisela Noll brachte den Anwesenden das ostdeutsche Brauchtum nahe. Da das Brauchtum, das sich um den Maibaum rankt, fast in allen Gegenden ähnlich ist und zudem der Monat Mai der Monat der Liebenden und der Liebe ist, ging Gisela Noll auch auf das ost- und westpreußische Hochzeitsbrauchtum ein. Untermalt wurde diese Veranstaltung vom Ostdeutschen Heimatchor und vom Duo Susanne und Günter Brenner. Damit auch der Tanz im Maien nicht zu kurz kam, traten die Bonner Zollkanonen mit temperamentvollen Tänzen auf. Für einige Landsleute aus dem Vorstand sollte dieser Nachmittag in besonderer Erinnerung bleiben. Der LO-Landesvorsitzende von Nordrhein-Westfalen, Dr. Ehrenfried Mathiak, war eigens gekommen, um einige Mitglieder, die sich besonders um die Arbeit in der Gruppe verdient gemacht hatten, auszuzeichnen. So erhielten Irmgard Borchardt (Leiterin der Frauengruppe), Helmut Ziemann (stellvertretender Vorsitzender) und Otto Kröber (langjähriger Schatzmeister) das Verdienstabzeichen. Die Vorsitzende Gisela Noll erhielt das Ehrenzeichen.

Bielefeld – Donnerstag, 22. Juni, 16 Uhr, Heimat-Literaturstunde im HdT, 5. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke. – Sonntag, 25. Juni, Fahrt zur Johannis-Feier nach Oerlinghausen. Abfahrt: 12.58 Uhr Endstation Sieker mit Bus der Linie 38. Anmeldung bis zum 22. Juni im Büro HdT, donnerstags von 16 bis 17 Uhr, oder telefonisch bei den Damen Matthies (44 11 25) und Kiehl (6 08 22).

Dortmund – Montag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Märkische Straße.

Köln – In einem kurzen Tätigkeitsbericht faßt die Frauengruppe ihre Veranstaltungen der vergangenen Monate zusammen. Außer den Heimatnachmittagen gab es eine Abweichung vom üblichen Programmablauf durch den Karneval. Auch das „Dreigestirn" Prinz, Bauer und Jungfrau machte, wie schon einige Jahre vorher, seinen Besuch. Die Veranstaltungen der Frauengruppe sind immer sehr gut besucht. Vera Plaumann kann meistens etwa 120 Personen begrüßen, auch konnten einige neue Mitglieder aufgenommen werden. Die Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Als Leiterin der Frauengruppe wurde Vera Plaumann wiedergewählt. Die beiden Vertreterinnen sind Lieselotte Risch und Margot Wonneberg. Schriftführerin wurde Edith Adams, Kassiererin und Karteiführerin Gerda Rausch und Leiterin der Handarbeitsgruppe Elisabeth Böttcher. Beisitzerinnen wurden Evamaria Kühnast-Radke und Charlotte Bleyer. Während einer Veranstaltung stellte sich Bernhard Knappstein der Frauengruppe als Landesvorsitzender der JLO Nordrhein-Westfalen vor. Auch das Gedenken an die Vertreibung, mit festlichem Tafelschmuck zum bevorstehenden Muttertag, und die Fahrt zusammen mit dem BdV-Kreisverband Köln nach Bonn zur Kundgebung „50 Jahre Flucht und Vertreibung – Unrecht bleibt Unrecht" waren wieder besondere Veranstaltungen. Es folgte ein Ausflug, unter anderem mit dem Besuch der Landesgartenschau in Grevenbroich. Ein weiterer Tagesausflug in die Eifel ist schon ausgebucht. Vom 3. bis 10. August ist ein Urlaub mit Vera Plaumann in Wasserliersch bei Trier geplant.

Leverkusen – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Sommerfest im Haus Ratibor. Diverse Spielwettbewerbe und Musik sowie einiges mehr stehen auf dem abwechslungsreichen Programm. Gaumenfreude soll der köstliche, nach Großmutters Rezept gebackene Kuchen bereiten. Allen Kuchenspendern wird schon jetzt gedankt. Für das leibliche Wohl sorgt die „Küchenmannschaft" mit „Chefkoch Willi". Kinder sind herzlich willkommen. Aus organisatorischen Gründen sind Anmeldungen bei den Eheleuten Pelka, Telefon 02 14/9 57 63, erwünscht. – Sonntag, 25. Juni, 11 Uhr, Gedenkstunde des BdV Leverkusen zum 50. Jahrestag der Flucht und Vertreibung auf dem Manforter Friedhof. Ein Gedenkstein zu Ehren der Millionen Opfer wird am Ostdeutschen Kreuz, Gedenkstätte der Ostdeutschen Heimat, auf dem Manforter Friedhof enthüllt und von Geistlichen beider Konfessionen eingeweiht. Eine Ansprache wird gehalten und ein Kranz niedergelegt. Den musikalischen Beitrag in Wort und Lied leistet der Chor „Heimatmelodie" des BdV Leverkusen. Es wird gebeten für die Spenden für den Gedenkstein gedankt.

Mönchengladbach – Sonntag, 18. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Ermländer in der St.-Anna-Kirche, Annakirchstraße 88. Pfarrer Guido Rodheudt wird mit den Teilnehmern das hl. Meßopfer feiern. Für das anschließende Beisammensein im Pfarrheim wird um Kuchenspenden gebeten. Wünschenswert wäre es auch, wenn einige Teilnehmer heimatliche „Spichtchen" oder „Vertellchen" vortragen würden.

Neuss – Viele Landsleute, Freunde und Gäste konnte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kurt Zwikla, in dem Saal der Nordstadthalle zum traditionellen Frühlingsfest willkommenheißen. Besonders herzlich wurden Bürgermeister Dr. Bertold Reinartz MdB und Siegfried Zellnig MdL begrüßt. Natürlich erinnerte der Vorsitzende auch an die grausame Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren, und stellte mit Bedauern fest, daß auch heute noch vielen Menschen das Recht auf Heimat verwehrt wird. Bürgermeister Dr. Reinartz betonte in seiner Rede den guten Zusammenhalt der Ostpreußen in Neuss und bezeichnete die Gruppe als eine kulturelle und soziale Bereicherung dieser Stadt. Auch er sagte, daß die Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren aus den deutschen Ostgebieten grausam und unmenschlich war. Bei seinen Landsleuten bedankte sich Kurt Zwikla für die große Teilnahme an allen Veranstaltungen, die auch gleichzeitig ein Beweis der Treue zur Heimat sei. Unter großem Beifall trat die Volkstanzgruppe der Neusser Ostpreußen, unter Leitung von Inge Tischer, in ihren ostpreußischen Trachten auf. Auch ein junges Tanzpaar vom TD Rotweiß Düsseldorf führte in gekonnter Weise moderne Tänze auf. Eine Ehrung besonderer Art konnte der Vorsitzende im Laufe des Abends vornehmen. Er überreichte der langjährigen Leiterin der Frauengruppe, Olge Diel, für ihre Verdienste die Ehrenurkunde der Ortsgruppe Neuss, auch wurde sie zur Ehrenvorsitzenden der Frauengruppe ernannt. Die Königsbergerin Ursula Schimkat, die ab 1996 die Frauengruppe leiten wird, wurde den Landsleuten vorgestellt. Der Vorsitzende wünschte ihr viel Erfolg und eine glückliche Hand für ihr neues Amt. Mit der Wahl der neuen Maikönigin fand dieser Abend einen krönenden Abschluß.

Solingen – Sonntag, 25. Juni, 11 Uhr, Gedenkstunde „50 Jahre Flucht und Vertreibung" vor der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper. Die Rede wird Ortwin Lowack halten, und für die musikalische Umrahmung sorgt der „Ohligser Männerchor von 1888". Es ist eine Veranstaltung der BdV-Kreisverbände Remscheid, Solingen, Wermelskirchen und Wuppertal. Busanmeldungen erbeten an: Else Fleischer, Postfach 19 01 68, 42701 Solingen, Telefon und Fax 02 12/31 29 75.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt – Sonntag, 2. Juli, Sommerausflug. Um 7.40 Uhr trifft sich die Gruppe auf dem Bahnhof Neustadt und fährt mit dem Zug nach Karlsruhe. Dort wird der Zoo besucht und um 11.30 Uhr ein kleines Mittagessen in den Zoo-Terrassen eingenommen. Auf bequemen Wegen können die Teilnehmer den verschiedenen Land- und Wassertieren zuschauen. Um 15.30 Uhr nochmals Treffen in den Zoo-Terrassen zu einer gemeinsamen Kaffeetafel. Gegen 18 Uhr wird die Gruppe wieder auf dem Bahnhof in Neustadt eintreffen. Der Fahrpreis pro Person beträgt nach dem „Schönen Wochenendticket" 3 DM. Für die zahlenden Mitglieder übernimmt die Kreisgruppe die Eintrittskosten in den Zoo. Verbindlicher Anmeldeschluß für den Sommerausflug ist der 20. Juni bei Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44. – In dem Monat August findet keine Zusammenkunft statt.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Kulturtreffen der Frauengruppe im „Café Gutenberg", Eisenbahnstraße 56, Saarbrücken. Frauenleiterin Gerda Berger (Telefon 06 81/87 16 02) lädt herzlich ein, auch Gäste und Interessenten sind willkommen.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Pissarek, Fritz, aus Lyck, jetzt Grenzweg 29, 47533 Kleve, am 15. Juni

Rodner, Magdalena, geb. Dahms, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Weißbachstraße 29, 44139 Dortmund, am 13. Juni

Rüsse, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Totenhofweg 3, 58095 Hagen, am 16. Juni

Steinke, Lotte, geb. Albrecht, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 65428 Rüsselsheim, am 13. Juni

Wendt, Lotte, aus Lyck, jetzt Am Weedespring 24, 37077 Göttingen, am 15. Juni

Wolff, Curt, aus Neukirch, Tilsit und Breitenstein, jetzt Haagweg 5, 61231 Bad Nauheim

Zirkel, Ida, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Festweg 49, 45886 Gelsenkirchen, am 14. Juni

zum 81. Geburtstag

Baureis, Gertrud, geb. Rieder, aus Gumbinnen, Soldauer Straße 5, jetzt Heinz-Steyr-Ring 36, 06849 Dessau, am 11. Juni

Becker, Fritz, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Süderwisch 34, 27474 Cuxhaven, am 15. Juni

Brückner, Hildegard, geb. Lambert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 57, jetzt Garleitenweg 2, 82418 Murnau, am 17. Juni

Dickmann, Else, geb. Karpinski, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt Ostlandweg 20, 46325 Borken, am 15. Juni

Domanowski, Erika, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Wohlsdorf 51, 27383 Scheeßel, am 14. Juni

Frick, Meta, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brückenstraße 5, 74399 Walheim, am 1. Juni

Gollub, Gertrude, geb. Keytka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Waterloostraße 8, 37130 Gleichen, am 13. Juni

Hödtke, Eva, geb. Krause, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Göbenstraße 66d, 42551 Velbert, am 14. Juni

Joppien, Irmgard, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermesstieg 2, 22927 Großhansdorf, am 2. Juni

Peitschat, Walter, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 23, jetzt Elchweg 8, 33335 Gütersloh, am 13. Juni

Salewski, Edeltrud, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Okerstraße 64, 38179 Schwülper, am 12. Juni

Steffan, Elfriede, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Wullenbrinkstraße 19, 59329 Wadersloh, am 10. Juni

Struppeck, Emil, aus Lyck, jetzt Myrtenweg 25/I., 13509 Berlin, am 11. Juni

Torkler, Hildegard, geb. Drost, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Görlitzer Straße 11g, 26127 Oldenburg, am 10. Juni

Westendorf, Charlotte, geb. Strelski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Wossidlostraße 25, 19059 Schwerin, am 12. Juni

Willam, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Prangenstraße 17, 28203 Bremen, am 12. Juni

zum 80. Geburtstag

Chaborski, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurhausstraße 81, 44652 Herne, am 10. Juni

Droschinski, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ohkampring 55, 22339 Hamburg, am 15. Juni

Eiweleit, Franz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 40a, 24616 Borstel, am 14. Juni

Jobski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 25a, 29549 Bad Bevensen, am 16. Juni

Michalzik, Hildegard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Stellestraße 26, 73269 Hochdorf, am 17. Juni

Molgedey, Johannes Julius, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wolfratshauser Straße 101, 81379 München, am 14. Juni

Papajewski, Paul, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 21745 Hemmoor, am 26. Mai

Pogoda, Hildegard, aus Lyck, jetzt Thünahofer Straße 13, 96337 Ludwigstadt, am 10. Juni

Rolle, Charlotte, geb. Zimmermann, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 18, jetzt Wietholzstraße 16, 38835 Osterwiek, am 15. Juni

Salz, Gerhard, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 36, 15366 Neuenhagen, am 13. Juni

zum 75. Geburtstag

Asch, Hildegard, geb. Monnée, aus Königsberg, jetzt Wielandstraße 30, 65187 Wiesbaden, am 11. Juni

Augustinowice, Luise, geb. Reetz, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meckmannsweg 74, 48163 Münster, am 12. Juni

Baginski, Meta, geb. Uredat, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zu den Buchen 23, 47269 Duisburg, am 11. Juni

Brack, Fritz, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Moorbadplatz 12, 32549 Bad Oeynhausen, am 10. Juni

Dongowski, Edith, geb. Zebrowski, verw. Sendzik, aus Röschken und Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Am Krückenhof, 41515 Grevenbroich, am 17. Juni

Dora, Erika, geb. Ammon, aus Königsberg, Friedl. Torplatz 1 und Viehmarkt 5a, jetzt Scheeßeler Straße 20, 17166 Teterow, am 13. Juni

Dzierma, Friedrich, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Auf der Tuete 25, 59427 Unna, am 11. Juni

Engfer, Hedwig, geb. Jeromin, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Albrechtstraße 48c, 12103 Berlin, am 10. Juni

Gehrmann, Ernst, aus Arys, Bronsartstraße 5, jetzt Hagedornweg 18, 57076 Siegen, am 2. Juni

Hahn, Erna, geb. Müller, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 19, jetzt Breslauer Straße 38, 65203 Wiesbaden, am 17. Juni

Hartmann, Anneliese, geb. Abramzik, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Helmholtzweg 7, 70191 Stuttgart, am 15. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Blumhoff, Ernst und Frau Grete, geb. Luckau, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnscheidstraße 9, 53508 Mayschoß, am 10. Juni

Dusny, Fritz und Frau Helene, geb. Schwärmer, aus Treuburg, Ostpreußensiedlung, jetzt Lerchenstraße 30, 48268 Greven, am 10. Juni

Philipp, Wilhelm und Frau Gerda, geb. Rohbock, aus Allenstein, Joachimstraße 1, jetzt Rohrer Straße 110, 70771 Leinfelden-Echterdingen, am 11. Juni

Vogel, Gerhard und Frau Else, geb. Kruska, aus Insterburg und Gerdauen, jetzt Gartenstraße 40, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 16. Juni

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

9. –11. Juni, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Friedland. Gasthaus Dierks, Nienburg/Weser.

9. –11. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillkoppen, Hotel „Bürgerbräu", Osnabrück, Blumenhaller Weg 41.

9. –12. Juni, **Gerdauen:** Treffen der Nordenburger Schulfreunde. Hotel Seehof, Netzen.

9. /10. Juni, **Heilsberg:** Kreistreffen. Papenburg/Ems.

10. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Jakobsdorf. Hotel-Restaurant Pierick, 46286 Dorsten, Lembecker Straße 23.

10. /11. Juni, **Braunsberg:** Kirchspieltreffen Lichtenau. Gasthaus Engemann, Lichtenau-Kleinenberg.

10. /11. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Amtshagen. Hotel „Salzgitter", Salzgitter-Lebenstedt, Kampstraße 37/39.

10. /11. Juni, **Treuburg:** Kirchspieltreffen Herzogskirchen. Hotel Zum Grafen Hallermunt, Springe/Deister.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Die Allensteiner Gruppe „Elch" mit ihrer Vorsitzenden Butrym veranstaltet am Sonnabend, 15. Juli, um 17 Uhr ein Heimattreffen mit Gesang und Tanz in der Schule Masurensiedlung, Allenstein. Alle Ermländer sind herzlich willkommen.

Heimattreffen in Groß Lemkendorf am Sonntag, 17. Juli. Der Gottesdienst in deutscher Sprache wird um 15 Uhr von Domherr Lubinski zelebriert, danach wird Kaffee und Kuchen zum Verkauf angeboten. Ein bewachter Parkplatz steht zur Verfügung.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Jahreshaupttreffen – Bis aus den USA und England waren Landsleute angereist, um am diesjährigen Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann teilzunehmen, zu dem Kreisvertreter Reinhard Teßmer gut 200 Angerapper aus Stadt und Kreis im festlich geschmückten Theatersaal der Neandertal-Halle von Mettmann begrüßen konnte. Nach der Totenehrung und einer Andacht ging Reinhard Teßmer in seiner Ansprache auf die Situation der Heimatvertriebenen 50 Jahre nach Kriegsende ein. In den Mittelpunkt stellte er ein Zitat von Wilhelm von Humboldt: „Ein Volk, das keine Vergangenheit haben will, hat auch keine Zukunft." Er wies darauf hin, daß die Ostpreußen zwar ihrer Heimat beraubt worden seien, aber nie die Verbindung zu ihr abgebrochen hätten. Und dennoch hätten sie, wie alle Vertriebenen, nach besten Kräften am Aufbau der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland sowie des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems mitgewirkt. „Es wäre ein guter Beweis von Demokratieverständnis", so Teßmer, wenn diejenigen, die in ihrer Heimat bleiben durften, denen Achtung und Respekt erweisen würden, die ihre Heimat verloren haben, und gegenüber denjenigen Toleranz beweisen, die sich mit diesem Verlust nicht abfinden wollen. Die Liebe zur Heimat habe dazu geführt, daß sich besonders die Heimatvertriebenen mit Spenden und persönlichem Einsatz gegen Not und Elend in der Heimat engagiert haben und den dort lebenden Menschen ohne Ansehen der Nation geholfen haben. Sie legen damit Fundamente für ein Europäisches Haus und ein friedliches Zusammenleben der Völker. „Auf diesem Wege", so der Kreisvertreter, „können wir vielleicht einmal gemeinsam einen Tag der Befreiung feiern, Befreiung von Haß, Neid und Angst." Solange aber müsse man den 8. Mai als Tag der ernsthaften Besinnung begehen und Achtung vor dem Schicksal und den Gefühlen derer haben; zu diesen zählen aber auch die Heimatvertriebenen. Diese Besinnung müsse alle am Krieg beteiligten Nationen erfassen und sie herausfordern, aktiv an der Gestaltung einer friedlichen Zukunft zu arbeiten, die nur in einem vereinten Europa liegen könne.

Silbernes Ehrenzeichen – Bevor Bürgermeister Ottokar Iven die Patenkinder im Namen von Rat und Verwaltung begrüßen konnte, konnte der Kreisvertreter drei seiner Ehrengäste mit Urkunde und Silberner Ehrennadel der LO auszeichnen. Er gratulierte dazu der langjährigen Bürgermeisterin und jetzigen Ehrenbürgermeisterin Ingrid Siebeke, dem Chef der Verwaltung, Stadtdirektor Horst Masanek, sowie der langjährigen Betreuerin der Angerapper in Mettmann, der Verwaltungsangestellten Elke Ziganki. Alle Geehrten waren überrascht und erfreut und dankten für die Auszeichnung. Umrahmt wurde die Feierstunde vom Schlesierchor der Stadt Mettmann, der die Zuhörer unter Leitung von Herrn Böhm mit vier Liedern erfreute.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Betreuung der heutigen Bevölkerung des Kirchspiels Birkenmühle (Mehlkehmen) – Bei Gesprächen des Kreisvertreters mit der heutigen Verwaltung in Ebenrode und mit Bewohnern der Region anläßlich des Aufenthaltes Mitte Mai im Kreisgebiet mußte festgestellt werden, daß bisher für die Bewohner des Kirchspiels relativ wenig humanitäre Hilfe geleistet worden ist. Der Grund ist unter anderem darin zu suchen, daß im Gegensatz zu anderen Kirchspielen nur wenige Verbindungen zwischen den früheren Bewohnern und den heutigen Einwohnern bestehen. Das ist bedauerlich, zumal zwischenzeitlich festgestellt werden konnte, daß weitere rußlanddeutsche Familien dort angesiedelt worden sind. Die Kreisvertretung bittet alle früheren Bewohner der Region, bei Besuchen in den kommenden Monaten Verbindung mit Familien aufzunehmen, mit dem Ziel, Patenschaften zu übernehmen. Patenschaften werden auch besonders von der vor wenigen Wochen gegründeten russisch-deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Peter in Birkenmühle gewünscht. Ansprechpartnerin ist in Birkenmühle eine dort sehr bekannte Deutschlehrerin, die ebenfalls um Unterstützung der Bewohner des Ortes gebeten hat. Die Anschrift der Lehrerin wird in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben. Der Kreisvertreter konnte sich davon überzeugen, daß im Gegensatz zu vielfach verbreiteten Meldungen die Hilfe dringend notwendig ist und auch erwünscht wird. Ein entsprechendes Schreiben der russischen Verwaltung in Ebenrode liegt dem Kreisvertreter vor. Darin wird gebeten, alle „Menschen in Deutschland entsprechend zu informieren".

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Zum 7. Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln und Schakendorf konnten am Hauptveranstaltungstag über 200 Personen im Kurhaus Bad Nenndorf begrüßt werden. 50 Landsleute waren schon früher angereist, um sich mit Heimatfreunden auszuschabbern und das Staatsbad Nenndorf zu genießen. Von besonderem Interesse waren die Heimatfilm-Vorführungen von Horst Gawehn, die mehrfach wiederholt werden mußten, und die viel beachtete Heimat-Bildausstellung von Renate und Siegfried Teubler. Auch zeigte sich eine große Nachfrage nach dem wieder zur Verfügung stehenden Band I des Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung". Der offizielle Teil wurde vom amtierenden Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau eröffnet. Er berichtete über die jetzige Lage der Kreisgemeinschaft sowie aus der Elchniederung. Herzliche Worte der Begrüßung sprachen auch die Kirchspielvertreter Hanna Weigel und Horst Gawehn. Die Mitgliederversammlung wählte als Vertreter des Kirchspiels Karkeln Ruth Beck und als Ersatzvertreter für Herdenau Georg Schneidereit, für Karkeln Klaus Schenk und für Schakendorf Horst Redetzky. Danach erfreute die Kinder-Tanzgruppe mit Volkstänzen. Zwei vorgetragene Gedichte erinnerten an die Vertreibung vor 50 Jahren. Das gelungene, harmonisch verlaufene Treffen klang bei Musik und Tanz gesellig aus. Am folgenden Tag konnten elf Landsleute das Goldene bzw. Diamantene Konfirmations-Jubiläum traditionsgemäß in der Kirche in Steinhude begehen. Mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen verabschiedeten sich die vom Heimattreffen beeindruckten Landsleute.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Geschäftsstelle geschlossen – Unsere Geschäftsstelle bleibt wegen Urlaubs bis zum 12. Juni geschlossen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Der 5. Hilfstransport in den Kreis Gerdauen startete von Rendsburg unter der bewährten Leitung von Oberamtsrat H.-W. Toop. Um seine „Schäflein" – drei Lkw und zwei VW-Transporter – besonders während der ersten Nachtfahrt zusammenzuhalten, hatte er fünf Sprechfunkgeräte besorgt. Das THW stellte wieder den größten Lkw mit Anhänger zur Verfügung, und Erich Niklas verstaute als „Pack-Genie" alles fachmännisch, sogar die 80 gespendeten, brauchbaren Fahrräder. Dank der „unsichtbaren" Hilfe von Hans E. Meyer konnte die Grenze bei Stettin – vorbei an einer fünf Kilometer langen Lkw-Schlange – im „Handstreich" genommen werden. Schlachtermeister F. Hartwich sorgte auf der Hinfahrt für das leibliche Wohl, hatte aber in seinem Transporter auch Turnschuhe und Gummistiefel für 89 Kinder im Raum Böttchersdorf. Ebenfalls wurden die von seinen Kollegen gespendeten haltbaren Wurst- und Fleischwaren freudig in Empfang genommen. An der polnisch-russischen Grenze „Bezledy" zwischen Bartenstein und Preußisch Eylau kamen unsere beiden Dolmetscherinnen Nina Gotthilf und Heidi Jäger voll zum Einsatz. Ohne sie hätte der Transportleiter beim Ausfüllen der Zollpapiere Schwierigkeiten gehabt. Nach der schleppenden Zollabfertigung beim Zollamt Gerdauen (Bahnhofsgebäude) wurde ein Lkw, gefahren von E. Gotthilf und A. Teipelke, im Nordenburger Behindertenheim entladen, der von Margitta Romagno in Solingen bis auf den letzten Freiraum gefüllt war (s. Folge 32/93). Fortsetzung folgt!

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Treffen in Berlin – Etwa 75 Goldaper aus Stadt und Land trafen sich im Deutschlandhaus in Berlin. Marianne Becker aus Urbansdorf, die Vorsitzende der Goldaper in Berlin, hatte mit dem Vorstand der dortigen landsmannschaftlichen Gruppe Angerburg-Darkehmen-Goldap das Treffen bestens vorbereitet. Alle Mitglieder des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft und der Präsident des Kreistages, Hans Günther Meißner, hatten sich auf den Weg in die deutsche Hauptstadt gemacht. Hildegard Rauschenbach war unserer Einladung gefolgt und trug an ihrer Orgel ostpreußische Lieder vor, und Gertrud Braumann erfreute uns mit passenden schönen Gedichten und Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Doch die Unterhaltung stand natürlich im Vordergrund. Die Gruppe der Urbansdorfer Ortsgemeinschaft war sehr zahlreich, so daß man von einem kleinen Ortstreffen sprechen konnte. In Berlin treffen wir uns sicher bald wieder.

Vorläufiges Programm des Hauptkreistreffens in Stade vom 1. bis 3. September – Freitag, 1. September, 18 Uhr: Eröffnung der Rominten-Ausstellung im Rathaus Stadt. 19.30 Uhr: Kreistagssitzung im Contrescap. Sonnabend, 2. September, 9.30 Uhr: Kreisversammlung im Königsmarcksaal im Rathaus (s. Einladung); Wahl des Kreisausschusses. 14.30 Uhr: Eröffnung des Heimattreffens im Stadeum; Ehrungen. 15 Uhr: Vortrag Dr. Dieckert, „Rominten im Wandel der Zeiten – Geschichte, Natur, Forst und Jagd". 16 Uhr: Vortrag Rainer Jaschke, „Deutsches Privateigentum als Schubkraft für Ostpreußen". Nach einer kleinen Pause Vorträge in ostpreußischer Mundart. 19.30 Uhr: Heimatabend mit Tanz. Es spielt die Kapelle „Melodicas". Sonntag, 3. September, 10 Uhr: Gottesdienst in St. Wilhadi. 11.30 Uhr: Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen. Gastredner ist Alfred Dregger MdB, Ehrenvorsitzender der CDU. 13 Uhr: Mittagessen im Stadeum und gemütliches Beisammensein. Der Kreisausschuß lädt herzlich ein.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen in Burgdorf – Wie jedes Jahr finden in Burgdorf anläßlich unseres Kreistreffens eine Reihe von Sondertreffen statt, die von unterschiedlichen Organisatoren vorbereitet und durchgeführt werden. Das Kreistreffen ist am 9. und 10. September.

Schultreffen Stadt Heiligenbeil – Dieses traditionelle Treffen ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Heiligenbeiler Schulen, also Volks- und Mittelschule, hat wieder Ilse Vögerl, geb. Krause, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 0 30/8 21 20 96, glänzend vorbereitet. Schüler, die in ihrer Kartei stehen, wurden bereits schriftlich von ihr eingeladen. Die keinen Brief erhalten haben, betrachten diese Notiz als Einladung. Zahlreiches Erscheinen ist sehr erwünscht. Die Einzelheiten: Ort: Burgdorf im großen Saal des Stadion-Restaurants, Sorgenser Straße 31. Termin: Sonnabend, 9. September, ab 15 Uhr. Kaffee und Kuchen werden serviert, Preis 8,50 DM. Ende der Veranstaltung gegen 18 Uhr, anschließend dann im Festzelt beim Kreistreffen. Ilse Vögerl bittet um rechtzeitiges Anmelden bei ihr, damit sie die ungefähre Teilnehmerzahl für die Planung weiß. Besonders aufgerufen, zum Schultreffen zu kommen, ist der Geburtsjahrgang 1936. Ein Klassentreffen möchte Ilse Thomann, geb. Kewitz, aus Heiligenbeil, Mühlenstraße, im Rahmen der Veranstaltung machen. Zimmerquartiere müssen schriftlich bei der Stadt Burgdorf, Abt. 40, Postfach 10 05 63, 31300 Burgdorf, selbst vorgenommen werden.

Heilsberg

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon 02 21/41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat 0 22 34/7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Einladung zum Wernegitter-Blumenauer Treffen mit den Kirchspielen Reichenberg, Stolzhagen, Süßenberg am Sonnabend, 17. Juni, in der Bahnhofsgaststätte Wuppertal-Vohwinkel, Bahnstraße 16. Der Saal ist ab 10 Uhr geöffnet. Parkmöglichkeiten auf dem P-R-Parkplatz, Zufahrt von der Bundesstraße 224. 14.30 Uhr: Hochamt in der Pfarrkirche St. Maria Empfängnis in Wuppertal-Vohwinkel zum Gedenken unserer Verstorbenen bei Flucht und Vertreibung mit dem Apostolischen Protonotor Prälat Prof. Dr. Gerhard Fittkau in Konzelebration mit den Pfarrern Oskar Müller, Liewenberg, und Wladyslaw Boksa, Heilsberg. 16.30 Uhr: Gemeinsames Kaffeetrinken. Wir bitten um Voranmeldung. 17.30 Uhr: Heimatstunde mit Ansprache unseres Kreisvertreters Aloys Steffen. 20 Uhr: Gemütliches Beisammensein mit Tanz. Es spielt wieder das „Medium Trio" (Ermländer). Sonntag, 18. Juni, 8.45 Uhr: Heilige Messe in der St.-Laurentius-Kirche in Wuppertal-Eberfeld. 10 Uhr: Frühschoppen in der Bergischen Stube im Hauptbahnhof Wuppertal. Es laden ein: August Dittrich, A.-Stifter-Weg 31, 42109 Wuppertal, Telefon 02 02/75 38 95; Erwin Wrona, Ursulaweg 11, 40764 Langenfeld, Telefon 0 21 73/7 04 83; Elisabeth Zanow, geb. Hoepfner, Schleußnerstraße 3, 61348 Bad Homburg, Telefon 0 61 72/2 47 01; Leo Kranich, Schambachweg 3, 14089 Berlin, Telefon 0 30/3 65 56 14, sowie Christel Poschmann, Schledornweg 48, 47804 Krefeld, Telefon 0 21 51/39 09 27.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Sprindter Treffen – Es waren zwei Bowkes, Gerhard Szillat und Werner Poesche, die faßten den Entschluß, zum Klassentreffen für den Sprindter Jahrgang 1943 einzuladen. Als Treffpunkt wurden die Deichstuben in Wunstorf am Steinhuder Meer ausgesucht. Der Termin war trefflich ausgesucht und verdient ein besonderes Lob. Aber wer hätte das gedacht, daß die Sprindter so reiselustig sind und sich so zahlreich zum Treffen einfinden. Schon fünf Prozent dieser Teilnehmerzahl wären ein Erfolg gewesen, denn vorher dem war ja gar nichts. Nach so einem Erfolg braucht man nicht fragen, ob eine Zusammenkunft wieder gewünscht wird, also sofort weitermachen und organisieren! Wer Spaß hatte, der kommt wieder! Meine Eindrücke waren überraschend groß, diese vielen Leute sollten alles Sprindter sein? Wie sollte man sich zu erkennen geben nach über 50 Jahren? Aber schnell waren die Hemmungen beseitigt. Ach wie gerne hört man doch wieder die Heimatsprache und denkt gerne an die Kindheit zurück. Viele Erinnerungen wurden ausgetauscht und mit Bildern dokumentiert. Doch viel zu schnell verging die Zeit. Natürlich war unsere Straße Bahnweg oder Karl-Freyburger am stärksten vertreten, denn von 18 Familien waren sechs vertreten, sogar doppelt oder dreifach.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Konfirmation am 21. August 1955 in Johannisburg – In diesem Jahr jährt sich zum 40. Mal der Tag, an dem wir von Pastor Otto Hintz in Jo-

Eine Stätte des Gedenkens

Vormerken: Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen am 25. Juni

Oberschleißheim – Am Sonntag, dem 25. Juni, wird das „Kuratorium ehem. ost- und westpreußischer Verbände Heer-Luftwaffe-Marine" in Zusammenarbeit mit der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern das „Ehrenmal für die Gefallenen und Vermißten zweier Weltkriege aus den Verbänden Heer-Luftwaffe-Marine Provinzen Ost- und Westpreußen" eingeweiht.

Dazu gibt der Vorsitzende des Kuratoriums, Hermann-Christian Thomasius, bekannt: „Mit der Errichtung wollen wir allen unseren Landsleuten und denen, die sich mit uns verbunden fühlen, eine Stätte der Besinnung und des Gedenkens schaffen. In Anlehnung an die Patenschaft des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen und die gegenwärtig der fast 500jährigen geschichtlichen Verbindungen zwischen Bayern und Preußen haben wir diese Mahn- und Gedenkstätte bei München errichtet.

Die Wehrhaftigkeit in unseren Provinzen Ost- und Westpreußen wurde schon immer groß geschrieben. So wollen wir bei unseren Zusammenkünften an Kameradschaft, die Ehrenmal immer der besonderen Eigenschaften, die die Wehrhaftigkeit in sich birgt, gedenken. Wir besinnen uns auf: Das Dienen dem Vaterland gegenüber."

Das Kuratorium lädt alle Landsleute und die ihnen verbundenen Bürger zu dieser feierlichen Veranstaltung ein: Ferdinand-Schulz-Allee, Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim; vom Hauptbahnhof München mit der S1 in Richtung Freising, Fahrzeit 22 Minuten; Kleinbus-Pendelverkehr vom Hauptausgang des Bahnhofs Schleißheim von 9 bis 11.07 Uhr.

Programm: Ab 10.30 Uhr Einnehmen der Plätze. 11 Uhr Eröffnung der Feierstunde und Begrüßung: Hermann-Christian Thomasius. 11.10 Uhr Geistliches Wort: Pfarrer v. Gottberg (evangelisch), Pfarrer Dr. Franke (katholisch). 11.25 Uhr Ansprache: Staatssekretär Dr. Merkel, 11.45 Uhr Ansprache: Generalleutnant a. D. Burandt. 12 Uhr Ansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO. 12.25 Uhr Totenehrung. 12.35 Uhr Einmarsch der Kranzträger. 13 Uhr Ende der Veranstaltung, die vom Gebirgs-Musikkorps unter der Leitung von Hauptmann Euler umrahmt wird.

Anschließend besteht die Möglichkeit zur Besichtigung der Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern und der Sammlung zur Landeskunde von Ost- und Westpreußen im alten Schloß Oberschleißheim. **HZ**

hannisburg konfirmiert worden sind. Aus diesem Anlaß haben wir uns überlegt, ob es nicht möglich wäre, das Johannisburger Kreistreffen in Dortmund am 3. September mit einem Konfirmanden-Treffen zu verbinden. Es wäre doch sehr schön, sich nach so vielen Jahren wieder einmal zu treffen, um Erinnerungen und Erlebnisse auszutauschen. Bitte meldet Euch bei Walter Synofzig, Albert-Schweitzer-Straße 19d, 33613 Bielefeld, Telefon 05 21/88 30 50, oder Brigitte Peters, geb. Kuliga, Schürmannstraße 31, 49393 Lohne i/O, Telefon 0 44 42/51 89.

Jubiläumstreffen in Düsseldorf – Zum 40. Mal fand in Düsseldorf ein Johannisburger Kreistreffen statt. Die Jubiläumsveranstaltung stand aber zugleich unter dem traurigen Motto „50 Jahre Flucht und Vertreibung". Lm. Kurt Zwikla begrüßte unter den zahlreichen Teilnehmern und Gästen auch den Kreisvertreter Gerhard Wippich und erinnerte an das erste Treffen in Düsseldorf am 1. Mai 1955, das viele Landsleute zusammenführte. Viele der dieses Mal Anwesenden waren auch schon damals dabei und bleiben treue Besucher der Treffen. Während der Feierstunde wurde besonders der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht. Ihnen zum Gedenken intonierte ein Solist auf der Trompete „Ich hatt' einen Kameraden" und „Ich bete an die Macht der Liebe". Rudolf Heldt, Sohn des letzten Gehlenburger Pfarrers, hielt eine kurze Andacht. Der Männerchor der „Teekanne" unter Lm. Schüller erntete Beifall für den Vortrag von Heimat- und Frühlingsliedern. Karin Grommek, geb. Bongarts, sprach ein Heimatgedicht. Die Ansprache des Kreisvertreters, die sich hauptsächlich mit dem Leitthema der Veranstaltung befaßte, erhielt viel Beifall. Der offiziellen Feierstunde schloß sich ein zwangloses Beisammensein an.

Drigelsdorfer Ortstreffen – In Verbindung mit dem Kreistreffen in Düsseldorf erfolgte auch ein Drigelsdorfer Ortstreffen. Viele frühere Bewohner trafen sich hierbei nach langen Jahren zum ersten Mal. Lm. Zwikla dankte für die Spenden, welche die Errichtung eines Gedenksteins auf dem deutschen Friedhof in Drigelsdorf im Jahre 1994 ermöglicht haben, der an die dort ruhenden Angehörigen erinnert. Zwikla betonte, daß Drigelsdorf wohl die einzige Gemeinde sei, die ihren zivilen Friedhof und auch die Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg an der Kirche als gepflegt bezeichnen kann.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die Gruppe trifft sich im Reinoldinum, Schwanenwall 34, am Montag, 12. Juni, um 15 Uhr. Nach zwei Aufenthalten in Ostpreußen, Braunsberg und Königsberg, wird es sicher manche Neuigkeit zu berichten geben, denn in der Heimat ist in den letzten Monaten manches passiert, über das zu berichten ist. Es wird bei diesen Zusammenkünften auch über unsere Bonn-Fahrt am Donnerstag, 29. Juni, gesprochen werden, für die noch einige wenige Plätze zur Verfügung stehen. Selbstverständlich sind auch Feunde unserer Heimatstadt eingeladen, die sich orientieren wollen. Auskünfte erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kirchspieltreffen Postnicken – Das 8. Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Postnicken am Kurischen Haff findet am 10. und 11. Juni in Hamm/Westfalen im Hotel Lippmann am Boll, Wilhelmstraße 195, statt. Anmeldungen bitte an: Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 59192 Bergkamen, Telefon 0 23 06/8 76 28.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Jugendaustausch – Im Rahmen des Jugendaustausches zwischen unserem Patenkreis und unserem Heimatkreis wird unter der Leitung Peter Flickenschild eine Jugendgruppe in der Zeit vom 17. bis 30. Juli in Labiau sein und dort im Internat wohnen. Die aus 33 Personen bestehende Gruppe wird von Russen betreut. Im kommenden Jahr soll dann ein Gegenbesuch einer russischen Gruppe aus Labiau nach Cuxhaven erfolgen.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Die Geschäftsstelle ist vom 16. Juni bis 17. Juli wegen eines Kuraufenthalts geschlossen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heinz Seidel 80 Jahre alt – Studiendirektor a. D. Heinz Seidel, wohnhaft Clemens-Cassel-Straße 2, 29223 Celle, vollendete am 6. Juni sein 80. Lebensjahr. Heinz Seidel ist Vorsitzender des Sängerkränzchens der Lycker Prima von 1830. Seit 1987 ist er Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Lyck. Kreisvertreter Gerd Bandilla gratulierte Landsmann Seidel namens der Kreisgemeinschaft.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Zum Treffen des Kirchspiels Willenberg mit den Ortschaften Montwitz, Flammberg, Treudorf, Rohrdorf, Großalbrechtsort, Kutzburg, Klein-Dankheim, Groß-Dankheim, Waldpusch und Stadt Willenberg waren etwa 250 Landsleute den Einladungen von Helga Frankiewicz und Willi Volker gefolgt. Besonders begrüßte sie die Anwesenheit des ehemaligen Kreisvorsitzenden Wilhelm Geyer, des amtierenden Kreisvorsitzenden Edelfried Baginski, des Vertreters der Patenstadt Herne, Dieter Künne, sowie der beiden 93jährigen Hugo Krüger und Julius Rogalski, die es sich trotz ihres fortgeschrittenen Alters nicht nehmen ließen, ihre Heimattreue zu bekunden.

In seinen Grußworten ging der Kreisvorsitzende besonders auf die Empfindungen der Heimatvertriebenen aus Anlaß der 50. Wiederkehr von Flucht und Vertreibung ein. Insbesondere kritisierte er Medien und Politik, die das gauenhafte Geschehen des Jahres 1945 weitestgehend verharmlosen und die Täter nur auf der deutschen Seite sehen. Er rief dazu auf, nicht zuzulassen, daß die Generation unserer Väter und Großväter zu einer Verbrechergeneration abgestempelt und die Ehre der deutschen Soldaten beschmutzt wird. Die junge Generation sollte ein objektiveres Bild vom tatsächlichen Geschehen erhalten, damit sie ihren ausländischen Partnern frei begegnen kann, ohne ständig ein Büßerhemd zu tragen. Totenehrung, ein Gedicht und weitere Grußworte rundeten die Feierstunde ab. Nach dem Mittagessen erfreute Heinz Wessolowski die Anwesenden mit volkstümlichen Weisen auf seinem Akkordeon. Es war ein gelungenes Heimattreffen, das in zwei Jahren an gleicher Stelle seine Wiederholung finden wird.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Sonderfahrt vom 25. Juli bis 3. August nach Hohenstein zum Sommerfest der deutschen Bevölkerung. Das Programm verweist neben den sportlichen Veranstaltungen auf eine Herderausstellung. Unterkunft: Hotel in Mörken. Anmeldungen nimmt der Reisedienst Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, oder telefonisch unter 0 23 66/3 56 51, entgegen. Außerdem sind Fahrten in den Kreis Osterode vom 16. bis 25. Juni (Hotel: Alt Jablonken) und vom 18. bis 27. August wieder nach Hohenstein vorgesehen. Zusteigemöglichkeiten sind beim Reisedienst Plewka zu erfragen. Für diese Ostpreußenbesuche ist ein gültiger Reisepaß nötig.

Regionaltreffen in Recklinghausen am Sonntag, 18. Juni, im Saalbau. Saalöffnung um 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 12.30 Uhr. Besonderer Hinweis: Der neue Bildband „Osterode in alten Ansichten" wird erstmalig vorgestellt. Der Ausdruck der Kreiskartei kann wieder eingesehen werden, um eventuell weitere Berichtigungen aufzunehmen. Nach einer zweijährigen Pause rechnen wir wieder mit einem starken Besuch und bitten um Hinweis im Bekannten- und Freundeskreises auf diesen Tag. Wir hoffen, daß gleichzeitig verschiedene Dorfgemeinschaften Zusammenkünfte vereinbart haben.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Bundestreffen – Das Bundestreffen der Preußisch Holländer findet am 2. und 3. September im theater itzehoe in Itzehoe statt. In Itzehoe erwartet Sie ein attraktives und reichhaltiges Festprogramm.

Treffen in Magdeburg – Die Kreisgemeinschaft freut sich, zu ihrem ersten Treffen in diesem Jahr, das im Zeichen 50 Jahre Flucht und Vertreibung steht, herzlich einladen zu können, und zwar am Sonntag, 11. Juni, in das Upstalsboom Hotel Ratswaage, Ratswaageplatz 1/4, 39104 Magdeburg, Telefon 03 91/5 92 60. Festredner wird der niederländische Völkerrechtler Dr. Frans du Buy sein. Die Tagungsstätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Begrüßung durch den Kreisvertreter findet um 11 Uhr statt; um 18 Uhr muß der Saal wieder geräumt sein. Aus Kostengründen können wir persönliche Einladungsschreiben nicht verschicken. Deshalb bitten wir Sie, Ihre bekannten Landsleute, Freunde und Verwandte über den Termin dieses Treffens zu unterrichten. Hotelreservierungen können wir für Sie leider nicht vornehmen. Wir bitten Sie deshalb, sich unmittelbar mit dem Hotel in Verbindung zu setzen.

Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44 77 18

400 Jahre evangelische Kirche in Sorquitten – Im Rahmen der Feierlichkeiten anläßlich des 400. Jahrestages der evangelischen Kirche in Sorquitten – über das umfangreiche Programm hat *Das Ostpreußenblatt* ausführlich berichtet – findet vom Freitag, 1., bis Sonntag, 3. September, das „Treffen der Sensburger" statt. Vorgesehen ist für den 2. September um 10 Uhr in der Kirche ein feierlicher zweisprachiger Gottesdienst mit einer Begrüßungsansprache durch Pastor Krzyzstof Mutschmann und einer offiziellen Eröffnungsansprache durch den Kurator der Kirchengemeinde, Gustav Trosien. Pfarrer Bischof Rudolf Bazanowski wird die Predigt halten. Die Kirchenchöre werden bei dem Gottesdienst mitwirken. Um 11.30 Uhr beginnt das eigentliche Treffen mit dem „Auftritt der offiziellen Gäste, individuellen Gesprächen, Essen und Trinken, Verkauf von Literatur, Vorführung von Filmen über Sorquitten und andere Ortschaften Masurens", heißt es in dem Programm. Für den 3. September um 10 Uhr ist ein „feierlicher Gottesdienst mit Beichte und Heiligem Abendmahl zum 400. Jahrestag der Kirche in Sorquitten" vorgesehen, der sich in erster Linie an die Sorquitter, Warpuhner und Ribbner wendet. Die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" wird auf Wunsch Besuchsfahrten der Teilnehmer zu ihren Heimatorten organisieren. Mit dem gemeinsamen Singen am Lagerfeuer werden die Veranstaltungen ausklingen. Möglichst viele unserer Landsleute sollten an den Feierlichkeiten in Sorquitten teilnehmen, um den in der Heimat gebliebenen Landsleuten ihre Verbundenheit zu beweisen.

Hoteleröffnung – In Heinrichshöfen wird zur Zeit das ehemalige Gutshaus zu einem Hotel umgebaut und soll im Juli eröffnet werden. Das herrlich im Park am See gelegene Haus will für den September Übernachtung und Frühstück für etwa 30 DM pro Person anbieten.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Schareiken – Erstes Ortstreffen der Schareiker und für alle, die in Schareiken zur Schule gegangen sind, am 23. und 24. September im „Haus der Hochseefischer", Holbeinplatz, 18057 Rostock. Übernachtungen sind im selben Gebäude möglich, Telefon 03 81/8 07 51 07. Teilnahmemeldungen bitte bei Inge Witte (geb. Nowak, Fleischerei in der Siedlung), Telefon 03 81/2 71 88, Kopernikusstraße 40, 18057 Rostock.

Nachdenken über das Memelland

Das Völkerrecht ist seiner Eigengesetzlichkeit unterworfen und kann nicht wie ein soziales Gut abgegeben werden. Insofern ist die Feststellung, die in einem ganzseitigen Interview-Beitrag der „Jungen Freiheit" Nr. 5/95 vom 3. Februar durch Dr. Jürgen Danowski getroffen worden ist, wonach die Fremdbevölkerung Heimatrechte erworben hätte, mehr als aberwitzig in mindestens zweierlei Hinsicht:

Zum einen, als ob man das Versteppenlassen unserer Heimat durch Heimatrechte belohnen müßte. Und zum anderen: Heimatrechte sind schlicht und einfach auf Vertreiber nicht übertragbar, so gut das Verhältnis sich mit der Zeit auch entwickelt haben mag. Es können allenfalls der Bevölkerung Bleiberechte zuerkannt werden, was – entschieden – jedoch was ganz anderes ist …

Johann-Willy Matzpreiksch
Gaggenauer Straße 15, 68239 Mannheim-Seckenheim

Verschiedenes

Zu Vorlesungen bereit
Gert O. E. Sattler
Ostpreußendichter
Telefon 0 23 61/4 30 71

Suche für Reise + Urlaub reiselust. Mitfahrer/in. Führerschein angenehm. Auto vorh., Telefon 0 40/6 02 90 99

Mitfahrer/in nach Ostpr. gesucht. Sie/er sollte u. Heimat kennen, Kenntn. in d. Landessprache erwü., NR, NT, nicht üb. 70 J. Terminfixpunkt ist der 17. Juni in Landsberg, Kr. Pr. Eylau. Danach frei für Rundfahrt. Pkw-Fahrkost. frei, sonst getrennte Kasse. Ich bin Elbinger, 61 J., Kfm, NR, NT. Fahre schon lange u. oh. verschuld. Unfall. Der Pkw ist ein Fünfsitzer, 5 J. alt. Ha. Werner, 40589 Düsseldorf, Postamt 13, Postlagernd

Wer kann helfen?
Fleischfachmann sucht zur Einrichtung einer Metzgerei in Königsberg Partner aus der Bundesrepublik Deutschland.
Joint Venture oder stille Teilhaberschaft möglich. Gebäude, Arbeitskräfte und guter Absatzmarkt sind vorhanden.
Angebote an die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86 20144 Hamburg, Tel. 0 40/41 40 08 22, Fax 0 40/41 40 08 48.

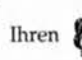
Suchanzeigen

Su. Frau Rosa Herholz od. Tochter Adelheid Herholz aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg (Ermland). Beide lebten n. d. Flucht vermutl. im Westfälisch. **Nachr. erb. Hans Thiel, Zeißstraße 12a, 91058 Erlangen**

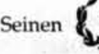
Erbitte Hilfe bei der Suche von ostpr. Kriegskamraden
Pz. Zerstörer-Batl. (mot) 473 (Südabschnitt der Ostfront.) später Jagdpanzer-Kompanie 1196 (96. I. D.) Einheit Poschmann.
Kamradennamen, die noch in der Erinnerung sind:
Uffz. Josef Tietz, Leschnau, Kreis Allenstein
StGefr. Franz Schaffrin, Nickelsdorf, Kreis Allenstein
OGefr. Bernhard Kujawa, Kreis Allenstein
Oltn. Benno Poschmann, Kreis Allenstein
Fw. Saalmann, Kreis Allenstein
HFw. Marienfeld, Braunsberg
Ogefr. Klaus Zeimer, Neidenburg (Uhrmacher)
Uffz. Fritz ? Chritokowitz, Lötzen-Lyck
Ofw. Paul Stenzel, Elbing
Uffz. Otto Schmeier, Freimarkt, Wartenberg oder -burg
Uffz. Galle
StGefr. Pahl
Ogefr. Pockemüller
Uffz. Otto ? Schwensfeier
Die Grabstätte unserer Kompanie vor Budapest – vor u. nach der Umbettung – habe ich im Bild. Bitte, Kameraden oder Angehörige meldet Euch. Vielleicht können wir Schicksale klären und uns evtl. wiedersehen. Nachr. erb. **Albert Schneider, Brunnenstraße 15, 66909 Langenbach, Tel.: 0 63 84/2 88**

Familienanzeigen

Liebe Glückwünsche zu Deinem 85. Geburtstag am 13. Juni sagen Dir, liebe Mutti und Omi,
Margarete Wöllmann
geb. Hinz
Möllers Park 7, 22880 Wedel
früher wohnh. Königsberg (Pr)
Posener Straße 3
Deine Kinder und beiden Enkelkinder
Margitta und Jürgen
Danja mit Dirk
Arne mit Corinna

Ihren


Geburtstag
feierte am 5. Juni 1995
meine liebe Mutti, Oma und Uroma
Martha Purwien
geb. Deckmann
aus Dünen, Kreis Elchniederung
jetzt Altenessener Straße 484
45329 Essen
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Deine Tochter Helga sowie Walter und Wolfgang

Seinen



Geburtstag
feiert am 14. Juni 1995
Fritz Guddat
aus Pelleningken (Strigengrund), Kreis Insterburg
jetzt Beerboomstücken 29, 22453 Hamburg
Es gratulieren herzlichst
Deine Frau und Kinder sowie Enkelkinder

Vor 50 Jahren verstarb am 14. Juni 1945 im Lager Pr. Eylau unser lieber Vater
Bäckermeister
Erwin Holstein
aus Sensburg/Ostpr.
In stillem Gedenken
Edeltraut Purwin, geb. Holstein
Wolfgang Holstein
Reimser Straße 52, 52074 Aachen

Nach 50 Jahren gedenken wir in Liebe unserer lieben Mutter
Lina Wallat
geb. Hoch
aus Bernen, Kreis Gumbinnen
und unserer kleinen Brüder
Heinz, Klaus und Manfred Wallat
Sie starben an Hunger und Seuchen im Lager in Brakupönen, Kreis Gumbinnen, zwischen Mai und August 1945.
Wir bewahren ihnen ein liebes und ehrenvolles Andenken
Ursula Teller, geb. Wallat
Willi und Horst Wallat
Karl-Liebknecht-Straße 3, 04639 Gößnitz

Sie ruhen in fremder Erde
In stiller Trauer gedenke ich meiner lieben Eltern



Landwirt
Gustav Sdunneck
Osterode 1945 verschleppt
Emma Sdunneck
geb. Schareina
1945 vertrieben
und allen Angehörigen meiner Familie, die 1939 bis 1945 gefallen und vermißt sind, die verschleppt und vertrieben wurden.
Christel Wolff, geb. Sdunneck
Berlin

Sanft entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Helene Timsries

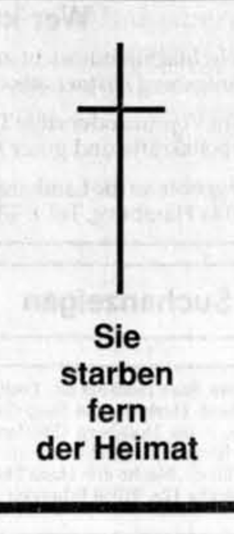
geb. Lorenz

aus Hüttenfelde
Kreis Tilsit-Ragnet

im Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Helmut Timsries

Wichheimer Straße 150
51067 Köln, 6. Mai 1995



Sie starben fern der Heimat

Gerhard Symanzik

* 31. 10. 1936 Keipern, Kreis Lyck
† 30. 4. 1995 Westerholt/Westf.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem Vater, Bruder und Onkel, den Gott, der Herr, plötzlich und unerwartet von uns nahm.

Andreas Symanzik
Hilde Rohmann, geb. Symanzik
Kurt und Christel Trunk, geb. Symanzik
und alle Anverwandten



Fern seiner Heimat verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Benno Barnowski

* 5. 10. 1921 † 11. 5. 1995
Plein/Ostpreußen
Groß Friedrichsdorf

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eleonore Barnowski

Rosenstraße 7, 90587 Veitsbronn

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter, Oma, Uroma und Ururoma

Anna Sawatzki

geb. Bagdowitz

* 21. 10. 1901 † 28. 5. 1995

Grenzheide-Wildlinden, Kreis Schloßberg/Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Herbert Sawatzki

Boitzenhagen 33, 29378 Wittingen



Nach langer Krankheit, für uns dennoch unerwartet, ist unsere langjährige Schulsprecherin

Marianne von Riegen

geb. Staschull
geb. 2. 9. 1925

am 26. Mai 1995 in Norden verstorben.

Wir haben ihr sehr viel zu verdanken. Mit bestem Erfolg hat sie, so lange es ihr Gesundheitszustand erlaubte, unsere große Schulgemeinschaft zusammengehalten und sich für sie eingesetzt. Das werden wir ihr nie vergessen.

Es trauert um sie die
Schulgemeinschaft Königin Luise-Schule
Oberschule für Mädchen (sprachl. Form), Königsberg (Pr)

Im Namen aller ehemaligen Mitschülerinnen
Brunhild Roschanski M. A.

Ägidiimarkt 4, 48143 Münster

Erika Dziobaka

geb. Grenz

* 3. 11. 1905 Goldap
† 24. 5. 1995 Berlin

In herzlicher Dankbarkeit trauern
Wolf-Dietrich Dziobaka
und alle Angehörigen

Eitnerweg 6, 22339 Hamburg

Nach überstandener schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutti und Omi

Anita Abholz

geb. Trillus

* 20. Mai 1935 in Minchenwalde/b. Königsberg (Pr)
† 26. Mai 1995 in Erfurt/Thüringen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Reinhard Abholz
Corinna Totzek, geb. Abholz
und alle, die ihr nahestanden

Suhl, Hamburg, Stendal, im Mai 1995

Fern der geliebten Heimat verstarb nach einem glücklichen, lebensnahen Leben meine über alles geliebte Frau

Hedwig Luise Stark

geb. Kiese

aus Heinrichsdorf/Ostpreußen

zufrieden in unseren Armen.
Wir werden sie nie vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit
Otto Stark und Kinder

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch nun bin ich heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr nahm meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Elli Naethbohm

geb. Krauledat

* 15. 11. 1910 Langenfelde, Ostpreußen † 19. 4. 1995

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ingrid und Herbert Schmidt
Enkelkinder
Gertrud Bradin, geb. Krauledat
und alle, die sie lieb- und gerne hatten.

Die Beisetzung fand am 26. April 1995 auf dem Friedhof in Gägelow, Mecklenburg, statt.
Traueranschrift: Gertrud Bradin, Max-Planck-Straße 9, 47447 Moers

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23

Am 20. Mai 1995 wurde fern der unvergessenen Heimat unsere liebe Mutter, treue Großmutter, Schwägerin und Tante

Friedel Thiemann-Thews

aus Lötzen

im Alter von 81 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.
Wir werden sie nie vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit
Rüdiger Thiemann
Volker Thiemann
Katja Thiemann
mit Ailine und Luca
sowie alle Angehörigen

Blumenstraße 24, 32427 Minden

Die Beerdigung fand am Montag, dem 29. Mai 1995, um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes, Marienstraße aus statt.



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Ernst Becker

geb. 12. September 1905 in Petereitschen, Kreis Pillkallen/Ostpr.
gest. 13. Mai 1995 in Halberstadt
wohnhaft in Baringen
Kreis Ebenrode/Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Becker und Ehefrau Isolde

Kroppenstedt, Hakeborn, im Mai 1995

Nachruf

Wir sind traurig über den Tod unserer lieben Tante Mariechen

Marie Sorge

geb. Holtz

* 13. 1. 1899 Köln-Mülheim
† 13. 5. 1995 Köln-Mülheim

Die Verstorbene lebte mit ihrem Ehemann, Baurat Edmund Sorge, von 1919 bis zu ihrer Flucht im Januar 1945 in Königsberg (Pr). Königsberg war ihre zweite Heimat.

Hanneliese Zeitter-Dott
Gerhard Zeitter

Barcastraße 18, 22087 Hamburg

Wer seine Heimat vergißt,
der wußte nie,
was ostpreußische Heimat ist.

Wir gedenken unseres Bruders

Fritz Preuß

* 21. 12. 1928 Trempen/Ostpreußen
† 23. 5. 1995 Hagen-Holstein

der fern seiner unvergessenen Heimat von uns gegangen ist.

Für die Verbundenheit durch die tröstenden Worte, Kränze und Spenden sowie das große ehrende Geleit sagen wir herzlichen Dank.

Das vorgesehene Treffen der Trempener durfte er leider nicht erleben.

Im Namen der Geschwister
Ruth Willhardt, geb. Preuß
Lina Sommer, geb. Preuß
Lotte Maria Huber, geb. Preuß
Lemberg/Pfalz

Hagen-Holstein, im Juni 1995

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so sehr geliebt,
gingst Du jetzt heim in Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Was Du im Leben hast für uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben ganz bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest Du.
Mit allem warst Du stets zufrieden,
hab Dank und schlaf in stiller Ruh'.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich verstarb mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Schönwald

* 25. 12. 1919 † 2. 4. 1995

aus Rädtkeim, Kreis Gerdauen/Ostpr.

In stiller Trauer
Waltraut Schönwald, geb. Eschmann
Familie Wolfgang Schönwald
Familie Manfred Schönwald
Elli Brüggemann, geb. Schönwald

49685 Westeremstek, den 2. April 1995

Erstes Landestreffen in Thüringen

Mehr als 1000 Ostpreußen bei der Feierstunde – Deutliche Stellungnahme zur Befreiungslegende

Ilmenau – Es paßte in die Veranstaltungsreihe der dritten Ostdeutschen Kulturtage des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen, daß kurz nach der Gründung der thüringischen Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Ilmenau deren erstes Landestreffen stattfand.

Was andernorts nicht mehr selbstverständlich ist, die Teilnahme örtlicher und überörtlicher Politprominenz, hier hatten sich neben Landrat Lutz Rainer Senglaub, Oberbürgermeister Gerd Michael Seeber, Siegfried Benno Jaschke MdL auch die in Ilmenau beheimatete Bundesministerin Claudia Nolte eingefunden. Hätten die Eisheiligen an diesem Sonntag nicht die wärmende Frühlingssonne verdrängt, wären es sicher mehr als die 1000 Ostpreußen aus allen Gegenden Thüringens gewesen, die Gerd Luschnat, Landesgruppenvorsitzender und BdV-Kreisgeschäftsführer in der Festhalle zur Feierstunde begrüßen konnte. Dr. Paul Latussek, Vizepräsident und Landesverbandsvorsitzender des Bundes der Vertriebenen nahm in seinem Grußwort klar und unmißverständlich Stellung zu der in Mode gekommenen Verfälschung der Katastrophe von 1945 in eine Befreiungslegende.

„50 Jahre Flucht und Vertreibung" war auch der Grundton der Rede von Harry Poley, der die Grüße des Bundesvorstandes und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte. Er knüpfte an die Ansprache des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vor zehn Jahren an, der den 8. Mai 1945 zwar als einen Tag bezeichnet hatte, der keinen Anlaß zum Feiern böte, dieses Datum dennoch „einen Tag der Befreiung" genannt hatte. Habe das wirklich für die Millionen deutscher Soldaten gegolten, die nach dem Schweigen der Waffen in West und Ost in eine Gefangenschaft gingen, die Rechtlosigkeit, Sklavenarbeit, Hunger, Seuchen und Tod in den Rheinwiesen, in Bergwerken, in Eis und Schnee Sibiriens oder Siechtum und Sterben in den Zuchthäusern und von den früheren Häftlingen geräumten Konzentrationslagern in der Heimat bedeutete, so fragte Poley. Er verwies auf die Massenerschießung der Soldaten der Heeresgruppe Südost, die nach der Waffenstreckung von Titos Partisanen umgebracht wurden.

874 000 Männer, Mädchen und Frauen, darunter 218 000 Ostdeutsche, die aufgrund der Jalta-Absprachen zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin als Sklavenarbeiter in die Sowjetunion verschleppt wurden, von denen 45 Prozent nicht überlebten, sollten sie sich „befreit" fühlen? Und, so fragte der Redner weiter, mußten die eineinhalb Millionen Frauen, Mädchen und Mütter, welche die tiefste Erniedrigung ihrer Frauenehre und Menschenwürde erfahren hatten, als die „Befreier" herdenweise über sie herfielen, die Worte des westdeutschen Staatsoberhauptes nicht als eine grausige Verhöhnung empfinden? Fünfzig Jahre nach Kriegsende habe niemand das Recht zu einer Siegesfeier, und die Fabrikanten der hierzulande veröffentlichten Meinung sollten endlich die Versuche einstellen, die Deutschen im Büßerhemd den Kriechgang bis in alle Ewigkeit zu lehren.

Poley erinnerte an den Westfälischen Frieden vor 350 Jahren, als an Stelle der in diesem Jahrhundert erfundenen Umerziehung und Gehirnwäsche das immerwährende Vergessen aller Feindseligkeiten Bestandteil des Friedensschlusses war. „Alle sowohl vor dem Kriege als auch im Kriege mit Worten, Schriften und Taten zugefügten Beleidigungen, Gewalttaten, Feindseligkeiten, Schäden und Unkosten ohne alles Ansehen der Personen oder Sachen sollen dergestalt gänzlich abgetan sein, daß alles, was deshalb der eine vom anderen fordern könnte, in immerwährendem Vergessen begraben sein soll", so stand es 1648 im Vortrag.

Die Fortsetzung des militärischen Krieges mit psychologischen Waffen und die Verteufelung der Besiegten habe Randolph Churchill, der Sohn des britischen Kriegspremiers, mit den Worten charakterisiert: „Künftige Historiker werden wahrscheinlich berichten, daß die eigentliche Bedeutung von Nürnberg darin bestand, einen Präzedenzfall dafür zu schaffen, daß die Besiegten von den Siegern abgeurteilt und getötet werden". Das Verschweigen der Blutspur, die den Weg der Roten Armee von Nemmersdorf und Metgethen bis Berlin kennzeichnete, des Aufrufs Beneschs, in seinem Land werde „das Ende des Krieges mit Blut geschrieben", der mehr als 260 000 Sudetendeutschen den Tod brachte, wie auch die Nichterwähnung der zweieinhalb Millionen Vertreibungstoten bei den das Land in den ersten Maiwochen überziehenden 50-Jahr-Veranstaltungen waren Kennzeichen einer zum Teil erfolgreichen Meinungsdressur, deren Apologeten weder politisch ernstgenommen, noch als moralische Autorität respektiert werden könnten.

Auf die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verweisend, erinnerte Poley daran, daß dort mehr darin stünde als der von Offiziellen gern gerühmte Verzicht auf Rache und Vergeltung. Dem Versprechen, am Wiederaufbau Deutschlands und Europas „hart und unermüdlich" mitzuarbeiten, steht in der Charta auch die Forderung nach Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat gegenüber. Die Mitverantwortung der Völker der Welt, von der die Charta spricht, sei angesichts der nach 1945 in allen Teilen der Welt vollzogenen Vertreibungsverbrechen wohl ein vergeblicher, in den Wind gesprochener Appell gewesen. Die von den serbischen Nachahmungstätern praktizierte „ethnische Säuberung" als Voraussetzung für die Inbesitznahme fremden Landes und die Tatenlosigkeit der Weltgemeinschaft gegenüber dem Völkermord auf dem Balkan ließen den Geschundenen der neunziger Jahre wohl auch nur, die Weizsäcker-Empfehlung zu befolgen, den „widerstreitenden Rechtsansprüchen das Verständigungsgebot überzuordnen" und sich dem „Recht des Stärkeren" unterzuordnen.

Der in Mode gekommenen Schmähung der Soldaten der Wehrmacht, der Glorifizierung der ihre Kameraden feige im Stich lassenden Deserteure stellte der Redner die Tapferkeit der zu Lande kämpfenden Truppenteile gegenüber, die mit ihrem von nachgeborenen Medienvertretern verteufelten „Durchhalten" Millionen Ostdeutschen den Weg in die Rettung vor Tod und Versklavung immer wieder freihielten. Und zweieinhalb Millionen Ost- und Westpreußen, Pommern und in den Osten Evakuierte verdankten Leben und Gesundheit den Männern der Kriegs- und Handelsmarine, die in einem 115 Tage währenden Einsatz kämpfend und fahrend bis über den 8. Mai 1945 hinaus den letzten Sinn soldatischen Tuns erfüllten: Den Mitbürgern zu dienen und der Gewalt zu trotzen.

Poleys Hinweis, daß die Ostpreußen schon längst Brücken der Verständigung zu den jetzigen Bewohnern ihrer Heimat nach Memel, Königsberg und Allenstein geschlagen hätten, daß die dortige junge Generation nach Europa drängt und den Spuren der deutschen Leistung im Preußenland nachgeht, machten insbesondere die Nachmittagsdarbietungen der russischen Jugendmusikschule aus Cranz und eines weiteren russischen Musikensembles deutlich. Die von der Landsmannschaft zur jungen russischen Intelligenz in Ostpreußen geknüpften kulturellen Bande belegte treffend das von der Cranzer Musikschule in deutscher Sprache vorgetragene Ostpreußenlied. Nicht zuletzt trugen zum Gelingen dieses ersten ostpreußischen Landestreffens in Thüringen die Blasorchester Ilmenau und Stützerbach, die Volkstanzgruppe der Jungen Landsmannschaft aus Osterode/Harz unter Leitung von Irmgard Börnecke wie auch der BdV-Chor „Heimatklang" aus Jena unter der jungen Dirigentin Gabi Steinbring einen wesentlichen Anteil bei.

Auch in Thüringen hat nunmehr die Landsmannschaft Ostpreußen Fuß gefaßt und damit ihr organisatorisches Fundament in Mitteldeutschland vollendet. **hy**

Gottesdienst



Lötzen – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen teilt mit, daß in den Monaten Juni bis August jeden Sonntag um 9.30 Uhr in Lötzen ein deutschsprachiger evangelischer Gottesdienst abgehalten wird. Aufgrund der vielen Besucher hat die EKD für diesen Dienst einen Urlaubsseelsorger nach Lötzen entsandt. Seine Arbeit wird von der Evangelischen Kirche A. B. in Polen unterstützt.

Veranstaltung

Elmshorn – Am Freitag, 16. Juni, 19 Uhr, zeigt die Dittchenbühne e.V., Voßkuhlen 7, 25335 Elmshorn, eine Premiere: Das litauische Schauspiel „Herkus Monte" von Jouzas Grusas. Es ist eine deutsche Erstaufführung und spielt im 13. Jahrhundert während des Aufstands der Prussen gegen den deutschen Ritterorden. Wer große Schlachtszenen sehen möchte, wird enttäuscht sein. Die Profi-Regisseurin Krischa Brenzis hat mit viel Geschick die menschlichen Schicksale herausgearbeitet. In den Hauptrollen spielen Christina Wähling als Christina und Immo Neufeldt als Herkus Monte. Karten sind unter der Telefonnummer 0 41 21/8 29 21 oder Fax 0 41 21/8 22 91 zu bestellen.

Von Mensch zu Mensch

Karl-Walter Schleiff, aus dem Landkreis Labiau stammend, wurde die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Ausschlaggebend für diese große Ehrung sind die über Jahrzehnte hinweg erworbenen besonderen Verdienste im öffentlichen Leben, sei es auf sozialer, umweltpolitischer oder kommunaler Ebene.

Besonders hervorzuheben ist der Beitrag Karl-Walter Schleiffs zur Hilfe für seine Heimat. Er unternimmt seit einigen Jahren bestens organisierte Hilfsaktionen nach Ostpreußen. Dabei transportiert er tonnenweise wertvolle Bekleidung und Gebrauchsgegenstände, die er dann sehr gezielt den Bedürftigen überreicht. Das Wohnhaus des Forstbeamten a. D. Karl-Walter Schleiff in Hinterweidenthal gleicht dem Zentrallager einer großen Hilfsorganisation. Stets ist er auch bemüht, in persönlichen Gesprächen Verständnis zu wecken.

Auch auf der kommunalpolitischen Bühne war Schleiff engagiert. Er gehörte dreizehn Jahre lang dem Gemeinderat von Hinterweidenthal an und war zehn Jahre Mitglied des Verbandsgemeinderates von Haustein. Außerdem ist er Mitglied des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND), Landesvorstandsmitglied im Arbeitskreis Wald, Naturschutz und Jagd sowie Mitglied des Arbeitskreises Verkehr im Kreisverband Pirmasens. Er engagierte sich auch im Bereich der Personalvertretung und war Delegierter des Bezirks Rheinhessen-Pfalz im Landesvorstand der Gewerkschaft Gartenbau, Land und Forstwirtschaft, Fachgruppe Forstbeamte und Forstangestellte.

Der Landrat des Landkreises Pirmasens, Hans Jörg Duppré, der Karl-Walter Scheffler die Verdienstmedaille überreichte, würdigte ihn als „einprägsame Persönlichkeit", als beliebten und gelegentlich auch widerspenstigen Bürger, der nie den bequemen Weg gesucht habe. Schleiff wiederum widmete die Auszeichnung seiner Frau, die ihn seit über 40 Jahren in allem unterstützt. E. B.

Bedeutende Rolle für Wissenschaft und Kultur

Ausstellung „450 Jahre Albertina" – Ein Zeichen der gemeinsamen Pflege des historischen Erbes

Ellingen – Zahlreiche Gäste waren der Einladung des Kulturzentrums Ostpreußen zur Ausstellungseröffnung „450 Jahre Albertina" gefolgt. In Ellingen wird diese sehenswerte Wanderausstellung erstmals im süddeutschen Raum präsentiert.

Werner Broschat, Miniterialdirigent im Bundesministerium des Innern, überbrachte zur Ausstellungseröffnung Grüße von Bundesinnenminister Manfred Kanther. Die Öffnung der Grenzen ergebe nach seinen Worten neue Möglichkeiten zur Erhaltung der deutschen Kultur der Ostgebiete sowie der Annäherung der benachbarten Staaten. Mit dem Zitat „Habe Mut, Dich Deines Vaterlandes zu bedienen" von Immanuel Kant wünschte Broschat der Ausstellung einen guten Besuch. Neben den Vertretern der landsmannschaftlichen Gruppierungen konnte der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg, als Abgesandte des Fürstlichen Hauses Ellingen Baronin und Baron von Aretin sowie Bezirksrat Gerhard Wägemann, Weißenburgs Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer und den stellvertretenden Landrat Hermann Roth begrüßen. In seiner Einführung ging Freyberg auf die lange Geschichte der Universität Königsberg ein, die am 17. August 1544 von Herzog Albrecht von Preußen als erste evangelische Hochschule gegründet wurde und ihm zu Ehren den Namen „Albertina" erhielt.

Die Ausstellung ist laut Freyberg das Ergebnis konzentrierter Zusammenarbeit zwischen dem Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf, dem Museum der Stadt Königsberg in Duisburg sowie dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Mit Hilfe eines Historikers gelang es, Originaldokumente aus der Universitätsgeschichte aus verschiedenen Museen und Archiven zu sichten und zur Ausstellung zusammenzufügen. Durch die Grenzöffnung konnte zusätzlich vor Ort in Königsberg recheriert werden. Damit gelang auch die Darstellung des Zeitraumes nach 1945. So entstand auch der Gedanke, die Ausstellung zweisprachig auszuführen und zum eigentlichen Jubiläum am 17. August 1994 in Königsberg zu eröffnen.



Ausstellungseröffnung: Wolfgang Freyberg (re.) erläutert den Besuchern und Ehrengästen das Konzept der Ausstellung Foto Fritsche

Die Universität selbst hat in wechselvoller Geschichte eine herausragende Rolle für die Wissenschaft und Kultur für Preußen und für die Nachbarn Deutschlands – Rußland, Polen und das Baltikum – gespielt. Mit dem Namen „Albertina" sind große Namen der Wissenschafts- und Geistesgeschichte verbunden. Zu nennen seien als Beispiele Johann Christoph Gottsched (1700–1766), Kritiker und Wegbereiter deutscher Klassik; Friedrich Ludwig Zacharias Werner (1768–1823), romantischer Dramatiker; Johann Gottfried Herder (1744–1803), Theologe und Philosoph, oder Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776–1822), Schriftsteller, Komponist und Zeichner. Nicht vergessen werden soll auch Immanuel Kant, dessen Bewerbung um eine Professur 1756 bei den ausgestellten Exponaten zu finden ist.

In den Schautafeln und Vitrinen wird schwerpunktmäßig auf die Gründungsphase der protestantischen Hochschule sowie deren Wandlung im Laufe der Jahre zu einer nach Humboldtschen Grundsätzen organisierten Universität, auf die Entwicklung der Studentenzahlen, auf den Einzugsbereich der Schule sowie auf den Alltag der Studenten und deren Bräuche in den Studentenverbindungen eingegangen. Aufnahmen zeigen ferner die Zerstörung der Universitätsgebäude nach den Luftangriffen 1944.

Die heutige Universität in Königsberg entstand 1948 neu als pädagogisches Institut. Mit einem ersten Lehrstuhl für Meeresgeographie entwickelte sich die Schule wieder zu einer modernen Universität mit heute elf Fakultäten, 250 Lehrkräften und 6000 Studenten. Naturwissenschaftlich ausgerichtet, sind die Hauptzweige Geometrie, Metallurgie, Agrarwissenschaften sowie Ozeanographie. Dank des Bestrebens der heutigen Universitätsleitung, an alte Traditionen anknüpfen zu wollen, könne diese Ausstellung ein Zeichen gemeinsamer, zukunftsorientierter Pflege des historischen Erbes der Stadt Königsberg sein, meinte Wolfgang Freyberg.

Die Ausstellung ist noch bis 30. Juli dienstags bis sonntags jeweils von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. **mef**

Zähne-zeigende Neutralität: Auch die Schweiz war in mancherlei Hinsicht in die Händel der Jahre 1939–45 verwickelt

Keine Stunde Null im Dreiländereck

Schweizer, Elsässer und Badener denken 50 Jahre zurück

VON MARTIN SCHMIDT

Für alle Reichsdeutschen stellten die zweite Jahreshälfte 1945 und das Jahr 1946 mit dem Totalzusammenbruch der einheimischen Volkswirtschaft die Zeit des größten Hungers dar, der Tausenden das Leben kostete. Man war auf das Schlimmste gefaßt, und nicht von ungefähr lautete in den Monaten vor dem Ende der Kämpfe ein bekanntes geflügeltes Wort: „Genieße den Krieg, der Frieden wird fürchterlich sein!" Vor diesem Hintergrund wäre es konsequent, wenn nun der Erinnerungsmarathon an das Geschehen um den 8. Mai 1945, mithin vor einem halben Jahrhundert, nicht mittendrin abgebrochen würde – von den verständlicherweise bestehenden Ermüdungserscheinungen der Teilnehmer einmal abgesehen. Dabei könnte dann auch endlich mehr als nur ein Türspalt geöffnet werden, um Licht in die Zeit unmittelbar nach dem 8. Mai 1945 zu bringen, die im kollektiven Gedächtnis der Zeitgenossen ungleich weniger präsent ist als die Monate davor.

Wie völlig verschieden das Erleben vor 50 Jahren in einem begrenzten Gebiet aussehen konnte, das versuchen zur Zeit mehrere Ausstellungen im sogenannten „Dreiländereck",

„Genieße den Krieg ..."

wo Baden, das Elsaß und die Nordwest-Schweiz aufeinanderstoßen, zu dokumentieren. Speziell sei auf die Museen von Lörrach, Mülhausen und Liestal hingewiesen.

Konservator Benoit Bruant vom „Musée historique de Mulhouse" bemerkt zu seinem Ausstellungskonzept über das Kriegsende im südlichen Elsaß: „Für die Elsässer gab es keine richtige Stunde Null. Die Leiden der Bevölkerung waren mit der Befreiung noch lange nicht zu Ende, sondern dauern in gewissem Sinne sogar bis heute an." Nach dem Krieg sei ein Riß durch die elsässische Gesellschaft gegangen, viel einschneidender als alle anderen Brüche dieses ohnehin innerlich gespaltenen Landes. So stehen in Mülhausen Erinnerungstafeln und Ausstellungsstücke über die Rückkehr der Soldaten von der Ostfront und aus der Gefangenschaft oder der Heimkehr von 10 000 evakuierten Kindern aus der Schweiz neben solchen über Zwangsrekrutierungen der Wehrmacht im Elsaß oder über die Wiederkehr frankophiler Elsässer, die 1940 ihre Heimat verlassen mußten. Im Grenzland Elsaß, so Bruant, „lagen die Dinge weitaus komplizierter als irgendwo anders".

Zu den Opfern, die der Krieg mit all seinen Folgen kostete, zählen auch jene nicht wenigen Menschen, die von den sogenannten „épurations" („Säuberungen") betroffen waren, obwohl sie keine eigene Schuld trugen. Andere mußten brutale Strafen erdulden, insbesondere im Zuge der „wilden Säuberungen", die nach dem Einmarsch alliierter Truppen ins Elsaß zwischen November 1944 und Mai 1945 um sich gegriffen hatten. Tausende Aktivisten der autonomistischen Kräfte im Elsaß, die nach 1940 mit den reichsdeutschen Dienststellen zusammengearbeitet hatten, kamen in Haft. 27 von ihnen wurden spontan hingerichtet.

Verglichen mit den über 10 000 Fällen in ganz Frankreich waren diese Akte der Selbstjustiz allerdings eher Randerscheinungen. Wesentlich drastischer verlief dagegen auch hier die von Paris veranlaßte justitielle Säuberung, die im ganzen Staat mindestens einige zehntausend, wenn nicht über hunderttausend Schuldsprüche zur Folge hatte, davon – so die niedrigsten Angaben – gut 6000 Todesurteile. Ein Ende dieser Reaktionen auf das französische Kollaborationstrauma war in Etappen mit den Amnestien von 1947, 1951 und 1953 erreicht.

In Baden wurden infolge der Tätigkeit der im Herbst 1945 in der gesamten französischen Besatzungszone gebildeten „Entnazifizierungs"-Kommissionen bis 1947 rund zehn Prozent der Beamten und Angestellten in der Verwaltung aus ihren Ämtern entfernt, und die gesamte Bevölkerung mußte mit dem zu einer einzigen großen Heuchelei verkommenden Gesinnungstest per Fragebogen fertigwerden. Dies alles ist bekannt und durch Ernst von Salomons Bestseller „Der Fragebogen" literarisch unübertroffen verarbeitet.

In ihrer Mehrheit waren Elsässer wie Badener zutiefst verunsichert und konzentrierten sich zunächst auf das bloße Überleben und etwas später auf den Wiederaufbau ihrer zerbombten Ortschaften. Schließlich hatte es im äußersten Südwesten des Reiches, genauer gesagt im Bodenseegebiet, noch bis zuletzt vereinzelte Kämpfe gegeben. Die Wasser- und Energieversorgung war weitgehend ausgefallen, ebenso das Kommunikations- und Verkehrsnetz.

Am leichtesten hatten es – als nur am Rande vom Krieg Betroffene – die Schweizer. Auch in weit mehr von den Kriegsereignissen betroffen gewesen, als man auf den ersten Blick vielleicht vermuten könnte – das ist sowohl materiell wie ideell gemeint und verdient eine ausführlichere Darstellung.

Bereits in der Zeit bis Ende 1939 überquerten nach Angaben der Schweizer Fliegerabwehrtruppe 143 fremde Flugzeuge das eigene Territorium, ohne daß die örtlichen Alarmkommandos sie an dieser Verletzung neutralen Luftraums hinderten. Am 31. März 1940 erging dann der Befehl an die Flugstaffeln, auf alle ausländischen, einer kriegführenden Macht zugehörigen Militärflugzeuge ohne vorherige Warnung zu schießen.

In jener Phase des Krieges befürchtete die Berner Regierung weniger einen Einmarsch als das Übergreifen der deutsch-französischen Kampfhandlungen auf eigenes Gebiet. Dem sollte entgegengewirkt werden, indem man die – in der Regel bewußten – Verletzungen des Luftraums konsequent ahndete: anfänglich durch Verfolgung einzelner Maschinen, bis hin zu größeren Luftkämpfen, an denen sich jeweils mehrere Schweizer Fliegerstaffeln beteiligten. Sieben derartiger Kampftage waren in den beiden Monaten zu verzeichnen, wobei fünf deutsche Flugzeuge notlanden mußten und vier abstürzten, zwei Schweizer Maschinen wurden abgeschossen und einem gelang die Notlandung. Die hochfliegenden und häufig nachts operierenden Bomber der Alliierten konnten dagegen von den Schweizer Jägern in der Regel nicht gestellt werden, was in Deutschland den Eindruck erweckte, Franzosen und Briten würden den absichtlich begünstigt.

Besonders heikel gestaltete sich die Lage für die Schweiz nach dem deutschen Sieg über Frankreich, war sie nun doch ringsum vom Einflußgebiet des Reiches umgeben und mußte bei erstbester Gelegenheit eine rasche Besetzung durch die scheinbar unaufhaltsame

Erbitterte Luftduelle über den Schweizer Alpen

Bern wurde allerdings eine Entnazifizierungsparole ausgegeben, unter dem Motto, daß jetzt für „ein sauberes Schweizerhaus" gesorgt werden müsse. Der Bundesrat wies aus diesem Grunde 400 Deutsche und 26 Italiener außer Landes, die einzelnen Kantone ließen weitere Ausweisungen – einschließlich der jeweiligen Familienangehörigen – folgen und sorgten dafür, daß führende Schweizer „Frontisten" hinter Gitter wanderten. Zu „wilden Säuberungen" kam es nicht, ausgenommen bei kleineren Krawallen in Schaffhausen und im Tessin. Jedoch bedeutete, um ein regionales Beispiel herauszugreifen, auch für den Raum Basel der 8. Mai 1945 noch keine Rückkehr zum Vorkriegsalltag. So zwangen die Rationierungsmarken bis 1946 eisern zum Sparen, und viele Männer mußten noch eine Weile im Militärdienst verbleiben. Die neutrale Schweiz war in den vorangegangenen Jahren

Wehrmacht befürchten. Die hatte allerdings „Wichtigeres" zu tun, und so kam die Bedrohung der eigenen, stets gefährdeten Neutralität schließlich aus anderer Richtung – und wieder aus der Luft.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1943 durchquerten etwa 100 britische Lancaster-Bomber von England über Frankreich kommend auf dem Weg nach Italien den Westzipfel der Schweiz. Zeugenaussagen zufolge flogen sie wegen Gewitterwolken tiefer als gewöhnlich, so daß eine im Waadtland postierte Fliegerabwehrabteilung bei guter Sicht mehrere Treffer landen konnte. Erstmals wurden dabei zwei britische Nachtbomber abgeschossen, wobei insgesamt 14 Insassen starben.

An US-amerikanischen Militärmaschinen wurden zwischen 1943 und 1945 alles in allem 166 über Schweizer Gebiet abgeschossen oder zur Landung bzw. Notlandung gezwungen.

Nach dem Krieg verrechnete man den Amerikanern in Bern hierfür den Entschädigungsbetrag von 1 967 434,85 Franken.

Auch die Schweizer Zivilbevölkerung wurde durch eine Reihe von Maßnahmen laufend daran erinnert, daß um sie herum ein mörderischer Krieg bisher unbekannten Ausmaßes wütete. Sie mußten sich an Verdunkelungsvorschriften, regelmäßige Luftschutzübungen, Lebensmittelrationen und eine zum teil rigide Pressezensur gewöhnen. An manchen Orten wurde aus der Probe des Ernstfalls unversehens der wirkliche Ernstfall.

Am schwersten traf es am 1. April 1944 die Grenzstadt Schaffhausen: US-Bomber der 8. Luftflotte gelangten infolge fehlerhafter Navigation über schweizerisches Gebiet und luden dort ihre tödliche Fracht ab. 40 Schaffhausener bezahlten diesen Irrtum mit ihrem Leben, Tausende kamen mit einer Ahnung des Grauens davon, das in dieser Zeit die deutsche Zivilbevölkerung immer wieder durchlebte.

Ein besonders unruhiger Tag für die Schweizer Grenzbevölkerung im Norden und Südosten des Landes war auch der 22. Februar 1945. Bombardierungen in Rafz, Stein am Rhein und Vals forderten 19 Todesopfer; Sprengbomben richteten außerdem im Baselbiet, im Rheintal sowie in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau erhebliche materielle Schäden an. Speziell die Bomben auf das malerische Stein am Rhein gaben der Bevölkerung und den Schweizer Militärkreisen einen Eindruck vom wahllos zerstörerischen Charakter des alliierten Luftkrieges, da der Ort weder Eisenbahnlinien noch Fabriken aufwies.

Die größten Städte des Landes – Basel und Zürich – erlebten den Bombenkrieg ein letztes Mal noch am 5. März. Fünf Menschen starben. Die Bombenlast, die das Gelände des Basler Güterbahnhofs verwüstete, hatte eigentlich der Schwarzwaldstadt Freiburg gegolten.

Die Neutralitätspolitik der Schweiz von 1939 bis 1945 glich insgesamt einem Drahtseilakt, wobei die Artisten in Bern wiederholt durch Vorwürfe der Vorteilsgewährung für den jeweiligen Gegner aus dem Gleichgewicht zu geraten drohten. Auf alliierter Seite zielte die heftigste Kritik auf die umfangreiche Industrie- (auch Waffen-) Produktion der Schweiz, die Deutschland und seinen Verbündeten zugute kam. Außerdem waren endlose deutsche Kohlenzüge und plombierte Güterwaggons, die via Schweiz nach Italien rollten, keine Sel-

Alliierter Bombenterror

tenheit. Erst am 1. Oktober 1944 gab man in Bern dem westlichen Druck insofern nach, als ein Stopp jeglichen Exports von Rüstungsgütern ins Reich verfügt wurde.

Im Zuge der von einem Teil der Massenmedien nun auch forcierten spezifischen Schweizer Vergangenheitsbewältigung geraten die bisherigen Vorstellungen einer insgesamt positiv zu bewertenden Rolle des eigenen Landes zunehmend ins Wanken. Wichtigster Ansatzpunkt der Kritiker ist das Thema Flüchtlingspolitik, hier vor allem die Einführung eines „J"-Stempels für Pässe jüdischer Deutscher auf Weisung des Bundesrates am 13. August 1942, wodurch diese bedrohten Juden als „nicht-politische Flüchtlinge" gekennzeichnet werden sollten. Aus der damaligen Perspektive der Verantwortlichen galt es, einen massenhaften Zustrom von Juden aus dem Reich in die Schweiz zu verhindern, um keine Unruhe im eigenen Land zu erzeugen und Berlin nicht zu verärgern. Im nachhinein gesehen zweifelsohne ein Skandal, für den sich Bundespräsident Kaspar Villiger in seiner Rede zum 8. Mai zu Recht entschuldigte.

Andere – erfreulichere – Aspekte der Schweizer Neutralitätspolitik im Zweiten Weltkrieg drohen bei all dem der Vergessenheit anheimzufallen: etwa die Kinderhilfe des Schweizer Roten Kreuzes, in deren Folge 180 000 kriegsversehrte und hungrige Kinder aus ganz Europa für drei Monate in Gastfamilien unterkamen, dort aufgepäppelt und neu eingekleidet wurden. Oder die von hier aus dirigierten umfangreichen Rot-Kreuz-Hilfen in Gefangenenlagern gleich welcher Kriegspartei. Auch ließ sich die eidgenössische Schutzmachttätigkeit anführen, d. h., daß die Schweiz zwischen Staaten, die ihre diplomatischen Beziehungen abgebrochen oder sich den Krieg erklärt hatten, als diplomatisches und konsularisches Verbindungsglied fungierte. Zwischen zeitweise 35 Ländern wurde auf diesem Wege wenigstens ein Minimum an Kommunikation erreicht.

Zum Glück steht das Gedenken an das Geschehen vor 50 Jahren nicht überall im Dreiländereck im Zusammenhang mit durchsichtigen tagespolitischen Manövern, sondern hat vielerorts einen erfreulichen Grad der Versachlichung erreicht. Man kann nur hoffen, daß die Menschen in der Region – nach den überspannten Diskussionen der vergangenen Wochen – noch bereit sind, die gebotenen Anregungen zum Erinnern weiter aufzunehmen.